KONSTANTIN HIERL

SCHULD ODER SCHICKSAL?

Schuld oder Schicksal?

Studie über Entstehung
und Ausgang
des Zweiten Weltkrieges

von

Konstantin Hierl

KURT VOWINCKEL VERLAG · HEIDELBERG

Gesamtherstellung K. & H. Greiser / Rastatt

INHALT

Deutsche Kriegsschuld?

7

Wie kam es,

daß wir im Zweiten Weltkrieg

unterlagen?

37

Deutsche Kriegsschuld?

Als am 1. September 1939 der Rundfunk die Meldung vom Beginn des Krieges gegen Polen brachte, und nachdem ich im Reichstag Hitlers Erklärung gehört hatte, war ich – wie zweifellos die überwiegende Mehrheit des deutschen Volkes – vom Rechte Deutschlands überzeugt. Ich bin es auch heute noch. Den Vorwurf der „deutschen Kriegsschuld" am Zweiten Weltkriege kann ich als berechtigt nicht anerkennen. Ich weise ihn schon deshalb zurück, weil ich überhaupt den Begriff „Kriegsschuld" ablehne.

Der Begriff „Kriegsschuld" ist eine Schöpfung der neuzeitigen Propaganda zur Massenbeeinflussung.

Die „Kriegsschuld"-Propaganda verfolgt den Zweck, *während des Krieges* den leidenschaftlichen Kampfwillen des eigenen Volkes zu entfachen und zu erhalten, indem man dem Feinde alle Schuld an den schweren Lasten und furchtbaren Leiden des Krieges zuschiebt. Auch die öffentliche Meinung in den noch nicht am Kriege beteiligten Staaten soll damit beeinflußt werden. Je länger und erbitterter ein Krieg wird, um so leidenschaftlicher und haßerfüllter pflegt diese Propaganda zu werden.

Nach dem Kriege aber soll die dem Feind durch die Propaganda aufgebürdete „Kriegsschuld" den Vorwand liefern für die „Bestrafung" des „kriegsschuldigen" Feindes. Unter dem Deckmantel eines Rechtes können sich dann Haß, Rachgier und brutale Selbstsucht ungehemmt auswirken. Die hierbei verübten eigenen Verbrechen werden zu Strafmaßnahmen umgefälscht, indem man unter heuchlerischer Maske den Feind zum „Kriegsverbrecher" erklärt und dem Verlangen der durch

die Haßpropaganda aufgestachelten Masse entspricht, indem man „Sündenböcke" schlachtet.

Dieses Verfahren ist natürlich nur dem *Besiegten* gegenüber anwendbar. Dem Besiegten wird daher stets die „Kriegsschuld" aufgebürdet.

So war es schon nach dem Ersten Weltkriege, und so hat es sich nach dem Zweiten Weltkriege in außerordentlich verstärktem Maße wiederholt.

Kriege entstehen, wenn im Völkerleben gegensätzliche Rechtsansprüche aufeinanderprallen, die durch die Kräfteabmessung der Gegner mit der Waffe entschieden werden, weil eine andere gerechte Lösung nicht gefunden wird oder infolge des Fehlens eines unparteiischen und mit der nötigen Macht ausgestatteten Schiedsrichters nicht gefunden werden *kann.*

Die Gegensätze der Rechtsansprüche aber sind *schicksalbedingt* im Leben der Völker. Der Kampf des Lebens bringt sie mit sich.

Vielfältig und verschlungen, ähnlich dem Wurzelgeflecht eines Baumes, zeigen sich der tieferschürfenden, die Wahrheit suchenden Forschung die Ursachen jedes großen Krieges. Und in jeder der vielfachen Ursachen ist die Auswirkung der vorhergehenden Vorgänge und Zustände erkennbar, und diese Wirkung hinwiederum ist nur ein Glied einer in unabsehbare Vergangenheit zurückreichenden Kette von Ursachen und Wirkungen. Aus diesem ehernen Gesetz beim Ablauf alles Geschehens ergeben sich zwangsläufig Folgerungen, welche die Entschlußfreiheit und damit die Verantwortlichkeit der in dem großen Drama des Lebenskampfes der Völker an führender Stelle wirkenden Menschen stark einschränken. Von Bismarck stammt – meines Wissens – das Wort: Der Staatsmann kann wohl das Boot auf dem Strome (des Schicksals) lenken, den Strom selbst aber nicht.

Diese Erkenntnisse führen dazu, daß man in der Entstehung von Kriegen im Grunde eine *Schicksalsfügung* erblicken muß.

Ernstzunehmende Geschichtsschreibung kennt daher den Begriff „Kriegsschuld" nicht, sie kennt nur eine Erforschung und Betrachtung der letzten Anlässe und der tieferen Ursachen der

Kriege als schicksalbedingte Glieder im Ablauf des geschichtlichen Geschehens.

Wenn auch die geschichtliche Erforschung und Darstellung der schicksalhaft zum Zweiten Weltkriege führenden Vorgänge in allen Einzelheiten noch längst nicht abgeschlossen ist und wenn namentlich der deutschen Forschung und Darstellung sehr große Schwierigkeiten entgegenstanden und noch entgegenstehen, so reichen die bisherigen einwandfreien Feststellungen doch wohl schon aus, um zu einem *im Großen* klaren und richtigen Urteil über die Entstehung des Zweiten Weltkrieges zu gelangen. Nach dieser Erkenntnis aber müssen wir streben; denn die richtige Schau der Vergangenheit erleichtert es, den richtigen Standpunkt zur Schau in Gegenwart und Zukunft einzunehmen. Einem solchen Streben ist die vorliegende Studie entsprungen. Ihre Bekanntgabe soll anderen bei der Bildung des richtigen Urteils behilflich sein.

Der *äußere Anlaß*, der in dramatischer Entwicklung den Zweiten Weltkrieg auslöste, war der deutsch-polnische Streit über eine Neuregelung der politischen Verhältnisse an der deutschen Ostgrenze.

Über die Entwicklung und Zuspitzung dieses Streites sind heute folgende Tatsachen einwandfrei festgestellt:

24. 10. 1938: Deutscher Vorschlag: Rückkehr des Freistaates Danzig in das Reich, außerterritoriale deutsche Auto- und Eisenbahn durch den Korridor nach Ostpreußen.

19. 11. 1938: Polnische Antwort in der Korridorfrage hinhaltend, bezüglich Danzigs ablehnend.

Januar 1939: Wiederaufnahme der Verhandlungen mit Polen. In persönlichen Aussprachen mit dem polnischen Außenminister Beck und Ende des Monats durch Entsendung des deutschen Reichsaußenministers nach Warschau versucht Hitler zu einer großzügigen Regelung des Verhältnisses mit Polen zu kommen. Sein Vorschlag bezweckte: Antibolschewistisches deutsch-polnisches Defensivbündnis durch Beitritt Polens zum Antikominternpakt und friedlichen Ausgleich in der Danzig- und Korridorfrage auf folgender Grundlage: „Rückgliederung

Danzigs an Deutschland. Dagegen Sicherstellung aller wirtschaftlichen Interessen Polens in dieser Gegend, und zwar in großzügigster Weise. Verbindung Deutschlands zu seiner Provinz Ostpreußen durch eine exterritoriale Auto- und Eisenbahn. Hierfür als Gegenleistung seitens Deutschlands Garantierung des Korridors und dauernde Anerkennung der gegenseitigen Grenzen[1]".

Die polnische Regierung wich diesen Vorschlägen hinhaltend aus, die polnische Presse antwortete auf das veröffentlichte Angebot mit schärfsten Angriffen auf Deutschland.

Die Verhandlungen mit Polen wurden in den nächsten Wochen unterbrochen durch die Ereignisse in der Tschechoslowakei.

Unmittelbar nach Abtretung des Sudetenlandes an das Deutsche Reich im September 1938 hatte sich in Preßburg eine autonome slowakische Regierung unter Dr. Tiso gebildet. Gegen slowakische Kundgebungen, die auf Loslösung von der Tschechei gerichtet waren, schritt die Prager Regierung mit Gewaltmaßnahmen ein, Dr. Tiso wandte sich um Schutz an Hitler. Am 14. März verkündete der slowakische Landtag die Unabhängigkeit des Landes. Am gleichen Tage besetzte Ungarn die durch das Versailles-Diktat dem tschechischen Staatsgebilde einverleibte früher ungarische Karpato-Ukraine. Der tschechische Staatspräsident Dr. Hacha begab sich nach Berlin zur Rücksprache über die Lage mit Hitler. Dort unterzeichnete er unter dem Druck der Lage am 14. März ein Abkommen, durch welches das autonome „Protektorat Böhmen und Mähren" geschaffen wurde. Deutsche Truppen marschierten am 15. März in Prag ein.

Nach Erledigung der tschechischen Angelegenheit wurde am 21. März der deutsche Vorschlag in Warschau im Sinne der bisherigen Grundsätze wiederholt.

Der polnische Außenminister reiste nach London und erhielt

---

[1] Nach Dr. Peter Kleist, „Zwischen Hitler und Stalin". Die hier und im folgenden angeführten Zitate sind amtlichen Quellen entnommen.

dort in einem Vorvertrag zu einem britisch-polnischen Bündnis die Garantie britischen Beistandes im Falle deutscher Bedrohung.

Am 26. März erfolgte die Ablehnung durch die polnische Regierung. Bereits am *25. März war mit der polnischen Mobilmachung* begonnen worden. Sie war durch keinerlei deutsche militärische Maßnahmen gegen Polen herausgefordert worden. Gegen die deutsche Minderheit im polnischen Staatsgebiet setzten Unterdrückungsmaßnahmen ein. Die meisten deutschen Schulen, Vereine und Kultureinrichtungen wurden unter deutschfeindlichen Kundgebungen aufgelöst.

Großbritannien trat in Verhandlung mit der Sowjetunion über gegenseitige Hilfeleistung im Kriegsfalle gegen Deutschland. Die alte britische Einkreisungspolitik wurde damit wiederaufgenommen. Im April 1939 führte Großbritannien die allgemeine Wehrpflicht ein.

28. 4. 1939: Hitler beantwortete die unfreundliche Haltung Polens und Großbritanniens mit Kündigung des s. Z. mit Pilsudski abgeschlossenen Freundschaftsvertrages und des deutsch-britischen Flottenabkommens.

Die deutschfeindlichen Kundgebungen in Polen steigerten sich. Bei einer großen Truppenparade in Warschau wurde jeder neue Truppenteil von der fanatisierten Volksmenge mit Zurufen „Nach Danzig!", „Nach Berlin!" begrüßt.

Von der polnischen Regierung geschah nichts, den überschäumenden Chauvinismus zu dämpfen.

Am 1. Juli spricht sich die französische Regierung gegen jede Änderung des Status quo in der Danzig- und Korridorfrage aus.

Eine nach Moskau entsandte britisch-französische Militärmission verhandelt über gemeinsames Vorgehen im Falle eines Krieges mit Deutschland.

Trotz dieser Verschärfung der Lage versuchte Göring mit Hitlers Einverständnis und mit Hilfe seines Verbindungsmannes, des Schweden Birger Dahlerus, eine zunächst inoffizielle Verständigung mit der britischen Regierung anzubahnen. Die britischen Staatsmänner blieben zurückhaltend.

Unterdessen begannen auf Stalins Initiative hin eingeleitete

zunächst inoffizielle Besprechungen zwischen der Regierung der Sowjetunion und der deutschen Regierung zu laufen, die am 23. August 1939 zu einem in Moskau unterzeichneten „Neutralitäts- und Konsultationsvertrag" zwischen dem Deutschen Reich und der Sowjetunion führten.

Hitler war nunmehr entschlossen, die von Polen wiederholt abgelehnten deutschen Rechtsansprüche mit Waffengewalt durchzusetzen. Er machte aber nochmals in einer am 25. August, 13.30 Uhr, stattfindenden Besprechung mit dem britischen Botschafter in Berlin, Neville Henderson, den Versuch, vorher zu einer großzügigen Verständigung mit Großbritannien zu kommen. Nach dem Protokoll über diese Besprechung führte Hitler u. a. aus: „Deutschland ist unter allen Umständen entschlossen, die mazedonischen Zustände[1] an seiner Ostgrenze zu beseitigen, und zwar nicht nur im Interesse von Ruhe und Ordnung, sondern auch im Interesse des europäischen Friedens. Der Führer ist bereit, dann mit England Abmachungen zu treffen, die nicht nur die Existenz des Britischen Weltreiches unter allen Umständen deutscherseits garantieren werden, sondern auch, wenn es nötig wäre, dem Britischen Reich die deutsche Hilfe sicherten, ganz gleich, wo immer eine derartige Hilfe erforderlich sein sollte . . .

Wenn die britische Regierung diese Gedanken erwägen würde, so könnte sich daraus ein Segen für Deutschland und für das Britische Weltreich ergeben. Wenn sie diese Gedanken ablehnt, wird es Krieg geben. Auf keinen Fall würde Großbritannien aus diesem Kriege stärker hervorgehen. Schon der letzte Krieg habe dies bewiesen."

Anschließend an die Aussprache mit Henderson gab Hitler den Befehl zum Beginn der militärischen Operationen gegen Polen für den 26. August morgens.

Am 25. August nachmittags wurde in London der britisch-polnische Bündnisvertrag unterzeichnet, durch den sich Großbritannien in einer in seiner Geschichte kaum wiederzufin-

---

[1] Damit ist Bezug genommen auf die immer brutalere Formen annehmende Verfolgung der deutschen Minderheit in Polen.

denden Art band. Er soll deshalb hier im Wortlaut angeführt werden:

„*Artikel 1.* Sollte einer der vertragschließenden Teile durch die Aggression einer europäischen Macht in kriegerische Verwicklungen geraten, so wird der andere Teil seinem in Krieg verwickelten Partner sofort jede Unterstützung und Hilfe leihen, die in seiner Macht steht.

Artikel 2. Die Verpflichtung des Artikels 1 tritt auch in Kraft im Falle irgendeiner Handlung einer europäischen Macht, die die Unabhängigkeit eines der vertragschließenden Teile direkt oder indirekt bedroht, und durch die sich die betroffene Partei veranlaßt sieht, mit ihren bewaffneten Kräften Widerstand zu leisten.

Sollte einer der Partner in kriegerische Verwicklung mit einer europäischen Macht geraten infolge einer Handlung dieser Macht, welche die Unabhängigkeit oder Neutralität eines anderen europäischen Staates in solcher Weise bedroht, daß es eine klare Gefahr für die Sicherheit des Partners bedeutet, so sollen die Vorschriften des Artikels 1 Anwendung finden, unbeschadet der Rechte des betroffenen anderen europäischen Staates."

Von dem Wortlaut dieses Vertrages erhielt Hitler noch am gleichen Nachmittag Kenntnis.

Am gleichen Tag (25. August) gab der französische Botschafter die Erklärung ab, „daß Frankreich unbedingt zu seiner Bündnisverpflichtung steht, falls Polen angegriffen wird".

Mussolini teilte mit, daß die italienische Wehrmacht nicht kriegsbereit sei.

Am 25. August, 20.00 Uhr, widerrief Hitler den Befehl zur Eröffnung der für 26. morgens angeordneten Kriegshandlungen gegen Polen. Er wollte – wie er sich ausdrückte – „Zeit zu Verhandlungen mit England" gewinnen.

Göring setzte seine Bemühungen, zu einer deutsch-englischen Verständigung zu kommen, mit Hilfe seines Vertrauensmannes Birger Dahlerus fort.

Am 27. August flog Birger Dahlerus nach einer persönlichen Unterredung mit Hitler in dessen Auftrag nach London, um bei der britischen Regierung Hitlers Angebot vom 25. 8. zu erläutern und Hitlers aufrichtigen Wunsch zur Verständigung zu betonen.

Am 28. August überbrachte der inzwischen nach London be-

rufene britische Botschafter die Antwort der britischen Regierung auf Hitlers Angebot vom 25. 8. Die britische Regierung schlug vor, „daß als nächster Schritt direkte Verhandlungen zwischen der deutschen und polnischen Regierung eingeleitet werden sollten auf einer Basis, die folgende Grundsätze einschließen würde, nämlich die Sicherstellung der unentbehrlichen Interessen Polens und die Sicherstellung des Abkommens durch eine internationale Garantie". . . . „Wenn, wie S. M. Regierung hofft, solche Besprechungen zu einer Verständigung führen würden, so wäre der Weg offen für Besprechungen über jene breitere und umfassendere Verständigung zwischen Großbritannien und Deutschland, die beide Nationen erstreben."

Die deutsche Antwort, die der britische Botschafter durch Hitler persönlich am 29. August abends erhielt, lautete: „Trotz ihrer skeptischen Beurteilung der Aussichten solcher direkten Besprechungen will die Reichsregierung dennoch den englischen Vorschlag akzeptieren und in diese eintreten . . . Die deutsche Regierung will dadurch der Kgl. britischen Regierung und dem englischen Volke einen Beweis für die Aufrichtigkeit der deutschen Absicht, zu einer dauernden Freundschaft mit Großbritannien zu kommen, geben. Im übrigen hat die deutsche Reichsregierung bei ihren Vorschlägen nie die Absicht gehabt, lebenswichtige Interessen Polens anzugreifen oder die Existenz eines unabhängigen polnischen Staates in Frage zu stellen. Die deutsche Reichsregierung ist unter diesen Umständen daher damit einverstanden, die vorgeschlagene Vermittlung der Kgl. britischen Regierung zur Entsendung einer mit allen Vollmachten versehenen polnischen Persönlichkeit nach Berlin anzunehmen. Sie rechnet mit dem Eintreffen dieser Persönlichkeit für Mittwoch, 30. August 1939 . . ."

Auf eine Einwendung des britischen Botschafters fügte Hitler erläuternd bei, daß die Benennung eines Termins für die Entsendung des polnischen Bevollmächtigten kein Ultimatum bedeuten solle, aber einen Hinweis darauf, „wie überaus dringlich die Lage im Augenblick sei, nicht nur wegen der Gefahr von Zwischenfällen, solange sich zwei mobilisierte Armeen

gegenüberständen, sondern auch solange als Deutsche in Polen massakriert werden".

Der 30. August verlief, ohne daß der erwartete Bevollmächtigte der polnischen Regierung eintraf. Dagegen erklärte Polen nun auch die offizielle Mobilmachung.

Dem britischen Botschafter wurde von deutscher Seite Kenntnis gegeben von dem Inhalt der Note, die für den bevollmächtigten Vertreter der polnischen Regierung bestimmt war.

Die in dieser Note niedergelegten deutschen Forderungen waren:

Rückkehr Danzigs in das Reich, Anerkennung der polnischen Hoheit in Gdingen. Volksabstimmung in den übrigen Gebieten des Korridors unter internationaler Kontrolle, exterritoriale Verkehrszone – je nach Ausfall der Abstimmung – zwischen dem Reich und Ostpreußen oder zwischen dem polnischen Binnenland und Gdingen. Schutz der beiderseitigen Minderheiten.

Der polnische Botschafter in Berlin, Lipski, dem der britische Botschafter die deutschen Vorschläge zur Kenntnis bringen ließ, erklärte, daß er „in keiner Weise Anlaß habe, sich für Noten oder Angebote von deutscher Seite zu interessieren".

Am 31. August mittags erhielt der polnische Botschafter von seinem Außenminister die Weisung, folgende Botschaft dem deutschen Außenminister zu übermitteln:

„Heute nacht ist die polnische Regierung durch die britische Regierung über ihren Meinungsaustausch mit der Reichsregierung betreffs der Möglichkeit von direkten Verhandlungen zwischen der Reichsregierung und der polnischen Regierung informiert worden.

Die polnische Regierung prüft die Vorschläge der englischen Regierung, der eine formelle Antwort zu dieser Sache wenige Stunden später gegeben werden wird."

Am 31. abends überbrachte der polnische Botschafter dem deutschen Außenminister diese Mitteilung, erklärte sich aber zu irgendwelchen Verhandlungen nicht bevollmächtigt.

Die Weisung von Warschau enthielt nämlich noch folgenden Zusatz: „Lassen Sie sich unter keinen Umständen in sachliche

Diskussionen ein; wenn die Reichsregierung mündliche oder schriftliche Vorschläge macht, müssen Sie erklären, daß Sie keinerlei Vollmacht haben, solche Vorschläge entgegenzunehmen oder zu diskutieren." Durch den deutschen Überwachungsdienst war dies der deutschen Regierung gleichzeitig bekanntgeworden.

Da nunmehr feststand, daß die polnische Regierung jede direkte Verhandlung mit der deutschen Regierung ablehnte, begann auf Befehl des Führers am 1. September morgens der deutsche Angriff auf Polen.

Am 1. September abends forderten der britische und französische Botschafter im Auftrage ihrer Regierungen Einstellung des Angriffs auf Polen und Zurückziehung der deutschen Truppen aus dem polnischen Gebiet, da andernfalls ihre Regierungen die gegenüber Polen eingegangenen Verpflichtungen erfüllen würden.

Am 2. September erfolgte ein Vermittungsvorschlag von Mussolini des Inhalts:

1. Waffenstillstand, der die Armeen läßt, wo sie jetzt stehen.
2. Einberufung einer Konferenz, auf der Deutschland, Italien, England, Frankreich und Polen vertreten sind, in zwei bis drei Tagen.

Die französische Regierung nahm eine wohlwollende Stellung zu dem Vorschlag, die britische Regierung lehnte ihn ab.

Am 3. September, 11.00 Uhr vormittags, erfolgte nach einem an die deutsche Regierung gerichteten und von dieser zurückgewiesenen Ultimatum die Kriegserklärung Großbritanniens und Frankreichs.

Entkleidet man den vorstehenden Tatsachenbericht von allem diplomatischen Drum und Dran, so kommt die Untersuchung über Anlaß und Ursachen der Zweiten Weltkrieges zu folgendem Ergebnis:

Das Diktat von Versailles hatte Deutschland im Osten wertvolle Gebiete, auf die es sich in jahrhundertelanger Kulturarbeit ein Recht erworben hatte, entrissen, zwei Millionen

Deutsche dem neugeschaffenen polnischen Staat eingegliedert und in dem sogenannten „Korridor" eine unsinnige Grenze gezogen.

Gegen das Unrecht und den Unsinn dieser Regelung hatten sich zwar schon in Versailles aus der Mitte unserer Kriegsgegner selbst gewichtige Stimmen, z. B. Lloyd George, Lansing, Foch u. a. erhoben. Aber Clemenceau, der Vater des Versailler Diktats, setzte sich durch.

Die Wiedergutmachung dieses Unrechts wenigstens in seinen gröbsten Verstößen und eine Neuregelung, die ein freundschaftliches Verhältnis zu Polen ermöglichte, war das Ziel der deutschen Politik gegenüber Polen. Durch *Verhandlungen, die sich fast über ein ganzes Jahr hinzogen,* versuchte Hitler dieses Ziel auf friedlichem Wege zu erreichen. Er stieß hierbei von Anfang an auf die Ablehnung der polnischen Regierung und die feindselige Haltung des polnischen Volkes. Erst als die polnische Ablehnung jeden Ausgleichs unwiderruflich erscheinen mußte, die polnischen militärischen Maßnahmen sich bis zur offiziellen Erklärung der Mobilmachung gesteigert hatten und die Ausschreitungen gegen die deutsche Minderheit in Polen nach Art und Umfang immer unerträglicher wurden, schritt Hitler dazu, die deutschen *Rechtsansprüche* nunmehr mit der Waffe durchzusetzen.

Man hat später dieses Verfahren als rechtswidrige „Aggression" bezeichnet und daraus die These von „der deutschen Kriegsschuld" am Weltkriege abgeleitet.

Auf die Ungerechtigkeit und Unehrlichkeit dieser Anschuldigung wirft folgender Vorgang ein Licht:

Als nach Beendigung des Zweiten Weltkrieges die jüdischen Zionisten ihr seit 1900 Jahren verlorenes Heimatland Palästina mit Waffengewalt wieder in Besitz nahmen, da haben die „Vereinten Nationen" (deren Vertreter Graf Bernadotte bei dieser Gelegenheit von einem jüdischen Fanatiker ermordet wurde) dieses Vorgehen nicht als „Aggression" bezeichnet, sondern sogar teilweise unterstützt. Wenn aber Deutschland nach Scheitern aller Bemühungen um eine friedliche Lösung zu den Waffen griff, um einen ihm vor zwanzig Jahren zugefügten

Gebietsraub zum kleinen Teil wieder rückgängig zu machen, dann soll dies eine rechtswidrige „Aggression" sein[1]?!

Die Ursachen für die einer friedlichen Verständigung unzugängliche Haltung Polens sind in folgenden Umständen zu erkennen:

1. Das sehr ausgeprägte, anspruchsvolle und reizbare Nationalgefühl des polnischen Volkes lehnte *jedes* Zugeständnis an Deutschland von *vornherein* schroff ab.

Die Ablehnung steigerte sich dann später, nach dem deutschen Einmarsch in Prag, unter dem Verdacht, daß ein ähnliches Vorgehen auch gegen Polen beabsichtigt sei, zu leidenschaftlichen Ausbrüchen der Feindschaft gegen Deutschland.

2. Die militärische Kraft Polens im Verhältnis zur deutschen Wehrmacht wurde im polnischen Heere außerordentlich überschätzt. Marschall Rydz-Smigly prahlte, er werde die Deutschen „im Grunewald bei Berlin vernichten". Bei dieser Unterschätzung des deutschen Gegners scheint auch die Hoffnung auf einen deutschen Militärputsch zur Beseitigung Hitlers bei Beginn des Krieges eine Rolle gespielt zu haben. Man war in Warschau über die Konspiration hoher Offiziere und Beamten des Reiches mit London unterrichtet.

Die polnische Regierung stand somit unter dem starken Druck der kriegerischen Stimmung in Volk und Heer.

3. Die wesentlichste Ursache der Ablehnung aber wurde die von Großbritannien und Frankreich gebotene Garantie eines Beistandes im Falle eines deutschen Angriffs, durch die sich Polen unangreifbar fühlte. Der britisch-polnische Bündnisvertrag vom 25. August vollends, durch den sich Großbritannien in ganz ungewöhnlicher Art an Polen band, diesem aber einen

[1] Der bekannte englische Schriftsteller Liddell Hart schreibt in einer Schrift „Die wahren Ursachen des Krieges":

„Für die Zwecke der Nürnberger Prozesse genügte die Unterstellung, daß der Krieg mit all seinen Folgen auf Hitlers Aggression zurückzuführen ist. Aber diese Erklärung ist zu simpel. Sie entspricht auch nicht den Tatsachen; denn Hitler wollte alles andere als einen Weltkrieg ... Die Wendung in der englischen Politik im März 1939 machte den Krieg unvermeidlich."

Freibrief für seine Politik gab, bedeutete einen direkten Anreiz an Polen, jedes Entgegenkommen abzulehnen.

Die britische Regierung Chamberlain und die französische Regierung Daladier beschränkten sich auf Warnungen an Deutschland, die im Kern eine Drohung in sich schlossen, unterließen es aber, im Sinne der einzigen Möglichkeit, den Frieden wirklich zu erhalten, zu wirken, nämlich im Sinne einer Beseitigung des durch das Versailler Diktat geschaffenen Unrechts und Unsinns an der deutschen Ostgrenze. Die Westmächte ließen somit in Wirklichkeit der deutschen Regierung schließlich nur mehr die Wahl zwischen Krieg oder unerträglicher Demütigung. Im Freistaat Danzig, dieser Mißgeburt des Versailler Diktats, hatte das gehobene Selbstgefühl der Deutschen und die Forderung ihres Selbstbestimmungsrechtes einerseits, polnische Schikane andererseits zu einer von Tag zu Tag schärfer werdenden Spannung geführt. In Polen selbst aber hatten sich die Ausschreitungen gegen die deutsche Minderheit in unerträglicher Weise gesteigert. (Im ganzen haben durch diese Ausschreitungen vor und nach Kriegsbeginn 18 000–20 000 Deutsche das Leben verloren.) Die kriegerische Auseinandersetzung zwischen Deutschland und Polen war nicht mehr aufzuhalten.

Man muß dem ehemaligen Reichsaußenminister von Ribbentrop recht geben, wenn er schreibt[1]: „Es besteht heute kein Zweifel mehr, daß England in den letzten beiden Augusttagen die Möglichkeit gehabt hätte, durch einen Wink in Warschau die Krise und damit die Kriegsgefahr zu beseitigen. Daß die britische Regierung das bewußt nicht tat, zeigt, daß England zum Kriege entschlossen war."

Für diesen Entschluß waren von größter, wahrscheinlich schließlich ausschlaggebender Bedeutung:

1. Die Einwirkung des USA-Präsidenten Roosevelt und die von ihm eröffnete Aussicht auf amerikanische Hilfe im Kriege. Darauf wird später näher eingegangen werden.

2. Die Beurteilung der inneren Lage in Deutschland auf Grund der Nachrichten durch die an früherer Stelle bereits er-

[1] v. Ribbentrop, „Zwischen London u. Moskau". Leoni 1953. S. 203.

wähnte deutsche Obstruktionsgruppe, die in Verbindung mit dem britischen Außenministerium stand.

Welche Wirkung diese Nachrichten ausübten, geht aus einer Tagebuchaufzeichnung des Premierministers Chamberlain hervor, der wenige Tage nach der Kriegserklärung (10. September 1939) schrieb: „Was ich erhoffe, ist nicht der militärische Sieg – ich zweifle sehr, ob er möglich ist –, aber ein Zusammenbruch der deutschen inneren Front[1]."

Unter diesen Umständen mußten die Bemühungen Hitlers und Görings, den unvermeidbaren Krieg mit Polen wenigstens zu isolieren, scheitern infolge des Festhaltens der Westmächte an den mit Polen eingegangenen Bindungen.

Was veranlaßte nun die Westmächte, solche gegen Deutschland gerichtete Bindungen sich anzulegen?

Es war die Fortsetzung einer Politik, die 1914 zum Kriege mit Deutschland und 1919 zum Diktat von Versailles geführt hatte.

Seit Jahrhunderten war es der Hauptgrundsatz der britischen Außenpolitik, das Emporkommen eines politischen oder wirtschaftlichen Konkurrenten auf dem europäischen Festlande mit allen Mitteln zu verhindern. Stets stand Großbritannien in erbitterter Gegnerschaft zur jeweils stärksten Festlandsmacht, um sie zu hindern, eine die anderen Staaten zusammenführende Vormachtstellung zu gewinnen. Stets war die britische Außenpolitik darauf gerichtet, die Festlandstaaten gegeneinander in Spannung und so in Schach zu halten. Der Erfolg dieser unter lauter Betonung rechtlicher Grundsätze durchgeführten Politik (balance of power) hat es Großbritannien ermöglicht – im Handeln wenig eingeengt durch Skrupel – sein koloniales Weltreich aufzubauen, während die europäischen Festlandstaaten in ihrem Streit untereinander ihre Kräfte banden und verbrauchten. So hat Großbritannien die Hegemonie Ludwigs XIV. und Napoleons I. mit Hilfe der Deutschen ge-

[1] Keith Feiling, "The Life of Neville Chamberlain". London 1946. S. 418.

brochen und später dann im Ersten Weltkrieg bei seiner Einkreisungspolitik mit Hilfe der Franzosen das den Briten zu mächtig gewordene deutsche Kaiserreich zerstört. Im Festhalten an dieser traditionellen Politik wurde Großbritannien auch der Gegner des dritten Deutschen Reiches.

Einen grundsätzlichen Gegensatz in bezug auf diese Außenpolitik gab es zwischen den führenden britischen Politikern nicht, nur Unterschiede in bezug auf Art und Maß der Anwendung des Hauptgrundsatzes. In dieser Beziehung gab es zwei Parteien. Die eine Partei, an deren Spitze Winston Churchill stand, war zu keinerlei Zugeständnissen, die zur Wiedererstarkung Deutschlands führen konnten, bereit. Sie wollte nicht nur ein weiteres Emporkommen Deutschlands verhindern, sondern es möglichst wieder auf den durch das Versailler Diktat geschaffenen Stand zurückdrücken. In einer langen Unterredung mit dem deutschen Botschafter in London 1937 äußerte Churchill mit brutaler Offenheit: „Wenn Deutschland zu stark wird, wird es wieder zerschlagen werden[1]." Neben Churchill war der Permanent Secretary im britischen Außenministerium Sir Robert Vansittart der leidenschaftlichste Vertreter dieser Politik und Gegner jeden Paktierens mit Deutschland. Er war der Wortführer jener Kreise, deren Losung war: Germaniam esse delendam.

Die andere Partei, deren Hauptvertreter der damalige britische Premierminister Neville Chamberlain war, hielt eine beschränkte Wiedererstarkung Deutschlands nicht den britischen Interessen widersprechend und war zu einer Verständigung mit Deutschland in diesem Rahmen geneigt. Deutschland eine Vormachtstellung auf dem europäischen Kontinent einzuräumen, war auch Neville Chamberlain nicht gewillt. Zu einer wirklich großzügigen „globalen" und dauernden Verständigung, die Deutschland freie Hand in Mitteleuropa und gegen Osten gab und dafür Deutschland als Bundesgenossen gegen jeden Gegner an die Seite des Britischen Empire treten ließ, so wie Hitler das wollte und vorschlug, waren auch Neville Chamberlain und

[1] v. Ribbentrop, a. a. O. S. 97.

seine Leute nicht zu haben. Bei seinen beharrlichen Bemühungen, zu einem solchen Ausgleich zu kommen, hat Hitler den Weitblick der britischen Staatsmänner überschätzt. Diese erkannten nicht, daß die bisherige traditionelle Politik der Balance of power *zwischen den mittel- und westeuropäischen Kontinentalstaaten* der Veränderung in der Weltlage nach dem Ersten Weltkriege, die durch das Emporsteigen zweier neuer Weltmächte, der USA und der Sowjetunion, sich abzeichnete, nicht mehr entsprach. Die Folgen dieses Mangels an Weitblick hat heute das Britische Reich in aller Schwere zu tragen.

Auch die Verständigung im beschränkten Rahmen, zu der Neville Chamberlain grundsätzlich bereit war, wurde leider nicht erreicht. Es ist bedauerlich, daß nicht gleich im Anschluß an das Münchener Abkommen im September 1938, welches die Sudetenkrise beendete, auch eine persönliche Aussprache und Verständigung zwischen Hitler und Chamberlain über die Danzig- und Korridorangelegenheit erfolgte. Beide Staatsmänner aber waren wohl froh, zunächst einmal die Sudetenkrise bereinigt zu haben. In der nächsten Folgezeit wurde die freundliche Münchener Atmosphäre durch die unmittelbar nach der Münchener Zusammenkunft beginnende starke britische Aufrüstung und unfreundliche Reden führender Politiker, besonders eine Rundfunkrede Churchills, die eine scharfe Entgegnung Hitlers hervorriefen, getrübt.

Oswald Pirow, damals Verteidigungsminister der Südafrikanischen Union, der als Vertrauensmann des südafrikanischen Ministerpräsidenten Smuts im November 1938 in London bei Chamberlain und in Berlin bei Hitler war, um die seit München abgerissene persönliche Verbindung zwischen Chamberlain und Hitler wiederherzustellen und eine Vertrauensbasis zu schaffen, schreibt[1] über seine Mission und deren Mißerfolg: „Zwischen Chamberlains gutem Willen und der bejahenden Tat stand aber fest wie ein Fels die Judenfrage: Der britische Premierminister hatte mit einer Partei – seinen eigenen Konservativen – und vor allem mit einem Publikum zu tun, das durch die Propaganda des Weltjudentums stärkstens beeinflußt

[1] in der Monatszeitschrift „Nation Europa", Heft 4/1952.

wurde. Wenn es nicht gelang, dieser Agitation einen Dämpfer aufzusetzen, waren Zugeständnisse an Deutschland für Chamberlain undenkbar."

Als weiteren Gegner einer britisch-deutschen Verständigung nennt Pirow Winston Churchill, „der noch immer in der Atmosphäre des Ersten Weltkrieges lebte, und der sich offensichtlich durch seine deutschfeindliche Haltung einen Wiederaufstieg in der Politik versprach. An dritter Stelle muß der Führer der Labour Party, Major Attlee, erwähnt werden." Als „besonders ernst zu nehmende Gegner einer deutsch-englischen Verständigung" bezeichnet Pirow „die Chauvinisten aller Parteien und Klassen, die in München die größte Demütigung Englands sahen, seit die Holländer mit ihren Kriegsschiffen die Themse heraufgefahren waren. Von diesen Leuten stand ein großer Prozentsatz im Foreign Office und in der Armee. Die Kriegshetze dieser Chauvinisten wurde durch deutsche Verräter ermutigt, die mitteilten, daß bei Ausbruch eines Krieges zwischen England und Deutschland mit einem Aufstand gegen Hitler zu rechnen sei. Hieran würden sich führende Politiker und sogar hohe Militärs beteiligen." Trotz dieser Hindernisse war – nach Pirows Meinung – bei dem ehrlichen Willen beider Staatsmänner die Möglichkeit einer Verständigung bei persönlicher Aussprache gegeben. Da kam gerade in jenen Tagen die unsinnige „Kristallnacht", deren psychologische Auswirkung in England Chamberlain ein Entgegenkommen unmöglich machte. „Die beiden Staatsmänner fanden nun nicht mehr zusammen, ihre Wege gingen immer mehr auseinander."

Als dann Mitte März der deutsche Einmarsch in die Tschechoslowakei und die Errichtung des Protektorats Böhmen und Mähren erfolgte, nahm die britische Politik eine ausgesprochen deutschfeindliche Richtung. Diese äußerte sich in der deutsch-polnischen Angelegenheit in der Ende März Polen gegebenen Beistandsgarantie und vor allem durch den britisch-polnischen Bündnisvertrag vom 25. August, der den Weg zu einem friedlichen deutsch-polnischen Ausgleich verbaute. Über diese Wirkung konnte sich die britische Diplomatie wohl kaum im unklaren sein. Andererseits war auf deutscher Seite vorauszu-

sehen, daß die Schaffung des Protektorats Böhmen-Mähren in die deutsch-britischen Beziehungen eine gefährliche Spannung bringen und eine politische Atmosphäre schaffen mußte, welche eine Verständigung sehr erschwerte.

Auch die unvermeidliche deutsch-tschechische Auseinandersetzung, welche diese gefährlichen Folgen schuf, geht in ihren Ursachen zurück auf das Diktat von Versailles, dessen Schöpfung das künstliche unorganische Gebilde des tschechoslowakischen Staates war. Dieser Staat war geschaffen worden zur Mitwirkung bei der dauernden Niederhaltung Deutschlands, wozu ihn seine geopolitische Lage besonders eignete. Ein feindlich gesinnter oder feindlichen Einflüssen zugänglicher tschechoslowakischer Staat war eine gegen das Herz des Großdeutschen Reiches vorgeschobene Bastion, ein feindlicher Flugzeugträger mitten im Reich. Diesen Zustand zu beseitigen, hatte Deutschland ein geschichtliches Recht. Jahrhunderte hindurch bildete Böhmen ein Glied des Deutschen Reiches und später der Habsburger Monarchie. Nur im engen Anschluß an das Reich war ein tschechischer Staat erträglich. Im rasch entschlossenen und harten Zugreifen hatte Hitler die durch den Streit zwischen Tschechen und Slowaken entstandene Lage ausgenutzt und ohne Blutvergießen eine durchgreifende Lösung geschaffen. Der gebotene politische Zweck hätte sich aber vielleicht auch in einer das tschechische Nationalgefühl schonenderen und die Regierung Chamberlain weniger verletzenden Form als in der eines „Protektorats" erreichen lassen. Ein entwaffneter, durch Zollunion und besonderen Bündnisvertrag „angeschlossener" tschechischer „Staat" hätte keine Gefahr mehr für das Großdeutsche Reich bedeutet.

Ob durch solche Rücksichten die Entwicklung des britisch-deutschen Verhältnisses wesentlich anders geworden wäre, bleibt allerdings sehr zweifelhaft. Denn nicht um das Schicksal derTschechen und Polen ging es der britischen Politik – das hat die politische Entwicklung nach 1945 bestätigt – sondern *allein* um britische Interessen. Diese aber forderten – *nach der im Foreign Office gültigen Auffassung* – die Niederhaltung und Unterdrückung Deutschlands.

Deutlich hat das der Nachfolger Chamberlains, Churchill, 1940 ausgedrückt, als er die nach Abschluß des Polenfeldzuges gemachten Friedensvermittlungsvorschläge des belgischen Königs und der Königin der Niederlande abgelehnt und dazu erläuternd in einer Rundfunkrede erklärt hat: „Dieser Krieg ist ein englischer Krieg, und sein Ziel ist die Vernichtung Deutschlands."

Der durch die britische Gleichgewichtspolitik hervorgerufene britisch-deutsche Gegensatz, eine Hauptursache des Ersten Weltkrieges, wurde auch eine Hauptursache des Zweiten Weltkrieges, der, im großen gesehen, eine Fortsetzung des Ersten Weltkrieges darstellte, weil dieser in Versailles nicht durch einen wirklichen „Frieden" beendet worden war.

Frankreichs Regierung Daladier war, dem Wunsche des französischen Volkes entsprechend, bemüht, den Krieg zu vermeiden. Aber im Schlepptau der britischen Politik und gefesselt durch Verträge, mit denen es sich selbst gebunden hatte, wurde es gegen seinen Willen in den Krieg gezogen. Die vertragliche Bindung an Polen aber war erfolgt zur Aufrechterhaltung des durch das Diktat von Versailles geschaffenen Zustandes. Die Bestimmungen dieses Diktats waren gerichtet auf die dauernde Niederhaltung und Machtlosigkeit Deutschlands. Dieses Streben hinwiederum war die Fortsetzung der auf die Zerstückelung und Entmachtung Deutschlands gerichteten Politik von Richelieu und Mazarin. Wenn damals für diese Politik ausschließlich das Streben nach Hegemonie in Europa bestimmend gewesen war, so trat später in sonderbarer Verbindung damit die Sorge um die „Sicherheit" dazu, obwohl eine Bedrohung durch die deutsche Politik in Wirklichkeit nicht bestand und Hitler um des dauernden Friedens an der Westgrenze willen sogar auf den Zankapfel Elsaß-Lothringen endgültig und feierlich verzichtet hatte.

So reichen auch hier die Ursachen des Zweiten Weltkrieges mit ihren Wurzeln über das Diktat von Versailles weit zurück in die Vergangenheit.

Treffend schreibt der bekannte englische Schriftsteller Ge-

neral Fuller in seiner „Geschichte des Zweiten Weltkrieges": „So wurde unter dem Salutdonner der Geschütze [anläßlich der Unterzeichnung des Vertrages von Versailles] der Erste Weltkrieg begraben und der Zweite gezeugt; denn, obwohl man die Spuren der tiefsten Ursachen des letzteren – sowie auch des ersten – über Dampfmaschinen und Kontorhäuser bis zu den Instinkten der Urmenschen zurückverfolgen kann, so war seine unmittelbare Ursache doch der Vertrag von Versailles."

Wenn an den durch das Versailler Diktat geschaffenen Verhältnissen an der deutschen Ostgrenze der Krieg sich entzündete, so war darauf noch ein anderer Umstand von Einfluß, nämlich der deutsch-russische „Neutralitäts- und Konsultationspakt". So wie durch den britisch-polnischen Bündnisvertrag vom 25. August Polen ermutigt wurde, jedes Entgegenkommen gegen Deutschland abzulehnen, so wurde durch den deutsch-russischen Pakt Hitler ermutigt, die deutschen Ansprüche an Polen mit Waffengewalt durchzusetzen.

Diese Wirkung war wohl auch von Stalin beabsichtigt. Nur so läßt sich die sonst kaum verständliche russische Initiative zu dem deutsch-russischen Pakt erklären. Ein an dem deutsch-polnischen Konflikt entzündeter Krieg Deutschlands mit den Westmächten bot Rußland die Aussicht, ohne großes eigenes Risiko die durch den Ersten Weltkrieg verlorenen Gebiete wiederzugewinnen und vielleicht darüber hinaus im Sinne alter russischer Traditionen den russischen Machtbereich in Europa zu erweitern und damit auch die bolschewistische Weltrevolution vorwärtszutreiben.

Daß die russische Politik auf dieses Ziel gerichtet und daß Stalin entschlossen war, bei günstiger Gelegenheit auch die ganze russische militärische Macht dafür einzusetzen, war anzunehmen. Außerdem war ersichtlich, daß die Sowjetunion, indem sie sorgfältig bemüht war, einen Bruch mit den Westmächten zu vermeiden, bestrebt war, für die Erreichung ihrer Ziele sich *alle* Möglichkeiten offenzuhalten, um je nach der weiteren Entwicklung der Kriegslage auch an die Seite der Gegner Deutschlands treten zu können.

Erpresserische Methoden bei der Auslegung des deutsch-russischen Paktes und Quertreibereien auf dem Balkan ließen die Zuverlässigkeit des russischen Partners stark bezweifeln. Eine Aussprache mit dem im November 1940 nach Berlin eingeladenen russischen Außenminister Molotow beseitigte den Eindruck der Unzuverlässigkeit nicht, sondern verstärkte ihn. Diese politische Haltung der Sowjetunion bedeutete für Deutschland eine ständige Gefahr, die durch den allmählich sich vollziehenden Aufmarsch der sowjetischen Wehrmacht vor der deutschen Ostfront erhöht wurde.

Hitler entschloß sich, dieser Gefahr durch den eigenen Angriff zuvorzukommen.

Am 22. Juni 1941 begann der – mit Verletzung des Paktes begründete – deutsche Angriff auf Rußland. Es handelte sich dabei um einen *Präventivkrieg*, nicht gegen einen unmittelbar bevorstehenden, aber gegen einen ständig drohenden Angriff. Hitler beabsichtigte, damit zugleich den einzigen „Festlandsdegen", den England allenfalls noch gewinnen konnte, zu zerbrechen, *bevor England sich von dem Schlag in Frankreich erholt hatte und die USA zum Kriegseintritt fertig gerüstet waren.* Er glaubte, dieses Ziel in einem *kurzen* Feldzug erreichen zu können. Die Zerschlagung der russischen Militärmacht und die Ausnutzung der Hilfsquellen des russischen Raumes zur Verstärkung des eigenen Kriegspotentials würden – so folgerte Hitler weiter – Deutschland eine unangreifbare Stellung auf dem Kontinent verschaffen und Großbritannien zur Friedensbereitschaft zwingen.

Die aus der Beurteilung der militärpolitischen Lage sich ergebenden Beweggründe zum Angriff auf die Sowjetunion erhielten in den Erwägungen Hitlers ein verstärktes Gewicht dadurch, daß sie der Hauptrichtung seiner Ostpolitik entsprachen. In den weltrevolutionären Tendenzen des Bolschewismus und der Wiederaufnahme der panslawistischen, imperialistischen Außenpolitik des Zarenreiches durch die Sowjetunion erblickte Hitler die größte Gefahr für Deutschland und ganz Europa. Durch Zurückwerfen des Bolschewismus nach Asien wollte Hitler diese Gefahr beseitigen und dabei zugleich die als not-

wendig erachtete Erweiterung des deutschen Siedlungsraumes erreichen.

Mit einer an Sicherheit grenzenden Wahrscheinlichkeit ist anzunehmen, daß Stalin früher oder später in den Krieg eingetreten wäre, um die Früchte aus dem unter seiner entscheidenden Mitwirkung entfachten europäischen Bruderkrieg zu ernten. Anzunehmen ist ferner, daß Stalin sich auf *die* Seite gestellt hätte, auf der bei geringstem eigenem Risiko die größten Erfolge winkten. Das hing vom weiteren Verlaufe des Krieges ab. *Durch Hitlers verhängnisvollen Entschluß wurde die Sowjetunion in die Front der Feinde Deutschlands eingereiht.*

Außer den bisher erörterten Ursachen war es das Eingreifen des USA-Präsidenten Franklin D. Roosevelt, das schon auf die *Entstehung* des Krieges in Europa von wesentlichem Einfluß und für seine Ausweitung zum Weltkrieg *entscheidend* war.

Die Persönlichkeit des Präsidenten Roosevelt war für diese Entwicklung von ausschlaggebender Bedeutung.

Roosevelt war aus seiner ideologischen Einstellung heraus ein erbitterter Gegner des nationalsozialistischen Deutschlands, des faschistischen Italiens und des kaiserlichen Japans. Diese Einstellung brachte er zum ersten Male vor aller Welt zum Ausdruck in einer großen politischen Rede am 5. Oktober 1937 in Chikago. In dieser Rede teilte er die Völker der Welt ein in „friedliebende Nationen" und in „Friedensstörer". Zu diesen letzteren rechnete er Deutschland, Italien und Japan. Diese Rede stand am Anfang einer gegen die genannten Völker immer feindseliger werdenden amerikanischen Politik; sie bedeutete – um eine heute geläufige Bezeichnung zu gebrauchen – die Eröffnung des „kalten Krieges" durch Roosevelt.

Die Aufstellung eines gewaltigen Aufrüstungsprogramms Anfang 1938 ließ erkennen, daß Roosevelt sich auch darauf vorbereitete, in einen europäischen Krieg einzugreifen.

Es kann heute wohl kaum mehr ein Zweifel darüber bestehen, daß Roosevelts Außenpolitik bewußt auf einen Krieg gegen das dritte Deutsche Reich hinsteuerte.

In der deutsch-polnischen Streitfrage wirkte Roosevelt durch

seine Botschafter in London und Paris im Sinne einer Verschärfung der Krise, indem er sich gegen jede Kompromißpolitik gegenüber den deutschen Ansprüchen aussprach und die amerikanische Hilfe bei einem Konflikt mit Deutschland in Aussicht stellte[1].

Als es dann zum Kriege in Europa kam, verließ Roosevelt Schritt für Schritt den Boden des dem Willen des amerikanischen Volkes entsprechenden gültigen Neutralitätsgesetzes.

Dieses Neutralitätsgesetz verbot

---

[1] Über die Grundzüge der Rooseveltschen Außenpolitik, wie er sie einer langen Unterredung mit Roosevelts Vertrauensmann und Botschafter in Paris, Bullitt, entnahm, berichtete der polnische Botschafter in Washington am 16. Januar 1939 an den polnischen Außenminister folgendes Ergebnis:

„a) Eine Belebung der Außenpolitik unter Führung des Präsidenten Roosevelt, der scharf und eindeutig die totalitären Staaten verurteilt.

b) Die Kriegsvorbereitungen der Vereinigten Staaten zur See, zu Lande und in der Luft, die in beschleunigtem Tempo durchgeführt werden und die kolossale Summe von 1250 Millionen Dollar verschlingen.

c) Die entschiedene Ansicht des Präsidenten, daß Frankreich und England jeder Kompromißpolitik mit den beteiligten Staaten ein Ende machen müssen. Sie sollen auf keine Diskussion mit ihnen eingehen, die irgendwelche Gebietsveränderungen bezwecken.

d) Eine moralische Versicherung, daß die Vereinigten Staaten die Isolierungspolitik verlassen und bereit sind, im Falle eines Krieges aktiv auf Seiten Englands und Frankreichs einzugreifen. Amerika ist bereit, sein ganzes Material an Finanzen und Rohstoffen zu ihrer Verfügung zu stellen."

(v. Ribbentrop, a. a. O., Dokumentenanhang. S. 313)

Der amerikanische Botschafter in London, Joe Kennedy, erhielt von Roosevelt persönlich die Weisung, „Chamberlain ein eisernes Rückgrat einzuziehen".

Nach Kennedys Meinung, die er dem ehem. amerikanischen Verteidigungsminister Forrestal am 27. 12. 1945 mitteilte, würden „weder Franzosen noch Engländer Polen zum Kriegsgrund gemacht haben, wenn sie nicht unablässig von Washington angestachelt worden wären ... Chamberlain habe erklärt, daß Amerika und das Weltjudentum England in den Krieg gezwungen hätten."

(Forrestal, Tagebuchaufzeichnungen, New York 1951. S. 121.)

1. die Ausfuhr von Kriegsmaterial und die Begebung von Anleihen an Kriegführende,
2. das Befahren näher zu bestimmender Kriegsgebiete zur See,
3. das Reisen amerikanischer Bürger auf Schiffen der Kriegführenden.

Bereits am 4. November 1939 erfolgte der erste Abbau dieses Gesetzes, indem das Verbot der Waffenausfuhr aufgehoben wurde. Die Waffenausfuhr wurde nur an die Bedingung geknüpft, daß sie auf Schiffen der Kriegführenden und gegen sofortige Barzahlung erfolgte.

Ende 1939 wurden deutsche Handelsschiffe, die sich bei Kriegsausbruch in den neutralen amerikanischen Häfen befanden, der britischen Marine in die Hände gespielt, indem sie beim Auslaufen von Fahrzeugen der amerikanischen Marine begleitet wurden, die den jeweiligen Standort der deutschen Schiffe offen meldeten.

Im September 1940 wurden 50 amerikanische Zerstörer an Großbritannien zur Verstärkung des britischen Geleitdienstes im Atlantik verkauft. Im Frühjahr 1941 traten dazu zehn Küstenwachschiffe.

Zu Beginn seiner dritten Amtsperiode erklärte Roosevelt in einer Botschaft an den Kongreß, das amerikanische Volk würde niemals einen Frieden anerkennen, der von den Achsenmächten diktiert würde.

Am 11. März 1941 wurde vom Kongreß das von Roosevelt eingebrachte „Pacht- und Leihgesetz" (Lend-Lease Bill) genehmigt.

Durch dieses Gesetz wurde die Bedingung sofortiger Barzahlung für Ausfuhr von Kriegsmaterial aufgehoben. Darüber hinaus forderte und erhielt Roosevelt durch dieses Gesetz die Geldmittel für eine gewaltige Aufrüstung, deren Zweck Roosevelt selbst mit den Worten umschrieb: „Unsere nutzbringendste und sofortige Aufgabe ist es, als Arsenal für die im Kriegszustand mit den Angreifernationen befindlichen Nationen und für uns selbst zu dienen."

Außerdem gab dieses Gesetz dem Präsidenten in bezug auf

die Unterstützung der Kriegführenden diktatorische Vollmachten.

Was dieses Gesetz tatsächlich bedeutete und wohin dieser neue Schritt Roosevelts zielte, geht aus Stimmen der starken amerikanischen Opposition jener Zeit hervor. Ich führe deshalb einige Stimmen an[1]:

Senator Gerald P. Nye am 27. April 1941: „Wenn wir je in diesen Krieg verwickelt werden, so wird er von den künftigen Geschichtsschreibern nur mit einem Namen bezeichnet werden, ‚der Krieg des Präsidenten', weil jeder seiner Schritte seit seiner Rede in Chikago auf den Krieg hinlenkte."

Senator Taft: „Die Vorlage ermächtigt den Präsidenten, jeder Nation in der Welt den Krieg zu erklären und in den jetzigen Krieg einzutreten, wenn er dies wünscht, wie es anscheinend der Fall ist."

Kardinal William O'Connell: „Ich weiß, das Volk will draußen bleiben, aber die Regierung scheint seine Wünsche zu mißachten, während sie immer noch von Demokratie spricht. Gewisse geheime Manöver bringen uns ständig dem Kriege näher."

American Federation of Labour, „Chronicle", schreibt am 19. Januar 1941: „Monat um Monat kommen wir dem Kriege näher, nicht, weil die kriegführenden Staaten uns näher kommen, sondern durch die Handlungen unserer eigenen Regierung."

Die gegen das bewußte Abgleiten in den Krieg gerichtete Opposition, die dem Willen der überwältigenden Mehrheit des amerikanischen Volkes entsprach, wurde niedergeschrieen von einer mit ungeheuren Geldmitteln aufgezogenen skrupellosen Propaganda.

Darüber äußerte sich Senator Lodge: „Unser Land ist einem Propagandafeldzug ausgesetzt gewesen, der seinesgleichen in der Geschichte nicht hat und dazu bestimmt ist, es in den Krieg zu verwickeln."

John J. McNicolas, Erzbischof von Cincinnati, im Januar

---

[1] Dieses und die folgenden Zitate nach Sven Hedin, „Amerika im Kampf der Kontinente".

1941: „Zehn Prozent unseres Volkes zwingen die Vereinigten Staaten klug und geschickt in den Weltkonflikt, während die Mehrheit von neunzig Prozent, die für den Frieden ist, schweigend und hilflos daneben steht."

Kardinal William O'Connell äußerte sich über die Propagandisten: „Sie können keine wirklichen Amerikaner sein, weil die echten Amerikaner zuerst an ihr eigenes Land denken. Es gibt gewisse Ausgebürgerte – ich glaube, Sie wissen, wen ich meine –, die ihre Stimme in lauten Tönen zu dem Vorschlag erheben, daß Amerika seine Individualität fallen lasse und eine Art Anhängsel eines fremden Weltreiches werde."

Roosevelt beschränkte sich aber nicht auf die ihm durch das Pacht- und Leihgesetz ermöglichte materielle Unterstützung der Feinde der Achsenmächte. Von April 1941 ab ging die Regierung Roosevelt zur militärischen Unterstützung der britischen Seekriegführung in der Schlacht im Atlantik über. Die amerikanischen Luft- und Seestreitkräfte erhielten Befehl, alle Schiffe der Achsenmächte zu überwachen und in offener Sprache den britischen Seestreitkräften zu melden. Außerdem übernahm die amerikanische Marine nun den Schutz der britischen Geleitzüge in der Westhälfte des Atlantik und zwischen Amerika und dem von den Amerikanern besetzten Island.

Am 15. September 1941 erhielt die USA-Flotte den Befehl, „alle Handelsstörer der Achsenmächte, gleichviel, ob ihr Über- oder Unterwasserpiraten in den Weg kommen, mit allen verfügbaren Mitteln aufzubringen oder zu zerstören".

Am 31. Oktober 1941 wurde schließlich auch die letzte noch gültige Klausel des Neutralitätsgesetzes, wonach das Befahren der Kriegsgebiete und Anlaufen der Häfen der Kriegführenden verboten war, aufgehoben.

Als dann nach Eintritt Japans in den Krieg gegen die USA auch Deutschland am 11. Dezember 1941 das Bestehen des Kriegszustandes mit den USA erklärte, war das nur die Bestätigung eines seitens der USA seit Monaten tatsächlich bestehenden Zustandes.

Sven Hedin hat in seinem Buche „Amerika im Kampf der Kontinente" seine Untersuchungen über die Rolle Amerikas

im Zweiten Weltkrieg abgeschlossen mit dem Urteil: „Dieser Krieg wird in die Geschichte eingehen als der Krieg des Präsidenten Roosevelt."

Man kann also heute schon als feststehende Tatsache erkennen, daß Roosevelts Politik bereits an der Entstehung des Krieges in Europa einen wesentlichen Anteil hatte und für die Ausweitung zum Weltkrieg entscheidend war.

Welches waren nun die tieferen Ursachen dieser Politik Roosevelts?

Roosevelt fühlte sich – ähnlich wie Wilson – in selbstgerechter Überheblichkeit berufen, im „amerikanischen Jahrhundert" die Rolle des Schiedsrichters der Welt und des Erziehers der Völker zu seiner persönlichen Weltanschauung, zum amerikanischen politischen System und zum amerikanischen Lebensstil zu übernehmen. Die Staaten, die eine solche Bevormundung zurückwiesen und ihr eigenes politisches System und ihren eigenen Lebensstil beanspruchten, die „bösen" Staaten Deutschland, Italien und Japan, haßte er. Sie sollten die Zuchtrute des Erziehers spüren. Bemerkenswert ist nur, daß sein Haß gegen die „totalitären" Staaten sich nicht auf die „totalitäre" Sowjetunion und den Diktator Stalin erstreckte.

Die Ideologie Roosevelts wurde von den die amerikanische Politik tatsächlich bestimmenden Kräften für ihre Ziele ausgenutzt.

Die Macht, deren Werkzeug Roosevelt wurde, war die amerikanische Hochfinanz, die schon beim Eingreifen Amerikas in den Ersten Weltkrieg die entscheidende Rolle gespielt hatte. Die amerikanischen Geldmagnaten strebten nach der Beherrschung des Weltverkehrs und des Weltmarktes, sie strebten danach, ihre Vorherrschaft im amerikanischen Staate auf alle Staaten der Welt auszudehnen und so die Welt zu beherrschen. Die Staaten und Völker, die sich der Herrschaft der Dollarkönige nicht unterwerfen wollten, sollten mit Gewalt dazu gezwungen werden. Ich möchte nicht bestreiten, daß es in diesen nach Weltherrschaft strebenden Kreisen auch Persönlichkeiten gegeben haben mag, die glaubten, auf diese Weise auch dem Wohle der Menschheit zu dienen.

Von den amerikanischen Geldherrschern gehörte ein großer Teil dem jüdischen Volke an. Bei diesen Vertretern der Hochfinanz trat zu ihrem Herrschaftstreben noch der leidenschaftliche Haß gegen das judenfeindliche Hitler-Deutschland, der ihren Plänen eine besondere, auf die völlige Vernichtung Deutschlands gerichtete Note gab. Von diesen Vertretern der Hochfinanz ist der Namen Morgenthau, des Finanzministers und engen persönlichen Freundes Roosevelts, weltbekannt und zum Symbol einer bestimmten amerikanischen Politik geworden. Morgenthaupolitik war es, als deren Vollstrecker Roosevelt Amerika in den Krieg führte.

Für die Politik der Wallstreet machte es sich dabei recht gut, daß ihre realen und teilweise skrupellosen Ziele von Roosevelts ideologischen Formulierungen überdeckt wurden. So wurde dem imperialistischen Krieg der Hochfinanz der Mantel des Kreuzzugritters übergeworfen. Ein sonderbarer „Kreuzzug" allerdings, Arm in Arm mit dem Bolschewismus!

Zu den bisher erwähnten Triebkräften der Rooseveltpolitik trat noch die Wirkung eines festen Grundsatzes der amerikanischen Außenpolitik, nämlich, Großbritannien unter allen Umständen vor einer völligen Niederlage zu schützen. Dieser Grundsatz, der schon im Ersten Weltkrieg eine wesentliche Ursache für das Eingreifen Amerikas in den Krieg war, wurde auch jetzt von maßgebenden amerikanischen Politikern vertreten und fand auch im amerikanischen Volk Widerhall. Dieser Wille zur Unterstützung Großbritanniens gründete sich nicht nur auf eine gefühlsmäßige Hinneigung zu dem gleichsprachigen und in seinen politischen Lebensformen ähnlich gearteten Volk, sondern vor allem auch auf enge wirtschaftliche Verbundenheit und auf die Anschauung, daß die Erhaltung der britischen Machtstellung als vorgeschobenes Bollwerk gegen den europäischen Kontinent im Interesse der amerikanischen Sicherheit und Machtpolitik liege. Daneben lief das offensichtliche Bestreben, in dieser amerikanisch-britischen Interessengemeinschaft selbst die leitende Stelle einzunehmen und Großbritannien in die Rolle des „Prokuristen" zu drücken, was bekanntlich weitgehend erreicht wurde.

Das Eintreten für Großbritannien hätte an sich noch keine zum Kriege führende Politik bedingt. Das auf die *amerikanischen Interessen* gerichtete Ziel dieses Eintretens hätte sich – auch nach Ansicht amerikanischer Politiker – auch auf dem Wege rechtzeitiger Vermittlung erreichen lassen. Hitler, der bekanntlich nie aufhörte, eine Verständigung mit Großbritannien zu erstreben, hätte sich einer *freundschaftlichen* Vermittlung sicher nicht widersetzt. Den Weg zu einer solchen hatte die von Roosevelt seit 1937 eingeschlagene Morgenthau-Politik verbaut.

Von Einfluß auf Roosevelts Kriegspolitik war endlich wohl auch der Mißerfolg seiner Wirtschaftspolitik, der in einer Zahl von neun Millionen Arbeitslosen zum Ausdruck kam. Der Anreiz zur Ablenkung nach außen war unter diesen Umständen jedenfalls gegeben.

Ich habe in vorstehenden Ausführungen versucht, die wesentlichen Ursachen aufzudecken, die zum Zweiten Weltkriege führten. Es bestätigte sich, daß es zahlreiche Ursachen waren, deren Zusammenwirken das große Drama herbeiführte. Und jede der wesentlichen Ursachen haftete wieder mit vielen Wurzeln im Boden der vorhergehenden Zeiten. *Die geschichtliche Entwicklung hat die Lage geschaffen, vor die schicksalhaft die lebende Generation gestellt wurde. Diese Lage war geladen mit Spannungen und voll gegensätzlicher Rechtsansprüche, die zur Entscheidung drängten. Auf die zu treffenden Entscheidungen aber wirkten wiederum schicksalhaft vielerlei Einflüsse, die ihrerseits vielverzweigt und weit in die Vergangenheit reichende Ursachenwurzeln hatten. In dieses Gewebe der Schicksalfäden verknüpft waren Irrtümer und Fehler, Leidenschaften und Schwächen der führenden Staatsmänner und der kämpfenden Völker. Alle aber glaubten, das geschichtliche Recht auf ihrer Seite zu haben.*

Wer darf sich da unterfangen, überhaupt noch von „Kriegsschuld" zu sprechen?

Die Menschen sollten m. E. versuchen, aus der Erkenntnis der Irrtümer, Fehler und verderblichen Leidenschaften, die bei

der Entfachung und weiteren Ausbreitung des Weltbrandes mitgewirkt haben, zu lernen, im übrigen aber sollten sie sich vor dem unergründlichen Walten des *Schicksals* und in ihm des *Geistes der Schöpfung* in stiller Ehrfurcht beugen.

Die These von der „deutschen Kriegsschuld" aber ist durch die Aufdeckung der wahren geschichtlichen Begebenheiten und Zusammenhänge schon heute als Propagandalüge entlarvt.

Tiefst erschüttern muß es aber, daß es Deutsche gab und gibt, die infolge ihrer durch fanatischen Hitlerhaß, verblendeten Parteigeist oder krankhafte Neigung zur Selbstbezichtigung getrübten Schau die von Haß gezeugte und weiterhin Haß zeugende feindliche Propagandalüge sich zu eigen gemacht haben und dadurch den Ruf und die Stellung des deutschen Volkes in der Welt schwer schädigen.

Wie kam es, daß wir im Zweiten Weltkrieg unterlagen?

Sieg oder Niederlage im Kriege sind das Ergebnis einer Kräfteabmessung. Von dem *Verhältnis* der von beiden Seiten eingesetzten Kräfte und Werte hängt es ab, zu wessen Gunsten sich die Waagschale des Sieges senkt. Verschiedenartig, leichter oder schwerer wiegend sind die Gewichte, die von beiden Seiten im Laufe eines Krieges in die Waagschale geworfen werden. Zahl und Wert der lebenden Streitkräfte, Umfang und Wert der technischen Kriegsmittel, Leistungsfähigkeit und Art der Ausnutzung der gesamten personellen und materiellen Kräftequellen (Kriegspotential), innere Struktur der kriegführenden Staaten und kriegerischer Wert ihrer Völker und nicht zuletzt die politische und militärische Führung sind die wesentlichsten Faktoren, deren Zusammenspiel auf jeder Seite und deren gegenseitige Abmessung den Kriegsverlauf beeinflussen. Dazu kommen dann noch unbeeinflußbare und unberechenbare Umstände und Begebenheiten, die wir als Glück oder Verhängnis bezeichnen. Aus einem Gewirr zahlreicher verschiedenartiger und in Wechselwirkung verschlungener Ursachen reift die Entscheidung im Kriege heran.

Um die Ursachen von Sieg oder Niederlage im Kriege richtig zu erkennen, ist daher ein umfassender und tiefer Einblick in die wirklichen Geschehnisse, ihre Ursprünge und Zusammenhänge und in die Umstände, unter denen sie entstanden sind, notwendig. Der Allgemeinheit einen solchen Einblick zu vermitteln, ist Sache der Geschichtsforschung und Geschichtsschreibung. Sie ist verpflichtet, mit wissenschaftlicher Gründlichkeit und Sachlichkeit, gestützt auf zuverlässiges Quellenmaterial, die volle Wahrheit zu erforschen und gerecht zu würdigen.

Einer solchen Geschichtsschreibung stehen zur Zeit auf deutscher Seite sehr große Schwierigkeiten entgegen. Das amtliche Dokumentenmaterial ist zum größten Teil vernichtet oder in der Hand der Kriegsgegner.

Die bisher über den Zweiten Weltkrieg erschienene deutsche Literatur ist für die Beantwortung der vorliegenden Frage von unterschiedlichem Werte. Der größte Teil behandelt nur Ausschnitte aus dem Kriegsgeschehen. Die meisten bisher erschienenen Veröffentlichungen sind nicht frei von stark einseitiger, manchmal gehässiger Einstellung gegenüber der obersten deutschen Führung[1].

Es ist nicht ganz leicht, auf solchen Grundlagen ein klares und richtiges Bild von den großen Zusammenhängen und tieferen Ursachen des Geschehens sich zu bilden.

Nicht vielen Deutschen bietet sich hierzu – schon rein zeitlich – die Möglichkeit. Andererseits hat jeder Deutsche, den das Schicksal seines Volkes bewegt wie sein persönliches Schicksal, jeder Deutsche, der im Kriege an das Recht seines Volkes und den schließlichen Sieg dieses Rechts glaubte, das brennende Verlangen, sich unabhängig von zweckbestimmten Darstellungen und parteiischer Beurteilung ein richtiges Urteil zu bilden, wie es kam, daß wir unterlagen.

Solchen Wünschen glaube ich entgegenzukommen, wenn ich in einem *kurzen Überblick* in ganz großen Zügen die wesentlichsten Ereignisse und Zusammenhänge, die nach meiner Meinung zu unserem Unterliegen geführt haben, aufzeige und das Urteil, das ich mir – *nicht in der Anmaßung zu richten, auch nicht in der Absicht zu entschuldigen, sondern im Bestreben zu verstehen* – gebildet habe, darlege und zu begründen versuche.

Von den Feindmächten, die am 3. September 1939 im Kriege gegen das Deutsche Reich standen, war Polen nach einem Feldzug von 19 Tagen, Frankreich nach einem Feldzug von sechs

[1] Eine sachlich aufschlußreiche Darstellung des gesamten Kriegsgeschehens bietet das zwei starke Bände umfassende Geschichtswerk von Walter Görlitz, „Der zweite Weltkrieg". (Steingrüben-Verlag, Stuttgart.)

Wochen am 24. Juni 1940 niedergeworfen und militärisch ausgeschaltet.

Der in Frankreich geschlagenen britischen Expeditionsarmee war es – allerdings unter Verlust ihrer schweren Waffen und ihres gesamten Kriegsmaterials – gelungen, von Dünkirchen aus nach England zu entkommen.

Dieses „Wunder von Dünkirchen" verdankt England außer seinen rechtzeitig und umfassend vorbereiteten und energisch durchgeführten Maßnahmen und einer besonderen Gunst der Witterung für die Einschiffung einem Eingriff Hitlers in die Heerführung. Hitler hat die Panzerdivisionen, die entlang der Küste gegen Flanken und Rücken der aus Gegend Lille auf Dünkirchen zurückgehenden Engländer vorstießen, angehalten. Er befürchtete in dem für Panzerverwendung ungünstigen Gelände um Dünkirchen starke Ausfälle an Panzern, die er im Hinblick auf die noch bevorstehende Zerschlagung des Hauptteiles des französischen Heeres vermeiden wollte. Es ist aber sehr wahrscheinlich, daß bei diesem unglücklichen Eingriff noch andere Gründe mitsprachen. Wie es scheint, hat Göring sich anheischig gemacht, mit der Luftwaffe allein ein Entkommen der Briten auf die Schiffe zu verhindern. Vielleicht hat auch Hitlers unveränderter Wunsch und Wille, mit Großbritannien zu einer Verständigung zu gelangen, ihn beeinflußt, den Briten eine „goldene Brücke" zu bauen. Mir erscheint es wahrscheinlich, daß alle drei Beweggründe mitgespielt haben. Es ist bedauerlich, daß der Oberbefehlshaber des Heeres, Generaloberst von Brauchitsch, der den Einsatz der Panzerdivisionen nachdrücklichst vertrat, sich nicht durchsetzen konnte. Die mehr als 300 000 Mann, die jetzt nach England entkamen, bildeten den Kern des Invasionsheeres, das vier Jahre später wieder den Festlandsboden betrat. Eine nie wiederkehrende Gelegenheit, England schwerstens zu treffen, war versäumt. Zusammen mit der britischen Armee waren auch 35 000 Franzosen mit nach Großbritannien entkommen. An ihre Spitze setzte sich General de Gaulle und führte im Bunde mit Großbritannien den Krieg gegen Deutschland und die französische Regierung des Marschalls Pétain fort.

Noch vor dem Frankreichfeldzug am 8. und 9. April 1940 waren in einem beispiellos kühnen Unternehmen Dänemark und Norwegen gerade noch in letzter Stunde vor dem beabsichtigten Zugriff der Alliierten in Besitz genommen worden. Hierdurch sollte, wie es in der Weisung Hitlers hieß, „englischen Übergriffen nach Skandinavien und der Ostsee vorgebeugt, unsere Erzbasis in Schweden gesichert und für die Kriegsmarine und Luftwaffe die Ausgangsstellung gegen England erweitert werden."

Durch die Inbesitznahme der französischen Atlantikküste war nun diese Ausgangsbasis in sehr vorteilhafter Weise noch mehr erweitert und für den U-Boot-Krieg sehr viel bessere Aussichten als im Ersten Weltkrieg geschaffen worden.

Der britische Mißerfolg in Norwegen hatte allerdings die für Deutschland ungünstige Folge, daß das britische Kabinett Chamberlain gestürzt wurde und Churchill, der unversöhnlichste Feind Deutschlands und Befürworter des Vernichtungskrieges, an die Spitze der britischen Regierung trat.

Hitlers Wunsch und Hoffnung, zu einem baldigen Verständigungsfrieden mit Großbritannien zu kommen, erfüllten sich nicht. Diese Hoffnung entsprang einer Verkennung der Persönlichkeit Churchills und des britischen Volkscharakters. Die von Hitler in seiner Reichstagsrede am 19. Juli 1940 zur Verständigung entgegengestreckte Hand wurde von Churchill brüsk zurückgewiesen.

So mußte der Krieg gegen Großbritannien fortgeführt werden.

Das wirksamste Mittel, Großbritannien niederzuzwingen, war die Landung in England und die Besitznahme der Insel. Anfang Juli begannen die planenden Vorarbeiten und die Vorbereitung des Schiffsmaterials für die Landung in England (Operation „Seelöwe").

Da die Beherrschung der See durch die übermächtige britische Flotte mit den schwachen deutschen Seestreitkräften nicht zu beseitigen war, bildete die Erringung der absoluten Luftherrschaft der deutschen Luftwaffe über dem Kanal und Südengland die Vorbedingung für die Durchführung der Landung.

Anfang August 1940 begann der Luftangriff, dessen Ziel die Niederkämpfung und völlige Ausschaltung der während des Frankreichfeldzuges stark zurückgehaltenen britischen Luftwaffe war. In heftigen Luftschlachten über England in der Zeit vom 8. August bis Mitte September wurde dieses Ziel *nicht* erreicht, hauptsächlich, weil den deutschen Bombern der Schutz durch begleitende Jäger fehlte, da diese nicht die erforderliche Reichweite besaßen. Zwar wurde die britische Luftwaffe dem Erliegen nahegebracht, aber auch die deutschen Verluste waren so schwer, daß der Ausfall durch den laufenden Ersatz nicht mehr voll gedeckt werden konnte. Von den schweren Verlusten an bestausgebildetem Fliegerpersonal hat sich die deutsche Luftwaffe nie mehr ganz erholt.

Nachdem der Zeitpunkt für die Durchführung der Landung wiederholt verschoben worden war, wurde unter diesen Umständen am 12. Oktober die endgültige Einstellung aller Invasionsvorbereitungen befohlen.

Für die Niederringung Großbritanniens boten sich aber auch noch andere Mittel.

Nachdem bereits während des Frankreichfeldzuges britische Bombenangriffe auf deutsche Städte erfolgt waren, erhielt die deutsche Luftwaffe nun die Aufgabe, durch fortgesetzte starke nächtliche Bombenangriffe auf London, die britischen Industriezentren und Einfuhrhäfen, die britische Kriegsindustrie allmählich lahmzulegen und den Widerstandswillen der Bevölkerung zu brechen. Dem gleichen Ziele sollte die Abschnürung Großbritanniens von der Seezufuhr durch den U-Boot-Krieg dienen. Die Bombenangriffe wurden mit starker Wirkung bis in den Mai 1941 fortgesetzt. Der U-Boot-Krieg konnte infolge des noch rückständigen Ausbaues der U-Boot-Waffe im großen Stile erst von 1941 ab beginnen, setzte dann aber mit sehr guten Erfolgen ein.

Außer diesem Zermürbungskrieg aus der Luft und zur See gegen das englische Mutterland ergab sich durch den Kriegseintritt Italiens als Bundesgenosse Deutschlands die Möglichkeit, durch Angriff auf die britischen Machtstellungen im Mittel-

meerraum und im Nahen Osten das Britische Weltreich an seiner verwundbarsten Stelle zu treffen. Es eröffnete sich die Aussicht, die britische Seeverbindung durch das Mittelmeer nach dem Nahen Osten und nach Indien zu durchschneiden und durch Angriff zu Lande von Libyen und Abessinien aus Ägypten und die Suezkanalzone zu erobern. Durch die Wegnahme der Flottenbasis Alexandria und durch wirksame Bekämpfung mit starken Luftstreitkräften, wofür der verhältnismäßig enge Meeresraum günstige Bedingungen bot, konnte die britische Mittelmeerflotte aus dem östlichen Meeresteil vertrieben werden. Es bot sich dann die weitere Aussicht, die Briten aus dem Nahen Osten zu verdrängen und die Ölquellen in den befreundeten arabischen Ländern für die eigene Nutzbarmachung zu gewinnen.

Das tatsächliche Verhalten der italienischen Wehrmacht nach Italiens Kriegseintritt ließ die Richtung auf eine solche Entscheidung suchende Kriegführung völlig vermissen. Vorhergehende Besprechungen mit Deutschland über einen gemeinsamen Kriegsplan für den Mittelmeerraum hatten nicht stattgefunden.

Italien war am 10. Juni 1940, nachdem die Entscheidung in Frankreich bereits gefallen war, in den Krieg eingetreten, um – wie Mussolini gestand – bei den erwarteten Friedensverhandlungen mit am Tische sitzen und Forderungen stellen zu können. Und diese Ansprüche waren nicht gering (Nizza, Savoyen, Korsika, Tunesien).

Nennenswerte militärische Erfolge aber hatte Italien in dem vierzehntägigen Feldzug an der Alpengrenze nicht aufzuweisen.

Gegen die Engländer, die um diese Zeit durch die Niederlage in Frankreich und dann durch die deutschen Luftangriffe und die Invasionsdrohung stark unter Druck standen und mit ihren Kräften gefesselt waren, verhielt sich die italienische Wehrmacht in den dem Kriegseintritt folgenden Monaten völlig passiv. Es wurde nicht einmal der Versuch gemacht, die für die Kriegführung im Mittelmeer entscheidend wichtige, an-

fänglich nur sehr schwach besetzte Insel Malta in Besitz zu nehmen. Die italienische Flotte wich einem Kampf mit der zahlenmäßig schwächeren britischen Mittelmeerflotte aus. Die italienische Armee in Libyen, die sich im September in Bewegung setzte, folgte ausweichenden schwachen Feindkräften nur wenig über die libysch-ägyptische Grenze und machte dann halt. Von Abessinien aus erfolgten nur örtlich begrenzte Vorstöße schwächerer Kräfte.

Die Mängel in der Ausrüstung und Ausbildung der italienischen Wehrmacht allein können diese auffallende Passivität nicht erklären. Man muß den Eindruck gewinnen, daß die italienische Wehrmacht, besonders die Flotte, einen entscheidenden Waffengang mit den Engländern möglichst vermeiden wollte. Diese Haltung entsprach wohl auch der Politik Mussolinis, der im Mittelmeerraum seinen gesonderten „Parallelkrieg" mit gesonderten Zielen zu führen beabsichtigte. Die hauptsächlich vom italienischen Außenminister Graf Ciano vertretene italienische Außenpolitik war darauf gerichtet, die Niederlage Frankreichs durch Deutschland zu umfangreichen territorialen Erwerbungen auf Kosten Frankreichs und die Beanspruchung Englands durch den Kampf mit Deutschland zur Erringung der Vormachtstellung auf dem Balkan auszunutzen.

Hitler legte sich in bezug auf die italienische Kriegführung sehr große Zurückhaltung auf, weil er auf die große nationale Empfindlichkeit Mussolinis weitestgehende Rücksicht nehmen wollte und weil er den Ereignissen im Mittelmeerraum zunächst nur nachgeordnete Bedeutung beimaß.

Der Mittelmeerraum wurde aber deshalb von deutscher Seite nicht aus dem Auge verloren.

Schon im August 1940 begannen Planungsvorarbeiten für ein Angriffsunternehmen gegen die britische Festung Gibraltar, durch deren Eroberung der westliche Mittelmeerausgang gesperrt werden konnte. Für dieses Unternehmen war die Mitwirkung Spaniens erforderlich. Der spanische Staatschef Franco war zwar grundsätzlich geneigt, sich den Achsenmächten anzuschließen und verband damit den Anspruch nicht nur auf Gibraltar, sondern auch auf Französisch-Marokko und einen Teil

Algeriens, er wollte sich aber den Zeitpunkt für den Kriegseintritt offenhalten, um ihn so zu wählen, daß für sein militärisch schwaches und wirtschaftlich auf Zufuhr von Getreide und Brennstoffen über See angewiesenes Land kein Risiko mehr entstand.

Auch bei einer persönlichen Zusammenkunft mit Hitler in Hendaye am 23. Oktober 1940 stimmte Franco wohl der planenden Vorbereitung für einen Angriff auf Gibraltar zu, ließ sich aber auf einen bestimmten Zeitpunkt für die Durchführung nicht festlegen.

Den im Dezember gemachten Vorschlag Hitlers, den 10. Januar 1941 für den Beginn des Unternehmens festzusetzen, lehnte Franco ab und ließ in seiner Antwort durchblicken, daß Spanien erst unmittelbar vor einem Zusammenbruch Englands in den Krieg eintreten könne.

Nachdem auch die Untersuchung, ob es möglich wäre, Gibraltar ohne spanisches Gebiet zu betreten durch deutsche Fallschirmtruppen zu nehmen zu einem negativen Ergebnis geführt hatte, mußte der militärisch bis ins einzelne sorgfältigst vorbereitete Plan zur Wegnahme von Gibraltar, dessen zweifelloses Gelingen von größter Bedeutung für die Lage im Mittelmeerraum und den Krieg gegen England gewesen wäre, aufgegeben werden.

Eine weitere schwere Enttäuschung erlebte Hitler durch das Verhalten seines Bundesgenossen Mussolini. Ganz gegen die Absichten Hitlers, der ein Übergreifen des Krieges auf den Balkan vermeiden wollte, und ohne Deutschland vorher zu verständigen, trat Italien, hauptsächlich auf Betreiben des italienischen Außenministers Graf Ciano, in den Krieg mit Griechenland und schritt am 28. Oktober von Albanien aus zum Angriff. Dieser scheiterte schon nach vier Wochen völlig. Nur mit Mühe konnten sich die Italiener in Albanien gegen den griechischen Gegenangriff behaupten.

Auch im Mittelmeer und in Nordafrika nahmen die Ereignisse einen für Italien schlechten Verlauf. Die Briten, welche die ihnen belassene Zeit sehr gut ausgenützt hatten, um ihre Kräfte im Mittelmeer trotz ihrer Bedrängnis in der Heimat zu

verstärken, gingen nun zum Angriff über. Die im Hafen von Tarent liegende italienische Schlachtflotte verlor durch einen englischen Luftangriff ihre drei neuesten Schlachtschiffe. In Nordafrika erlitten die vom Angriff überraschten Italiener bei Sidi Barani am 9. Dezember eine vernichtende Niederlage, in deren Folge die Libyen-Armee völlig aufgerieben wurde. Die Seefestung Tobruk und die gesamte Cyrenaika gingen bis Anfang Februar 1941 verloren. Die italienische Herrschaft in Nordafrika drohte zusammenzubrechen. Auch gegen Abessinien traten die Briten zum erfolgreichen Angriff an.

Die Absage Francos hinsichtlich des Gibraltar-Unternehmens, die unaufrichtige Politik und das militärische Versagen Italiens trugen wohl erheblich dazu bei, daß Hitler sich nun endgültig Plänen zuwandte, die seine Gedanken schon lange beschäftigten und darauf gerichtet waren, die Kriegsentscheidung auf einem anderen Wege herbeizuführen.

Hitler führte die unversöhnliche Haltung der britischen Regierung darauf zurück, daß diese hoffte, mächtige Bundesgenossen gegen Deutschland zu gewinnen. In Betracht kamen hierfür die USA und die Sowjetunion.

Daß die USA nach Vollendung ihrer Kriegsrüstung und wenn es gelungen war, das dem Kriege widerstrebende amerikanische Volk durch eine auf Höchsttouren laufende Propaganda kriegswillig zu stimmen, an die Seite Großbritanniens treten würden, war mit Sicherheit zu erwarten. Eine politische oder militärische Möglichkeit, dies zu verhindern, gab es nicht.

Anders beurteilte Hitler die Lage hinsichtlich der Sowjetunion. Diese war zwar durch den Freundschaftspakt von 1939 mit dem Deutschen Reich verbunden, Hitler aber mißtraute den Absichten Stalins sehr. Er befürchtete – namentlich nach der ergebnislosen Verhandlung mit Molotow in Berlin im November 1940 –, daß Stalin nur den für ihn günstigsten Zeitpunkt abwartete, um gegen Deutschland in den Krieg zu treten. Gelang es den Russen, sich in Besitz des rumänischen Erdölgebietes zu setzen oder es durch Luftangriffe zu zerstören, so war die deutsche Kriegführung gelähmt. Dieser drohenden Ge-

fahr beschloß Hitler durch den eigenen Angriff zuvorzukommen. Er beabsichtigte, damit zugleich auch Großbritannien den einzigen noch in Betracht kommenden europäischen „Festlandsdegen" zu zerschlagen. Er rechnete damit, dieses Ziel in kürzester Zeit erreichen zu können.

Er erteilte daher am 18. Dezember 1940 an die Befehlshaber der drei Wehrmachtsteile die Weisung, sich vorzubereiten, „noch vor Beendigung des Krieges gegen England Sowjetrußland in einem schnellen Feldzug niederzuwerfen" (Fall „Barbarossa"). Den Befehl zum Aufmarsch behielt sich Hitler noch vor. Vorbereitungen, die eine lange Anlaufzeit benötigten, waren schon jetzt in Angriff zu nehmen und bis zum 15. Mai 1941 abzuschließen.

Diese Weisung ließ zwar den endgültigen Entschluß noch offen. Hitlers Absicht zum Angriff auf die Sowjetunion stand aber wohl schon Ende 1940 fest.

Wenn es tatsächlich gelang, die Sowjetunion in einem kurzen Angriffskrieg völlig niederzuwerfen, dann war dies allerdings das wirksamste Mittel, die ständige Bedrohung von seiten der Sowjetunion zu beseitigen und eine Lage zu schaffen, welche für die Niederringung Englands – auch wenn die USA an ihre Seite traten – die besten Aussichten bot.

Voraussetzung dabei aber war, daß es wirklich gelang, die Sowjetunion in einem *kurzen* Angriffskrieg als *militärischen Machtfaktor völlig auszuschalten.* Traf diese Voraussetzung nicht zu, dann wurde durch den Angriff auf die Sowjetunion gerade das herbeigeführt, was vorbeugend verhindert werden sollte, der gleichzeitige Kampf gegen eine überlegene feindliche Koalition wie im Ersten Weltkrieg.

Hitler hielt die Bedingungen zur Erfüllung der genannten Voraussetzung gegeben. Die bisher errungenen verblüffenden Kriegserfolge, namentlich die Niederwerfung Frankreichs, das als erste militärische Macht Europas galt, innerhalb von sechs Wochen, steigerten seinen Glauben an die unerreichbare Wertüberlegenheit der deutschen Wehrmacht, die er jeder Aufgabe gewachsen hielt. Die militärische Kraft und politische Standfestigkeit der Sowjetunion schätzte Hitler nicht hoch ein. Die

Kühnheit des Unterfangens, ein Riesenreich wie die Sowjetunion in einem „Blitzkrieg" niederzuwerfen, schreckte ihn nicht; denn er hielt die Sowjetunion für einen „Koloß auf tönernen Füßen". Auf zuverlässige reale Unterlagen konnte er sich bei dieser Geringschätzung allerdings nicht stützen. Die scharfe Absperrung der Sowjetunion nach außen hatte es verhindert, einen genaueren Einblick in die inneren Verhältnisse zu tun und Nachrichten zu erhalten, die ausreichten, um ein klares Bild der wirklichen militärischen Stärke und des Kriegspotentials der Sowjetunion zu gewinnen.

Auch im deutschen Generalstab wurde der Wert der russischen Wehrmacht nicht hoch eingeschätzt. Der russische Feldzug gegen Finnland 1939/40 hatte erhebliche Schwächen des Heeres, namentlich in seiner mittleren und unteren Führung, gezeigt. Daß der russische Soldat in der Kriegsgeschichte sich stets als tapferer, harter und besonders in der Verteidigung zäher Gegner gezeigt hatte, wurde vielleicht nicht genügend beachtet. Die Fähigkeit der Sowjetunion, ihre fast unerschöpflichen Menschenreserven zu organisieren, auszubilden und zu bewaffnen, wurde auch vom deutschen Generalstab weit unterschätzt.

Aber auch in fremden Generalstäben hatte man sich ein unzutreffendes Bild von der militärischen Widerstandskraft der Sowjetunion gemacht.

Der amerikanische Generalstab urteilte am 23. Juni 1940 (am zweiten Tage nach Kriegseröffnung): „Deutschland wird mindestens einen Monat, allerhöchstens drei Monate ganz damit beschäftigt sein, Rußland zu schlagen", und der britische Generalstab urteilte eine Woche später: „Es ist möglich, daß die erste Phase, einschließlich der Besetzung der Ukraine und Moskaus, nur drei Wochen oder vielleicht sogar sechs Wochen beansprucht[1]." Es gab allerdings auch deutsche Beurteiler (Göring, Feldmarschall Keitel, der deutsche Botschafter in Moskau, Graf von der Schulenburg u. a.), welche gegen den Entschluß, die Sowjetunion anzugreifen, solange man mit England noch im Kriege stand, schwere Bedenken hegten.

---

[1] Nach Peter Kleist, „Auch Du warst dabei". S. 316.

Solche Bedenken brachte auch Großadmiral Raeder in seinem Vortrage beim Führer am 27. Dezember 1940 vor.

Nach Raeders Anschauung, die er bereits in früheren Vorträgen (nach Aufgabe des Invasionsplanes und nach dem unbefriedigenden Verlauf des Molotowbesuches in Berlin) vertreten hatte, war England der Hauptgegner, dessen Niederringung das Ziel sein müsse, auf das die Anstrengungen der gesamten deutschen Kriegführung und Kriegsrüstung zusammengefaßt werden mußten. Eine wesentliche Steigerung des U-Boot-Baues und die Schaffung einer taktischen Seeluftwaffe seien notwendig, um dem Krieg gegen die Versorgung Großbritanniens, wofür die Gewinnung der norwegischen und französischen Atlantikküste sehr viel günstigere Bedingungen schuf als im Ersten Weltkrieg, einen größeren Nachdruck zu geben. Außerdem wies Raeder erneut auf die (an früherer Stelle bereits näher dargelegten) Aussichten hin, die ein Angriff im Mittelmeerraum bot, um dem Britischen Weltreich einen entscheidenden Schlag zu versetzen.

Außer der Seekriegsleitung gab es auch unter den Generalen und im Generalstab des Heeres Befürworter des Angriffs im Mittelmeerraum. Der Chef des Generalstabes selbst war allerdings solchen Plänen abgeneigt.

Die Entwicklung der Kriegslage im Mittelmeerraum im Frühjahr 1941 begünstigte die „Mittelmeerlösung".

Die katastrophale Niederlage der Italiener in Nordafrika und ihre kritische Lage in Albanien gegen die Griechen, zu deren Unterstützung ein britisches Expeditionskorps in Griechenland gelandet war, und in Verbindung damit die bedrohliche Haltung Jugoslawiens zwangen Hitler – sehr gegen seinen Wunsch – im Frühjahr 1941 starke deutsche Kräfte auf dem Balkan und im Mittelmeerraum einzusetzen, um die dortige Krise zu beseitigen.

Der am 6. April 1941 begonnene Balkanfeldzug gegen Griechenland und Jugoslawien führte in vier Wochen zur Zerschlagung der jugoslawischen und griechischen Wehrmacht und zur Besetzung beider Länder. Ende Mai wurde auch die von den

Briten verteidigte Insel Kreta durch Luftlandetruppen erobert. Das britische Expeditionskorps hatte in diesen Kämpfen schwer gelitten, auch das zur Deckung der Rückführung der britischen Verbände eingesetzte britische Alexandriageschwader hatte starke Verluste erlitten.

Auch in Nordafrika war durch das Eingreifen eines nach Sizilien verlegten deutschen Fliegerkorps und den Einsatz des deutschen motorisierten „Afrikakorps" unter General Rommel ein Umschwung erzielt worden. Die durch Abzug des Expeditionskorps nach Griechenland geschwächten britischen Streitkräfte wurden durch Rommels kühnes Zugreifen wieder bis über die ägyptische Grenze zurückgeworfen, z. T. in Tobruk eingeschlossen. Die Flugplätze der Achsenmächte in Nordafrika konnten wieder um 1000 km nach Osten näher an Ägypten vorverlegt werden.

Im Irak hatte eine deutschfreundliche Regierung einen bewaffneten Aufstand gegen die britische Besatzung unternommen.

In Abessinien allerdings streckte die italienische Armee Mitte Mai die Waffen. Dadurch wurden mehrere britische Divisionen für den Einsatz in Ägypten frei.

Im ganzen betrachtet, hatte sich die Lage im östlichen Mittelmeerraum im Frühjahr 1941 derart gestaltet, daß bei Zuführung ausreichender Verstärkungen an Luftstreitkräften und für Rommel die Fortführung des Angriffs auf Ägypten und die Suezkanalzone aussichtsreich war. Die Gewinnung einer zweiten Basis in Griechenland und auf Kreta begünstigte den Angriff namentlich mit den Luftstreitkräften wesentlich.

Churchill nahm damals die Lage sehr ernst. In einem Hilferuf an Roosevelt wies er auf die Möglichkeit des Verlustes von Ägypten und des ganzen Mittleren Ostens hin. „Die Auswirkungen auf Spanien, Vichy, die Türkei und Japan" seien „nicht auszudenken".

Dazu kam, daß es gelungen war, im U-Boot-Krieg bereits in den ersten fünf Monaten des Jahres 1941 2,5 Mill. BRT feindlichen Schiffsraumes zu versenken. Wenn Raeders Forderungen erfüllt wurden, war mit einer weiteren erheblichen Steigerung der Leistungen zu rechnen.

Wenn ferner die Luftangriffe auf England in unverminderter und gesteigerter Stärke fortgesetzt und aller Nachdruck darauf gelegt wurde, die Mittel der Luftkriegführung zu vermehren und zu verbessern, dann konnte im Zusammenwirken mit dem Seekrieg die Versorgung der Britischen Inseln und die britische Kriegsrüstung eine auf die Dauer schwer erträgliche Schädigung erfahren.

Es gab also schon militärische Möglichkeiten, um England, den Hauptgegner, *unmittelbar* schwer zu treffen. Man war nicht *gezwungen*, den Umweg über einen Angriffskrieg gegen Rußland zu wählen.

Der Verzicht darauf machte Kräfte und Mittel für den Einsatz auf dem Mittelmeerkriegsschauplatz und für den nachdrücklichsten Ausbau der Luftwaffe und Marine zur unmittelbaren Bekämpfung Großbritanniens frei.

Es hätte außerdem noch ein politisches Mittel gegeben, um die Grundlage der Kriegführung gegen Großbritannien wesentlich zu verbessern. Es war dies die Herstellung eines in europäischem Geiste eingegangenen Freundschaftspaktes mit Frankreich, verbunden mit einem Militärabkommen, durch das Frankreich in die Front gegen England eingeschaltet wurde.

In dem Abkommen zur Beendigung der Feindseligkeiten 1940 war Frankreich im souveränen Besitz seiner Kolonien verblieben mit der Verpflichtung, sie gegen jeden Angriff zu verteidigen. Für diesen Zweck waren ihm die nötigen Kolonialstreitkräfte belassen worden. Auch die Auslieferung der französischen Flotte war nicht gefordert worden. Sie mußte aber in außereuropäischen Häfen abgerüstet werden.

Churchill, der trotzdem befürchtete, daß im Verlaufe des Krieges die französischen Schiffe vielleicht doch in deutsche oder italienische Hände fallen und in Dienst gestellt werden könnten, ließ durch die britische Flotte am 3. und 5. Juli 1940 die in den Häfen von Oran und Dakar liegenden Schiffe seines bisherigen französischen Bundesgenossen angreifen. Die Franzosen erlitten hierbei beträchtliche Verluste an Schiffsmaterial und Besatzung. Dieser brutale Akt ließ die im französischen

Volk ohnehin schlechte Stimmung auf England, dem man im Frankreichfeldzug ungenügende Unterstützung vorwarf, zur hellen Empörung emporlodern.

Von deutscher Seite wurde versäumt, diese Stimmung zu einer freundschaftlichen politischen Annäherung auszunützen. In der Siegerstimmung und der Hoffnung auf ein baldiges Kriegsende hielt man es nicht für notwendig, um die französische Freundschaft zu werben.

Als aber am 23. September 1940 ein britischer Flottenverband mit de-Gaulle-Truppen an Bord bei Dakar in Französisch-Westafrika zu landen versuchte und dabei von den französischen Regierungstruppen abgewiesen wurde, wäre wohl der Zeitpunkt gekommen gewesen, ein Verhältnis zu schaffen, das die Grundlage zu einem Freundschaftspakt und Militärabkommen mit Frankreich bilden konnte.

Ein solches Vertrauensverhältnis war aber nur zu schaffen durch einen großzügigen Präliminarfrieden (Vorfrieden), der nicht nur das empfindliche französische nationale Ehrgefühl nicht antastete, sondern der auch auf Gebietsabtretungen an Deutschland verzichtete.

Für die Herstellung eines solchen Verhältnisses zu Frankreich bildeten allerdings die Ansprüche Francos und Mussolinis auf französisches Gebiet ein sehr schwer zu überwindendes Hindernis. Ein kaum geringeres Hindernis bildete allerdings auch das sehr starke Mißtrauen und die Voreingenommenheit Hitlers gegenüber Frankreich. Grundlos war dieses Mißtrauen Hitlers ja nicht; denn ein großer Teil des französischen Volkes und des Heeres mit General Weygand an der Spitze war einem Zusammengehen mit Deutschland abgeneigt.

Hitler wollte daher einem entscheidenden Entschluß in der Regelung des Verhältnisses zu Frankreich zunächst ausweichen und sich für einen künftigen Friedensschluß alle Wege offenhalten. Dabei spielte auch der Gedanke, Frankreich auf die Grenzen von 1648 zurückzudrängen, eine Rolle. Unter diesen Umständen wurde das Zusammentreffen Hitlers mit Marschall Pétain in Montoire am 24. Oktober 1940 zu einem Höflichkeitsbesuch ohne positive politische Auswirkung.

Aber auch später, als die Ansprüche Francos infolge seiner Absage hinsichtlich des Gibraltar-Unternehmens in Fortfall kamen und als die Sonderpolitik und das militärische Versagen des italienischen Bundesgenossen eine übertriebene Rücksichtnahme auf diesen unnötig gemacht hätte, behielt Hitler seine unentschiedene und undurchsichtige Haltung gegen Frankreich bei.

Im Frühjahr 1941 griffen die Briten das französische Mandatsgebiet in Syrien an. Im Zusammenhang mit diesem neuen brutalen englischen Übergriff bot Admiral Darlan in einer persönlichen Zusammenkunft mit Hitler im Mai 1941 den Einsatz der französischen Flotte im Mittelmeer auf deutscher Seite an, und Laval machte am 15. Juli 1941 ein förmliches Bündnisangebot der französischen Regierung. Hitler lehnte ab. Damit wurde die Herstellung eines Vertrauensverhältnisses endgültig zerstört. Das hat sich später schwer gerächt.

Die Lage im Frühjahr 1941 hätte es also ermöglicht, alle Kriegsanstrengungen auf die Niederringung Großbritanniens zusammenzufassen, im besonderen unter Ausnutzung der im östlichen Mittelmeerraum geschaffenen Lage einen aussichtsreichen Angriff auf die britische Machtstellung in Ägypten und in Vorderasien zu führen, der kriegsentscheidende Wirkung gewinnen konnte. Allerdings blieb bei solcher Kriegsplanung der große Nachteil bestehen, daß die Möglichkeit eines russischen Angriffs schwer auf allen Entschlüssen der deutschen Kriegführung lastete und zu Vorkehrungen zwang, die vorläufig den Hauptteil des deutschen Heeres an der Ostfront banden.

Für das Jahr 1941 war ja ein russischer Angriff kaum zu erwarten. Stalin hatte, offenbar stark beeindruckt durch den deutschen Erfolg auf dem Balkan, seinen Willen zum Festhalten am Freundschaftspakt demonstrativ betont. Das konnte ja nun allerdings nur in der Absicht geschehen sein, Zeit zu gewinnen. Aber diese Zeit konnte auch die deutsche Kriegführung zu schweren Schlägen gegen die Briten in Ägypten und in Vorderasien ausnützen. Wenn auf diese Weise der Weg zu den Öl-

gebieten in Irak und Iran geöffnet wurde, dann wurde die Abhängigkeit von dem rumänischen Ölgebiet vermindert und seine Bedrohung durch einen russischen Angriff weniger gefährlich. Der Vorstoß deutscher Streitkräfte nach Vorderasien gab ferner die Möglichkeit, von dort mit der Luftwaffe das russische Hauptölgebiet bei Baku und Batum wirksam anzugreifen. Die Herstellung einer solchen Lage war geeignet, auf etwaige Gelüste der Russen zu einem Angriff in Europa abkühlend zu wirken. Es war auch nicht zu erwarten, daß Stalin Lust hegte, für den bedrängten Churchill die Kastanien aus dem Feuer zu holen.

Wenn – wie heute bekannt geworden – ein hoher sowjetischer Würdenträger zu dem gefangenen deutschen Rundfunksprecher Fritzsche äußerte, die Sowjets hätten, wenn sie nicht von Deutschland angegriffen worden wären, selbst spätestens 1942 angegriffen, so ist diese Aussage mit Vorsicht zu verwerten. Es gab unter den sowjetischen Parteiführern sicher nicht wenige, die aus ideologischen Gründen ein Vortreiben der bolschewistischen Weltrevolution nach Westen wünschten und befürworteten. Aber die Entscheidung lag bei Stalin, einem nüchtern und realistisch wägenden Staatsmann, der die Aussichten eines *Angriffskrieges* mit seinem Heer und Volk nicht überschätzte.

Mochte man nun einen sowjetischen Angriff für mehr oder weniger wahrscheinlich halten, die Bedrohung blieb auf alle Fälle bestehen und lastete als schwerer Druck auf der deutschen Kriegführung.

Gab es nun kein anderes Mittel, diesen Druck zu beseitigen als den vorbeugenden deutschen Angriff?

War es nicht möglich, den bestehenden deutsch-russischen Freundschaftspakt zu festigen und zu einem für beide Teile annehmbaren großzügigen Abkommen zu gelangen? Ich halte es für sehr wohl möglich, daß Stalin dafür zu haben gewesen wäre. *Man muß die Dinge vom Standpunkt der Lage im Frühjahr 1941 aus betrachten!*

Hitler hat gelegentlich des Besuches Molotows in Berlin im November 1940 den Beitritt der Sowjetunion zum Dreimächte-

pakt angeregt. Dieser Pakt war am 27. September 1940 zwischen Deutschland, Italien und Japan geschlossen worden. Er grenzte die Interessengebiete der drei Staaten in Europa, Afrika und Asien in großzügiger Form ab und verpflichtete die Teilnehmer, „keiner Mächtegruppierung beizutreten und keine Mächtegruppierung zu unterstützen, die gegen eine der vier Mächte gerichtet ist".

Für die Sowjetunion wurde vorgeschlagen: „Die Sowjetunion erklärt, daß der Schwerpunkt ihrer territorialen Aspirationen im Süden des Staatsgebietes der Sowjetunion in Richtung des Indischen Ozeans liegt."

Molotow verhielt sich damals in diesem Punkt zurückhaltend und beschränkte sich auf die Vertretung der russischen Wünsche in bezug auf Finnland, Bulgarien und die Dardanellen. In einem Schreiben aus Moskau vom 26. November legte Molotow seine vorgebrachten Wünsche noch einmal ausführlich dar, erklärte aber auch die grundsätzliche Bereitwilligkeit der Sowjetunion, dem Dreimächtepakt sich anzuschließen. Der Faden zum Weiterspinnen der Verhandlungen war also nicht abgerissen. Nach dem erfolgreichen Balkankrieg konnte er unter für Deutschland günstigen Voraussetzungen wiederaufgenommen werden. Die Sowjetunion blieb wohl immer ein unsicherer Partner, mit Erpressungsversuchen war stets zu rechnen, da Deutschland hinsichtlich seiner Ernährung und Versorgung mit Rohstoffen auf die Zufuhr aus der Sowjetunion angewiesen war. Unerwünschte Zugeständnisse in bezug auf den Balkan waren vielleicht nicht zu vermeiden. Aber der Anreiz für die Sowjetunion, sich auf die Seite Großbritanniens zu schlagen, wurde um so schwächer, je größere Erfolge Deutschland gegen Großbritannien errang, und je geringer, auch bei Eintritt der USA in den Krieg, die Aussicht auf Bildung einer zweiten Front durch die Alliierten auf dem Kontinent wurde.

Ein durch die Kriegslage gegebener *Zwang zum vorbeugenden Angriff* auf die Sowjetunion bestand meines Erachtens im Frühjahr 1941 *nicht*. Die unvorhergesehen günstige Entwicklung der Kriegslage im östlichen Mittelmeerraum wies dagegen darauf hin, die dort sich bietenden Möglichkeiten zu einem

vielleicht entscheidenden Schlag gegen Großbritannien auszunutzen. Hitler verschloß sich dem Vorschlage, die Briten in Ägypten und Vorderasien anzugreifen, nicht; er wollte sich aber *zuerst* von dem Druck der Unsicherheit im Verhältnis zur Sowjetunion befreien und erst dann anschließend diesem Plan sich zuwenden.

Er hielt daher an der im Dezember 1940 gefaßten Absicht zum vorbeugenden Angriff auf die Sowjetunion auch unter den *veränderten* Verhältnissen des Frühjahrs 1941 fest, obwohl dadurch die Briten Zeit gewannen, ihre bedrohte Lage im Mittelmeer zu festigen und obwohl durch den Balkankrieg der Beginn des Angriffs gegen Rußland um fünf Wochen verschoben werden mußte. Ausschlagebend bei diesem verhängnisvollen Entschluß war zweifellos die zuversichtliche, aber irrige Erwartung, daß es gelingen werde, die Sowjetunion in einem *kurzen Angriffsfeldzug völlig niederzuwerfen und als militärischen Machtfaktor auszuschalten.*

Hitler hat mit dem Entschluß zum Angriffskrieg gegen die Sowjetunion lange und schwer gerungen. Ein persönliches Erlebnis bestätigte mir diese Tatsache. Als ich mich 1941, einige Wochen nach Eröffnung des Feldzuges nach dem Kriegsschauplatz zu meinen als Bautruppen eingesetzten RAD-Einheiten begab, meldete ich mich im Führerhauptquartier. Der Führer sagte mir bei dieser Gelegenheit – und diese Worte haben sich mir tief in die Erinnerung eingegraben –: „Der Entschluß zum Angriff auf Rußland war der bisher schwerste Entschluß meines Lebens." Hitler führte dann, dem Sinne nach, weiter aus, daß er zum vorbeugenden Angriff schreiten mußte, um zu verhinder, daß die Russen in einem späteren Zeitpunkt, in dem Deutschland durch den Krieg mit den Westmächten (mit dem Kriegseintritt der USA war sicher zu rechnen) stark gefesselt war, losschlugen und durch Besetzung oder Zerstörung des rumänischen Erdölgebietes die deutsche Kriegführung lahmlegten.

Heutige Betrachtung kann in der günstigen Veränderung der Lage im östlichen Mittelmeerraum durch den Balkanfeldzug und die Erfolge Rommels in Nordafrika im Frühjahr 1941

einen Wink des Schicksals an Hitler erblicken, einen anderen Weg einzuschlagen. Ein Abgehen von einem einmal gefaßten Entschluß, dessen Durchführung in der Vorbereitung bereits weit gediehen war, ohne äußersten Zwang, wäre bei dem Charakter Hitlers aber ein psychologisches Wunder gewesen.

Die Weisung des OKW vom 18. Dezember 1940 für den „Fall Barbarossa" bestimmte (im Auszuge):

„Die deutsche Wehrmacht muß darauf vorbereitet sein, noch vor Beendigung des Krieges gegen England *Sowjetrußland in einem schnellen Feldzug niederzuwerfen*. . . . . .

. . . . . .

I. Allgemeine Absicht

Die im westlichen Rußland stehende Masse des russischen *Heeres* soll in kühnen Operationen unter weitem Vortreiben von Panzerkeilen vernichtet, der Abzug kampfkräftiger Teile in die Weite des russischen Raumes verhindert werden.

In rascher Verfolgung ist dann eine Linie zu erreichen, aus der die russische Luftwaffe reichsdeutsches Gebiet nicht mehr angreifen kann. Das Endziel der Operationen ist die Abschirmung gegen das asiatische Rußland aus der allgemeinen Linie Wolga–Archangelsk. So kann erforderlichenfalls das letzte Rußland verbliebene Industriegebiet am Ural durch die Luftwaffe ausgeschaltet werden. . . . . .

III. Die Führung der Operationen

A. Heer (in Genehmigung der mir vorgetragenen Absichten)

In dem durch die Pripjet-Sümpfe in eine südliche und eine nördliche Hälfte getrennten Operationsraum ist der Schwerpunkt *nördlich* dieses Gebietes zu bilden. Hier sind zwei Heeresgruppen vorzusehen.

Der südlichen dieser beiden Heeresgruppen – Mitte der Gesamtfront – fällt die Aufgabe zu, mit besonders starken Panzer- und mot. Verbänden aus dem Raum um und nördlich Warschau vorbrechend die feindlichen Kräfte in Weißrußland zu zersprengen. Dadurch muß die Voraussetzung geschaffen werden für das Eindrehen von starken Teilen der schnellen Truppen nach Norden, um im Zusammenwirken mit der aus Ostpreußen in allgemeiner Richtung Leningrad operierenden nördlichen Heeresgruppe die im Baltikum kämpfenden feindlichen Kräfte zu vernichten. Erst nach Sicherstellung dieser vordringlichsten Aufgabe, welcher die Besetzung von Leningrad und Kronstadt folgen muß, sind die Angriffsoperationen zur Besitznahme des wichtigen Verkehrs- und Rüstungszentrums Moskau fortzuführen.

Nur ein überraschend schnell eintretender Zusammenbruch der russischen Widerstandskraft könnte es rechtfertigen, beide Ziele gleichzeitig anzustreben. . . . . .

Die *südlich der Pripjetsümpfe eingesetzte Heeresgruppe* hat mit starken Flügeln die vollständige Vernichtung der in der Ukraine stehenden russischen Kräfte noch westlich des Dnjepr anzustreben. Hierzu ist der *Schwerpunkt* aus dem Raum von Lublin in allgemeiner Richtung Kiew zu bilden, während in Rumänien befindliche Kräfte über den unteren Pruth hinweg einen weit abgesetzten Umfassungsarm bilden. Der rumänischen Armee wird die Fesselung der dazwischen befindlichen russischen Kräfte zufallen.

Sind die Schlachten südlich bzw. nördlich der Pripjetsümpfe geschlagen, ist im Rahmen der Verfolgung anzustreben: im *Süden* die frühzeitige Besitznahme des wehrwirtschaftlich wichtigen Donezbekkens, im *Norden* das schnelle Erreichen von Moskau. Die Einnahme dieser Stadt bedeutet politisch und wirtschaftlich einen entscheidenden Erfolg, darüber hinaus den Ausfall des wichtigsten Eisenbahnknotenpunktes."

Diese Weisung gab ein „Wunschbild" des geplanten Feldzugsverlaufes. Aus ihr spricht eine starke Geringschätzung des unabhängigen Willens des Feindes und seiner Gegenwehr. Dem Wunschbild blieb die Erfüllung versagt. Der Feldzug verlief nicht „programmgemäß". Der alte Generalfeldmarschall Graf Moltke hatte schon recht, als er lehrte, daß „kein Operationsplan mit einiger Sicherheit über den ersten Zusammenstoß mit der feindlichen Hauptmacht hinausreichen könne".

Entsprechend der Weisung vom 18. Dezember 1940 trat das deutsche Ostheer am 22. Juni 1941 in einer Stärke von 140 Divisionen, darunter 17 Panzerdivisionen und 13 motorisierten Divisionen, unterstützt von 1300 Kampfmaschinen der Luftwaffe, zum Angriff an. Auf den Flügeln der gewaltigen Angriffsfront standen die finnische und rumänische Wehrmacht bereit, sich dem Angriff anzuschließen.

Bis zum 20. August 1941 hatte sich die strategische Lage folgendermaßen gestaltet:

Die südlich des Pripjetgebietes angreifende *Heeresgruppe Süd* hatte die ihr gegenüberstehende, weitaus stärkste feindliche Heeresgruppe in harten Kämpfen über den Dnjepr zurückgeworfen und hierbei dem Feind bei Uman eine empfindliche Teilniederlage bereitet. Der linke Flügel der Heeresgruppe lag vor sehr starken Feindkräften, die in dem befestigten Raum vor Kiew und nördlich gegenüberstanden, fest.

Die *Heeresgruppe Mitte* hatte in rasch fortschreitendem, namentlich von den Panzergruppen vorgetragenem Angriff die Masse der gegenüberstehenden feindlichen Heeresgruppe in großen Einkreisungsschlachten in den Räumen um Bialystok, Minsk und Smolensk entscheidend geschlagen. Bei Smolensk hatte der Feind mit fortlaufend über Moskau herangeführten Verstärkungen heftige, aber vergebliche Entlastungsangriffe geführt. Der rechte Flügel der Heeresgruppe war nach Süden eingedreht worden zum Angriff auf eine starke feindliche Kräftegruppe, die bei und westlich Gomel (250 km nördlich Kiew) noch als tiefer Keil zwischen den zurückgebogenen Flanken der Heeresgruppen Süd und Mitte stand. Die mit der Zerschlagung dieser Feindkräfte endenden Kämpfe waren am 20. August noch im Gange.

Vor der *Heeresgruppe Nord* war der Feind, ohne sich auf eine Entscheidung einzulassen, planmäßig aus dem baltischen Raum zurückgegangen. Erst jenseits der früheren russischen Grenze kam es zu sehr schweren Kämpfen mit starken Feindkräften, die südlich des Ilmensees gegen den rechten Flügel der Heeresgruppe zum Gegenangriff geschritten waren. Mit Unterstützung durch ein von der Heeresgruppe Mitte zugeführtes Panzerkorps wurde diese Feindgruppe geschlagen und die Waldaihöhe in Besitz genommen.

Mit ihren Hauptkräften setzte die Heeresgruppe zwischen Ilmensee und Finnischem Meerbusen ihr Vorgehen auf Leningrad fort, um gemeinsam mit den auf der Karelischen Landenge angreifenden Finnen diese Stadt anzugreifen und zu erobern.

Über die weitere Fortsetzung der Operationen war es schon in den zurückliegenden Wochen zu großen Meinungsverschiedenheiten zwischen Hitler und dem OKH (Generalfeldmarschall v. Brauchitsch und Generaloberst Halder) gekommen. Das OKH „sah das Hauptziel der Operationen in der Zerschlagung der russischen militärischen Kraft. Sie glaubte es am schnellsten und sichersten zu erreichen, wenn es auf Moskau weiterstieß. Auf dem Wege dorthin mußten sich die Russen

stellen, nicht nur, weil Moskau ihre Hauptstadt und der Sitz ihrer Regierung war, sondern weil hier auch ihr ganzes Eisenbahnnetz zusammenlief, dessen Verlust ihre operative Bewegungsfreiheit aufs schwerste beeinträchtigt hätte[1]."

Nach einer namentlich für die motorisierten Verbände zur Überholung und Ergänzung des Materials dringend notwendigen Operationspause wollte daher das OKH den Angriff in Richtung Moskau mit der Heeresgruppe Mitte fortsetzen.

Die Auffassung Hitlers geht aus seiner Weisung hervor, die er am 21. August 1941 als Oberbefehlshaber der Wehrmacht erließ. Sie lautete:

„Das wichtigste noch vor Eintritt des Winters zu erreichende Ziel ist nicht die Einnahme von Moskau, sondern im Süden die Fortnahme der Krim, des Industrie- und Kohlengebietes am Donez sowie die Abschnürung der russischen Ölzufuhr aus dem Kaukasus, im Norden die Eroberung von Leningrad und die Verbindung mit den Finnen.

Die vor dem Nordflügel der Heeresgruppe Süd stehenden starken russischen Kräfte sollen vernichtet werden, bevor sie hinter die Desna und den Sula-Abschnitt ausweichen. Nur dadurch wird der Heeresgruppe Süd die notwendige Sicherheit in ihrer Nordflanke zur Durchführung der ostwärts des Dnjepr in Richtung auf Rostow und Charkow gerichteten Operation gegeben werden. Die Heeresgruppe Mitte soll daher ohne Rücksicht auf spätere Operationen so viel Kräfte nach Süden ansetzen, daß die russischen Kräfte vernichtet werden können, dabei aber in der Lage bleiben, Feindangriffe gegen die Mitte ihrer Front abzuwehren.

Die baldige Einnahme der Krim ist von allergrößter Bedeutung für die gesicherte Ölversorgung Deutschlands, die so lange gefährdet ist, als sich starke russische Fliegerverbände auf der Krim befinden.

Erst wenn die russischen Kräfte vor der Heeresgruppe Süd vernichtet sind und sich die Heeresgruppe Nord mit den Finnen zu einem engen Einschließungsring vor Leningrad vereinigt hat, sind die Voraussetzungen dafür gegeben, mit der Heeresgruppe Mitte die vor ihr stehenden Feindkräfte mit Aussicht auf Erfolg anzugreifen und zu zerschlagen."

Der zwischen Hitler und dem OKH bestehende Gegensatz der Meinung über die Fortführung der Operationen wird in der kriegsgeschichtlichen Kritik viel erörtert und wohl verschieden beurteilt werden.

[1] Nach v. Tippelskirch, „Geschichte des Zweiten Weltkrieges", Athenäum-Verlag, Bonn 1953.

Die Folge der Weisung Hitlers war die Schlacht von Kiew. In Operationen und Kämpfen vom 25. August bis 26. September wurde eine Vernichtungsschlacht, wie sie die Kriegsgeschichte bis dahin noch nicht aufwies, geschlagen. Die feindliche Heeresgruppe in der Ukraine wurde eingekreist und vernichtet. Die Angriffe neu herangeführter russischer Kräfte zur Sprengung des Einschließungsringes wurden abgewiesen. Der deutsche Heeresbericht meldete: 665 000 Gefangene, 3718 Geschütze, 884 Panzer als Siegesbeute.

Ein Kritiker[1] hat über diese Schlacht geurteilt:

„Die Größe des örtlichen Erfolges sprach für Hitler. Aber erst der Ausgang des Gesamtfeldzuges konnte erweisen, ob die Größe des taktischen Sieges auf dem Schlachtfelde im richtigen Verhältnis zu dem entstandenen Zeitverlust für die Fortführung der Operation stand. Wurde das Ziel des Feldzuges nicht erreicht, so hatten die Russen wohl eine Schlacht verloren, den Feldzug jedoch gewonnen."

Diesem Urteil ist entgegenzuhalten: Man kann die bis dahin größte Vernichtungsschlacht der Kriegsgeschichte doch wohl nicht als „örtlichen Erfolg" abtun. Und was war denn das „Ziel des Feldzuges"? Doch nicht der Ortsbesitz von Moskau, wenn diesem auch als Eisenbahnknotenpunkt und auch aus psychologischen Gründen eine sehr große Bedeutung zukam. „Ziel des Feldzuges" war – wie ja das OKH selbst mit Recht betonte – „die Zerschlagung der russischen militärischen Kraft". Konnte man in Verfolgung *dieses* Zieles Größeres erreichen als das, was die Vernichtungsschlacht von Kiew brachte? Diese war aber nur möglich geworden in Ausnutzung einer operativen Lage, welche es ermöglichte, durch Abdrehen von starken Teilen der Heeresgruppe Mitte nach Süden die Kiewer Heeresgruppe in Flanke und Rücken anzugreifen und einzukreisen.

Freilich reichte der Sieg von Kiew für sich allein noch nicht aus, den Gesamtfeldzug zu entscheiden. Aber auch die Zerschlagung der vor Moskau befindlichen Feindkräfte und die Besitznahme dieser Stadt war nicht gleichbedeutend mit Feldzugsentscheidung, wenn zwischen Dnjepr und Don noch eine

[1] v. Tippelskirch, a. a. O. S. 233.

sehr starke, kampfkräftige feindliche Heeresgruppe sich befand, die als Versorgungsbasis das Donez- und Kaukasusgebiet hinter sich hatte und der ungehindert Verstärkungen zufließen konnten. Die bis Moskau vorgedrungenen deutschen Kräfte konnten in diesem Falle sogar durch Bedrohung ihrer südlichen Flanke und ihrer rückwärtigen Verbindungen im kommenden Winter in eine sehr gefährliche Lage geraten, ähnlich derjenigen Napoleons 1812 nach der Einnahme von Moskau. Um den Feldzug 1941 in dem erstrebten Sinne zu entscheiden, war beides notwendig: die Vernichtung der Feindkräfte in der Ukraine *und* bei Moskau. Das war bei dem gegebenen Gesamtkräfteverhältnis nur nacheinander, nicht gleichzeitig zu erreichen. Wenn der Erfolg im Süden *zuerst* erstrebt wurde, so war das m. E. deshalb berechtigt, weil es die Ausnützung einer durch den bisherigen Verlauf der Operationen geschaffenen *dafür besonders günstigen Lage* bedeutete. Außerdem kann für die Verlegung des Angriffsschwerpunktes nach dem Süden noch ein anderer Grund geltend gemacht werden. Die „militärische Kraft" eines Staates liegt heute nicht allein in der Zahl der aufgestellten Wehrmachtsverbände, sondern auch in der Möglichkeit, für diese den laufenden hohen Nachschubbedarf zu befriedigen, den die heutigen technischen und motorisierten Kriegsmittel mit sich bringen. Die Nachschubeinrichtungen und deren Basis sind zu einem viel wichtigeren Bestandteil der „militärischen Kraft" geworden, als das noch vor wenigen Jahrzehnten der Fall war. Gelang es, außer der Kornkammer der Ukraine das Industrie- und Kohlengebiet am Donez in Besitz zu nehmen und vor allem die Ölzufuhr aus dem Kaukasus wenigstens zum großen Teil zu sperren, so mußte dies sehr nachteilig auf die Versorgung der russischen Wehrmacht wirken. Wohl in Erkenntnis der ihnen bei dieser Angriffsrichtung drohenden Gefahr hatten die Russen bei ihrem Heeresaufmarsch ihrer südlichen Heeresgruppe die weitaus größte Stärke gegeben.

Durch die Vernichtungsschlacht von Kiew im Süden und durch die in Verbindung mit den Finnen durchgeführte Einschließung von Leningrad bei der Heeresgruppe Nord waren

die in Hitlers Weisung vom 21. August geforderten Voraussetzungen für die Wiederaufnahme des Angriffs bei der Heeresgruppe Mitte erfüllt. Für diesen Angriff mußten aber die von dieser Heeresgruppe an die beiden Flügelheeresgruppen abgegebenen Kräfte wieder herangezogen werden. Es blieb fraglich, ob die Heeresgruppe Süd dann noch stark genug blieb, um außer der Eroberung der Krim den Angriff bis zur völligen Besitznahme des Donez-Gebietes und der Abschnürung der Ölzufuhr aus dem Kaukasus fortzuführen.

Das Maß an Reserven, das der Feind im bisherigen Verlauf des Feldzuges aus der Tiefe seines Reiches herangeführt hatte, überstieg weit alle Berechnungen und Erwartungen des deutschen Generalstabes. Die Russen hatten sich in ihrer Führung zwar schwerfällig erwiesen, der russische Soldat aber hatte sich im allgemeinen zäh und tapfer geschlagen. Das sowjetische Staatsgebilde war nicht wie ein Kartenhaus zusammengefallen.

Trotz der bisherigen großen Erfolge war die für die Fortsetzung des Feldzuges zu treffende Entscheidung schwer. Reichte die bis zum Beginn des Winters noch verfügbare Zeit für eine nochmalige Umgruppierung und Verlegung des Heeresschwerpunktes aus? Reichte die Kraft des Heeres noch aus, um die bei Moskau ständig verstärkten Feindkräfte zu zerschlagen und durch Besitznahme von Moskau den Feldzug zu krönen und zu einem kriegsentscheidenden Abschluß zu bringen?

Verzichtete man aber darauf, dieses Ziel noch vor Winterausbruch zu erreichen, dann war der dem Angriffskrieg gegen Rußland zugrunde liegende Plan, die Sowjetunion *in einem kurzen Feldzug*, also noch in diesem Jahre, niederzuwerfen, mißlungen.

Hitler entschied sich in Übereinstimmung mit dem Oberkommando des Heeres für den besonders von dem Führer der Heeresgruppe Mitte, Feldmarschall von Bock, nachdrücklichst befürworteten Angriff in Richtung auf Moskau. Der Verlauf der Ereignisse hat gezeigt, daß bei diesem Entschluß die Einschätzung von Kraft, Zeit und Raum und der besonderen Gelände- und Witterungsverhältnisse des russischen Kriegsschauplatzes nicht zutreffend war.

Es gab noch eine andere Lösung für die Fortführung der Operationen nach der Schlacht bei Kiew, die nachträglicher Betrachtung vorteilhafter erscheinen mag: Zurückhaltung bei der Heeresgruppe Mitte und Nord, Fortführung der Angriffsoperationen mit starkem Schwerpunkt bei der Heeresgruppe Süd, welcher die von der Heeresgruppe Mitte zur Schlacht im Raume von Kiew herangeführten starken Kräfte (eine Armee und eine Panzerarmeegruppe) zu belassen waren. Dadurch wurden nicht nur zeitraubende Umgruppierungen erspart, sondern vor allem der Heeresgruppe Süd die Stärke gegeben, die sie brauchte, um bis zum Beginn des Winters möglichst weit nach Osten vorzudringen, das Industrie- und Kohlengebiet beiderseits des Donez in Besitz zu nehmen und die russische Ölzufuhr aus dem Kaukasusgebiet zum großen Teil zu unterbinden. Damit konnte die Versorgung der russischen Wehrmacht schwer getroffen und außerdem für die Fortführung des Angriffskrieges im Frühjahr 1942 eine günstige strategische Ausgangslage erzielt werden, welche die Aussicht eröffnete, die russische Hauptmacht im östlichen Teil des europäischen Rußland mit dem Rücken gegen den an Verkehrswegen und Versorgungsmöglichkeiten armen Nordteil Rußlands und mit den Verbindungen nach Sibirien in der linken Flanke zur Entscheidung zu stellen.

Voraussetzung für die Wahl dieser Lösung wäre die Erkenntnis gewesen, daß es voraussichtlich doch nicht mehr gelingen werde, die Kriegsentscheidung gegen Rußland noch 1941 herbeizuführen. Diese Erkenntnis ist nachträglich leicht zu gewinnen, unmöglich wäre sie wohl auch im September 1941 nicht gewesen.

Am 2. Oktober begann der Angriff der Heeresgruppe Mitte. Die feindliche Front wurde durchbrochen und in den beiden Kesselschlachten von Briansk und Wjasma ein überwältigender Erfolg erzielt, dessen Ergebnis in bezug auf Gefangenenzahl hinter dem Sieg von Kiew nicht zurückstand.

Zwei Drittel des Weges nach Moskau waren in der anschließenden Verfolgung zurückgelegt, da setzte mit dauernden

Schnee- und Regenfällen die herbstliche Schlammperiode ein. Die deutsche Verfolgung blieb buchstäblich im Schlamme stekken. Dieser Zustand hielt vier Wochen an. Mitte November trat eine Periode leichten Frostes ein, die eine Wiederaufnahme des Vorgehens ermöglichte. Der Feind hatte den ihm zugefallenen Zeitgewinn mit größter Energie genützt. An den Befestigungen im Umkreis von Moskau wurde fieberhaft gearbeitet, fortlaufend trafen Verstärkungen ein. Man scheute sich nicht, die letzten Truppen aus Ostasien heranzuziehen, hatte man doch von einem im Dienste der Sowjetunion stehenden deutschen Verräter erfahren, daß die japanische Regierung beschlossen hatte, nicht anzugreifen.

Wieder stand die deutsche oberste Führung vor einem sehr schweren Entschluß. Daß der Feind den ihm zugefallenen Zeitgewinn zur Heranführung von Verstärkungen genützt hatte, war nach den bisherigen Erfahrungen nicht zu bezweifeln.

Besaß die eigene Truppe noch die Kraft, einen letzten entscheidenden Angriff mit Aussicht auf Erfolg zu führen? „Von den höheren Truppenführern setzte sich nur der Oberbefehlshaber der Heeresgruppe Mitte voll für die Fortsetzung des Angriffs ein. Er hoffte, die letzte Kraft der Russen brechen zu können. Das OKH glaubte von dem letzten Versuch, die Operationen zu einem guten Ende zu bringen, auch nicht abraten zu sollen, und so wurde der Angriff in der Hoffnung, den letzten feindlichen Widerstand zu brechen, und im Vertrauen darauf, daß eine Periode milden Frostes die Operationen begünstigen würde, für den 17. November befohlen[1]."

Doch schon in den nächsten Tagen erfolgte ein Witterungsumschlag. Ein außergewöhnlich früher und strenger Winter setzte ein. Ende des Monats sanken die Temperaturen auf minus 30 Grad und darunter. „Von Tag zu Tag wuchsen die Schwierigkeiten der für den Winterkrieg nicht ausgerüsteten Truppe. Die Erfrierungen übertrafen die blutigen Verluste und zehrten an den Gefechtsstärken. Die Motoren waren nur unter unsäglichen Mühen in Gang zu bringen[2]." Nebel und

---

[1] [2] v. Tippelskirch, a. a. O. S. 241

Schnee hinderten die Unterstützung durch die Luftwaffe. Bis auf 35 km im Norden, 40 km im Westen waren die deutschen Truppen unter fast übermenschlichen Leistungen gegen Moskau vorgedrungen. Dann gebot die Natur Halt. Ein mit letzter Kraftanstrengung am 4. Dezember unternommener Vorstoß mißlang. *Das Schicksal hatte gegen den deutschen Sieg entschieden.*

Der Angriff auf Moskau ist hauptsächlich an der in diesem Jahr außergewöhnlichen Ungunst der Witterungsverhältnisse gescheitert. Hätte der Angriff der Heeresgruppe Mitte vier Wochen früher beginnen können, dann wäre er wohl vor Eintritt dieser Wetterperiode ans Ziel gelangt. Die Ursache der Verzögerung aber lag darin, daß der Beginn des Gesamtfeldzuges gegen Rußland infolge eines ungewöhnlich nassen Frühjahrs, hauptsächlich aber infolge des Balkanfeldzuges um fünf Wochen verschoben werden mußte. Der Balkanfeldzug aber war durch Italiens „Extratour" und sein militärisches Versagen notwendig geworden. *Die Verzögerung in der Eröffnung des Krieges gegen die Sowjetunion war entscheidend für den Mißerfolg vor Moskau.*

Welchen Gang die Ereignisse genommen hätten, wenn die Eroberung und Behauptung von Moskau noch gelungen wäre, läßt sich nicht absehen. Es ist möglich, daß der russische Widerstandswille dann zusammengebrochen wäre. Es ist aber auch ebensogut möglich, daß Stalin von Asien aus den Krieg unter allerdings viel ungünstigeren Bedingungen fortgesetzt hätte.

Kehren wir von solchen Spekulationen zu den Tatsachen zurück.

Auch auf den beiden Heeresflügeln waren die weitgesteckten Ziele nicht erreicht worden. Die Heeresgruppe Süd hatte zwar den größten Teil des Donezgebietes in Besitz nehmen können, dann aber durch den Gegenangriff neu herangeführter russischer Kräfte bei Rostow einen Rückschlag erlitten.

Im Norden war der Angriff auf Leningrad in den Vorstädten steckengeblieben.

Hitlers Plan, „die Sowjetunion in einem kurzen Feldzug

niederzuwerfen", war gescheitert. Er war gescheitert an der nicht erwarteten Standfestigkeit des sowjetischen Staates, an der weit unterschätzten militärischen Kraft der Sowjetunion, an den wohl nicht genügend gewürdigten Schwierigkeiten, welche die geographischen und klimatischen Verhältnisse des Kriegsschauplatzes boten, und nicht zuletzt an dem Zeitverlust für den Kriegsbeginn, wodurch die außergewöhnliche Ungunst der klimatischen Verhältnisse dieses Jahres erst ihre volle hemmende Auswirkung gewinnen konnte. Die mangelnde Vorsorge für die Winterausrüstung des Heeres ist ein schwer zu verantwortendes Versäumnis des OKH, besonders des dafür zuständigen Generalquartiermeisters. Auch der zum Ausgleich der recht erheblichen Ausfälle bis zum Winter bei den Truppen eintreffende Ersatz war völlig unzureichend. Beide Unterlassungen finden ihre Erklärung im wesentlichen wohl darin, daß man sich beim Oberkommando des Heeres sehr lange dem Wahn hingab, der Krieg werde bis zum Winter entschieden sein und der größere Teil des Heeres werde zurückgeführt werden können.

Heute, aus rückblickender Schau, kann man wohl zu der Anschauung kommen, daß mit dem Mißerfolg vor Moskau die verhängnisvolle Wende im Kriege bereits eingetreten war.

Für die deutsche oberste Führung aber konnte es zwangsläufig keine andere Folgerung aus dem Mißerfolg geben, als im Jahre 1942 zu versuchen, das zu erreichen, was das Jahr 1941 versagt hatte. Schwer lastete dabei auf den Entschlüssen der deutschen obersten Kriegsleitung die Tatsache, daß nun voraussichtlich wieder ein Jahr verlorenging, bevor man den Nachdruck der Kriegführung gegen Großbritannien legen konnte. Die Gefahr des Mehrfrontenkrieges, die man durch den vorbeugenden Angriff auf Rußland hatte ausschalten wollen, stand drohend vor der Zukunft.

Zunächst hatte die deutsche Heeresleitung keine Zeit, sich mit Plänen für die Wiederaufnahme des Angriffs im Jahre 1942 zu befassen. Die Russen waren im Raum von Moskau und an anderen Stellen der Heeresfront zu wuchtigen Gegenangriffen übergegangen. Die Heeresgruppe Mitte wurde zurückge-

drückt. Es bestand die Gefahr, daß die ganze Heeresfront ins Rückwärtsgleiten kam. Eine Katastrophe wie 1812 stand dann bevor.

In dieser größten Krise griff Hitler ein. Er übernahm persönlich an Stelle des erkrankten und zurückgetretenen Generalfeldmarschalls v. Brauchitsch den unmittelbaren Oberbefehl über das Heer. Sein bezwingender Wille brachte die wankende Front zum Stehen. Die alles überragende Bedeutung der Macht der Persönlichkeit im Kriege kam zur Geltung.

Generaloberst Jodl hat in seinen letzten Aufzeichnungen im Nürnberger Gefängnis geschrieben: „Nie habe ich Hitler mehr bewundert als im Winter 1941/42, wo er allein die wankende Ostfront zum Stehen brachte, wo sein Wille und seine Entschlossenheit bis in die vordersten Linien drang, genau wie im letzten Kriege, als Hindenburg und Ludendorff an die Spitze der OHL. traten. Jede andere Darstellung ist falsch und schlägt der historischen Wahrheit ins Gesicht[1]."

Ebenso wie dieser Einfluß der Führerpersönlichkeit wird die Haltung des deutschen Heeres, das den Führerwillen unter unsagbar harten Bedingungen in den Wintermonaten 1941/42 durchführte, als einmalige soldatische Leistung in die Kriegsgeschichte eingehen.

Unterdessen war in der Gesamtkriegslage eine bedeutsame Änderung eingetreten. *Japan* war infolge der wirtschaftlichen Erdrosselungspolitik der USA am 7. Dezember 1941 in den Krieg gegen die USA und Großbritannien getreten und hatte den Krieg mit einem vernichtenden Überfall auf die in Pearl Harbor ankernde USA-Flotte eröffnet.

Deutschland und Italien waren am 11. Dezember an die Seite Japans getreten, indem sie sich als im Kriegszustand mit den USA befindlich erklärten. Dieser Kriegszustand bestand ja tatsächlich seitens der USA schon längere Zeit, indem die USA-Seestreitkräfte der britischen Flotte aktive Hilfe im Seekrieg gegen die Achsenmächte leisteten.

[1] Nach den Akten über den Nürnberger Prozeß.

Der von Deutschland bisher aufrechterhaltene formale Friedenszustand hatte den deutschen U-Boot-Krieg stark gehemmt. Diese lästigen Rücksichten fielen nun weg. Andererseits kam die deutsche offizielle Kriegserklärung den Absichten Roosevelts sehr entgegen.

Japan war ein sehr wertvoller Bundesgenosse, der als mächtige Seemacht starke britische und amerikanische Flottenteile band und die USA hinderte, ihre Rüstungsunterstützung im bisherigen Maße Großbritannien angedeihen zu lassen.

Neben diesen strategischen Vorteilen bedeutete der Kriegseintritt Japans eine große moralische Entlastung für das deutsche Volk in dieser Zeit des erlittenen Rückschlages vor Moskau. Diese Wirkung war um so nachhaltiger, als der japanische Bundesgenosse in den folgenden Monaten außerordentlich große Erfolge errang. Die Philippinen, Hongkong, Singapur, die niederländischen Inseln fielen in japanische Hand. Im Indischen Ozean hatte Japan die unbedingte Seeherrschaft inne. Welche Aussichten hätten sich für ein von Japan angebotenes Zusammenwirken gegen die britische Machtstellung im Vorderen Orient ergeben, wenn Hitler im Frühjahr 1941 die Briten im Mittelmeerraum anstatt die Russen angegriffen hätte!

In *Nordafrika* war Rommel aus seiner nach dem erfolgreichen Vorstoß im Frühjahr 1941 eingenommenen Aufstellung an der libysch-ägyptischen Grenze von der bedeutend verstärkten britischen Armee wieder aus dem größten Teil der Cyrenaika zurückgedrängt worden. Die Briten beherrschten die See und Luft und fügten dem Nachschub der Achsenmächte über See schwerste Verluste zu. Um diese auf die Dauer unerträgliche Unterbindung des Nachschubs zu beseitigen, wurde das in Italien eingesetzte Fliegerkorps auf die Stärke einer Luftflotte unter Generalfeldmarschall Kesselring gebracht. Außerdem wurden 24 deutsche U-Boot- und andere leichte Seestreitkräfte im Mittelmeerraum stationiert. Diese Maßnahmen, die auch den Anstoß zu einer größeren Aktivität der italienischen Marine gaben, führten zu einer durchgreifenden Änderung der See- und Luftlage. Die britische Mittelmeerflotte

erlitt sehr schwere Verluste. Ihre einsatzfähigen Einheiten im östlichen Mittelmeerraum waren bis Ende Dezember 1941 auf drei Kreuzer und einige Zerstörer zusammengeschmolzen. Der britische See- und Luftstützpunkt Malta wurde durch fortlaufende stärkste Luftangriffe ausgeschaltet. Der Nachschub über See konnte sich fast ungestört vollziehen. Durch eintreffenden Ersatz verbesserte sich die Lage Rommels so, daß er mit dem Afrikakorps wieder zum Gegenangriff schreiten und die Briten bis Februar 1942 wieder aus dem größten Teil der Cyrenaika herauswerfen konnte. – Die geschilderten Vorgänge sind ein Beweis für die Erfolgsmöglichkeiten, die sich einem deutschen Angriff auf diesem Kriegsschauplatz im Jahre 1941 geboten hätten.

Auf dem *russischen Kriegsschauplatz* schloß das Kräfteverhältnis aus, im Jahre 1942 den deutschen Angriff auf der ganzen Heeresfront wiederaufzunehmen. Die Gesamtverluste des deutschen Ostheeres (Tote, Vermißte, Verwundete und Kranke) betrugen vom Beginn des Rußlandkrieges bis zum März 1942 etwa ein Drittel der Gesamtstärke. Sie konnten nur zum Teil durch Ersatz gedeckt werden.

Der Angriff sollte daher zunächst nur auf der Front der Heeresgruppe Süd aufgenommen werden. Der Abschnitt dieser Heeresgruppe wurde hierzu auf zwei Heeresgruppen (A und B) aufgeteilt.

Die Heeresgruppe A (zwei deutsche Armeen und rumänische Verbände) hatte den Angriff gegen und über den Kaukasus zu führen, das Ölgebiet von Baku in Besitz zu nehmen und damit die russische Wehrmacht ihrer wesentlichsten Brennstoffbasis zu berauben. Von einem gelungenen Vorstoß nach Transkaukasien erhoffte Hitler auch den Anschluß der Türkei und einen Aufstand der arabischen Staaten gegen die britische Herrschaft.

Dieser nach Süden gerichtete Angriff der Heeresgruppe A sollte nach Osten und Norden abgeschirmt werden durch die Heeresgruppe B (drei deutsche Armeen, eine ungarische, eine italienische und später noch zwei rumänische Armeen). Zu dem

Zwecke sollte die Heeresgruppe B den Abschnitt der unteren Wolga von Astrachan bis zum Wolgaknie bei Stalingrad, die Landbrücke zwischen Stalingrad und dem großen Donbogen westlich Stalingrad und schließlich den rund 500 km langen Donabschnitt vom großen Donknie bis Woronesch in Besitz nehmen. Der Schwerpunkt des Angriffs war in Richtung großer Donbogen–Stalingrad zu legen.

Der Beginn des Angriffsfeldzuges wurde verzögert durch einen Mitte Mai erfolgenden starken russischen Gegenangriff in Gegend von Charkow, der in einer krisenreichen Schlacht abgewiesen wurde, wobei drei russische Armeen größtenteils vernichtet wurden (240 000 Gefangene).

Im Süden der deutschen Heeresfront wurde in dieser Zeit die Halbinsel Krim gegen starken russischen Widerstand völlig in Besitz genommen und im anschließenden Angriff die starke Festung Sebastopol am 1. Juli erobert.

Am 28. Juni traten die Heeresgruppen A und B zu den geplanten Angriffsoperationen an.

Die Heeresgruppe A erzwang den Übergang über den Don bei Rostow und drang nach erfolgreichen Kämpfen im Kubangebiet in den Kaukasus ein, kam aber dann, durch Nachschubschwierigkeiten sehr stark behindert, vor dem Hauptkamm des Gebirges gegenüber neu herangeführten russischen Verstärkungen im Herbst zum Stehen.

Die Heeresgruppe B warf den Feind über den mittleren Don zurück, ihr rechter Stoßflügel (6. Armee, 4. Panzerarmee) erzwang nach harten Kämpfen im großen Donbogen den Übergang über den Fluß und schritt Mitte August zum Angriff auf die Stalingrad verteidigenden starken Feindkräfte. Links anschließend hinter dem Donstrom in dem 500 km breiten Abschnitt vom großen Donknie bis Woronesch hatten eine rumänische, eine italienische und eine ungarische Armee Stellungen bezogen, um die linke Flanke der 6. Armee im Raum Stalingrad zu decken, die auch in ihrer rechten Flanke südwestlich Stalingrad durch eine rumänische Armee gesichert werden sollte.

Um die Industriestadt Stalingrad, die sich in einer Ausdehnung von 40 km an der Wolga hinzog, entspann sich nun in den

folgenden Monaten ein unbeschreiblich hartes, Kräfte verzehrendes Ringen mit den durch Stalins Aufruf zu fanatischem Widerstand angefeuerten Verteidigern. Ende Oktober war die Stadt zum größten Teil in deutscher Hand, aber die im Ortskampf eingesetzten deutschen Verbände waren zur Schlacke ausgebrannt.

Die deutsche Sommeroffensive hatte zwar wirtschaftlich wertvolle Gebiete erobert und durch Sperrung des Wasserweges auf der Wolga den wichtigsten Zufuhrweg aus dem Ölgebiet von Baku dem Feinde entzogen, der Feind vor der Heeresgruppe B war zwar geschlagen und hinter Don und Wolga zurückgeworfen, aber nicht vernichtend getroffen worden. Die noch keineswegs erschöpften russischen Menschenreserven und deren Ausrüstung mit Hilfe des Aufbaues neuer Industriegebiete östlich des Ural und der starken amerikanischen Zufuhr über Archangelsk, Sibirien und Iran ermöglichten die mit höchster Tatkraft durchgeführte Aufstellung neuer russischer Heeresmassen zu dem von Stalin beabsichtigten großen Gegenschlag. Dem gegenüber befand sich der deutsche rechte Heeresflügel, dessen Armeen in einem großen Bogen vom Asowschen Meer, entlang dem Nordhang des Kaukasus, dann nördlich abbiegend über Stalingrad und dem Mittellauf des Don entlang auf einer Front von rund 1500 km standen, in einer für die Abwehr höchst ungünstigen Lage. Die Gefahr der Lage wurde noch wesentlich dadurch erhöht, daß der bedrohteste Teil dieser Front von verbündeten Armeen besetzt war, deren Kampfwert infolge unzureichender Ausstattung mit schweren und mit panzerbrechenden Waffen, mangelhafter Ausbildung und fehlender Kriegserfahrung sehr herabgemindert war. Hitler hat den von den verbündeten Armeen besetzten Donabschnitt als den verwundbarsten Teil der Ostfront klar erkannt und einen russischen Großangriff über den mittleren Don in Richtung Rostow richtig vorausgesehen. Frühzeitig und wiederholt hat er auf die Notwendigkeit hingewiesen, die Front der Verbündeten durch deutsche Eingreifdivisionen, Heeresartillerie und Panzerabwehr zu stützen[1]. Die

[1] Helmuth Greiner, „Die Oberste Wehrmachtführung 1939–1943. Nach dem Kriegstagebuch des Wehrmachtführungsstabes".

deutsche Aufklärung stellte den Aufmarsch starker russischer Kräfte ostwärts des mittleren Don und Angriffsvorbereitungen rechtzeitig fest. Die zur Unterstützung der verbündeten Armeen getroffenen Maßnahmen erwiesen sich aber nicht als ausreichend, als am 19. November der großangelegte russische Gegenangriff begann. Die an die beiden Flügel der deutschen 6. Armee anschließenden rumänischen Armeen wurden überrannt und die 6. Armee im Raum bei Stalingrad eingeschlossen.

Hitler hoffte durch herangeführte Verstärkungen die Lage auf der Einbruchsfront wieder festigen und die 6. Armee durch Gegenangriffe wieder freikämpfen zu können.

Entgegen den Vorstellungen seines Generalstabschefs, Generaloberst Zeitzler, der ein Ausbrechen der 6. Armee nach Südwesten nachdrücklichst befürwortete, erteilte Hitler der 6. Armee den Befehl, sich bei Stalingrad zu behaupten. Der Raum um Stalingrad wurde zur Festung erklärt. Die 6. Armee sollte sich also „einigeln", ein Verfahren, das im Winter 1941/42 bei Demjansk u. a. O. von allerdings viel schwächeren Heeresteilen unter Versorgung auf dem Luftwege mit Erfolg angewendet worden war. Hitler hat mit seiner Entscheidung lange geschwankt, den Ausschlag für den verhängnisvollen Entschluß gab die Versicherung des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Göring, daß er die Versorgung der eingeschlossenen 6. Armee auf dem Luftwege durchführen könne[1].

Zwischen Heeresgruppe A und B wurde ein neues Heeresgruppenkommando unter Generalfeldmarschall v. Manstein als „Heeresgruppe Don" eingeschoben, welche die Einbruchsfront beiderseits des unteren Don umfaßte.

Mit einer aus zusammengerafften und neu herangeführten Verbänden gebildeten Panzerarmeeabteilung wurde am 12. Dezember der Versuch unternommen, die Einschließung südlich Stalingrad zu sprengen. Der Vorstoß gelangte am 21. Dezember bis auf 50 km vor Stalingrad heran. Da aber die 6. Armee

[1] Generalfeldmarschall Kesselring stellte fest, „daß der Luftnachschub von Göring nur unter bestimmten Voraussetzungen und zeitlich begrenzt zugesichert war". („Bilanz des Zweiten Weltkrieges". Die deutsche Luftwaffe. S. 153. [Gerhard Stalling Verlag.])

infolge von Mangel an Treibstoff und an Pferdegespannen sich nicht mehr in der Lage hielt, durch einen weiter reichenden Ausbruch dem Entsatzversuch entgegenzukommen, mußte auch im Hinblick auf die Entwicklung der Lage auf dem westlichen Donufer der Entsatzversuch aufgegeben werden. Am 16. Dezember hatten nämlich die Russen, ihre Angriffsfront am Don nördlich erweiternd, die italienische Armee im ersten Ansturm völlig überrannt und drangen auf dem westlichen Donufer in Richtung Rostow weiter vor. Die deutschen Armeen südlich des Unterlaufes des Don gerieten in Gefahr, abgeschnitten zu werden. Am 15. Januar 1943 erweiterten die Russen ihre Angriffsfront noch weiter nördlich und schlugen die ungarische Armee völlig aus dem Felde. Ende Januar erfüllte sich auch das Schicksal der eingeschlossenen 6. Armee. Trotz des opfervollen Einsatzes der Luftwaffe, die dabei 500 Flugzeuge verlor, war es nicht gelungen, der Armee das Nötigste zur Versorgung zuzuführen. Die durch Verluste, Hunger und Strapazen in den letzten Monaten sehr stark zusammengeschmolzene 6. Armee geriet, noch 90 000 Mann stark, in Gefangenschaft.

Dem gesamten deutschen südlichen Heeresflügel drohte eine Katastrophe. Sie wurde unter Überwindung zahlreicher schwerer Krisen abgewendet, dank der überlegenen deutschen Truppenführung aller Grade, insbesondere des Oberbefehlshabers der Heeresgruppe Don, Generalfeldmarschalls v. Manstein, und dank der über alles Lob erhabenen Haltung der deutschen Soldaten. Nicht unerwähnt bleiben darf aber auch der Umstand, daß durch das heroische Ausharren der 6. Armee in hoffnungsloser Lage sehr starke feindliche Kräfte während kritischer Wochen gefesselt wurden, wodurch die Rückführung der deutschen Armeen aus dem Kaukasus und südlich des unteren Don auf das nördliche Donufer ermöglicht wurde.

Mitte März 1943 war wieder eine zusammenhängende Heeresfront hergestellt, die ungefähr in der Linie verlief, von welcher der deutsche Angriff Ende Juni 1942 ausgegangen war.

Die deutschen Heeresgruppen Mitte und Nord waren im Sommer und Herbst 1942 im wesentlichen auf die Abwehr starker russischer Angriffe beschränkt. In den schweren, krisen-

reichen Abwehrschlachten von Orel und Rshew erreichten diese Abwehrkämpfe ihre Höhepunkte. Die Angriffe weit überlegener russischer Kräfte wurden abgewiesen, aber die Mitte und der Nordflügel des Ostheeres wurden dadurch so gefesselt, daß die Abgabe von Verstärkungen an den entscheidenden deutschen Südflügel nicht möglich war.

So hat auch der deutsche Angriffsfeldzug 1942 nicht zu den beabsichtigten Zielen geführt, sondern mit einer schweren Niederlage des deutschen rechten Heeresflügels geendet.

Der Keim des Mißerfolges lag schon in dem Operationsplan für diesen Feldzug. Es war eine großzügige Planung, deren erfolgreiche Durchführung die Entscheidung im Kriege gegen die Sowjetunion bringen konnte. Aber die Planung litt an einer irrigen Einschätzung des tatsächlichen Kräfteverhältnisses und der besonderen Erschwernisse, die sich aus der räumlichen Ausdehnung und der geographischen Eigenart des Kriegsschauplatzes ergaben. Die den beiden Heeresgruppen gestellten Aufgaben überstiegen deren Kräfte. Dem angreifenden Heeresflügel wurde auch nicht die größtmögliche Stärke gegeben. Der vor Beginn des Angriffsfeldzuges gemachte Vorschlag des Oberbefehlshabers der Heeresgruppe Mitte, Generalfeldmarschall von Kluge, den weit vorspringenden Frontbogen bei Rshew aufzugeben und durch Zurücknahme der Front in eine viel kürzere Sehnenstellung etwa ein Dutzend Divisionen für den entscheidenden Angriff auf der Südfront freizumachen, wurde abgelehnt. Der große russische Gegenangriff über den Don wurde zwar frühzeitig vorausgesehen, aber die Stärke und Angriffskraft des Feindes weit unterschätzt, die Standfestigkeit der verbündeten Armeen überschätzt.

Nach dem großen Anfangserfolg der Russen gegen die rumänischen Armeen beiderseits Stalingrad und der Einschließung der deutschen 6. Armee hätte ein Ausbruch dieser Armee nach Süden und eine großzügige Absetzbewegung unter Räumung der Gebiete südlich des Unterlaufes des Don (mit Ausnahme etwa von Brückenköpfen bei Rostow und östlich der Meerenge von Kertsch) wohl der Lage am besten entsprochen.

Ein solcher Entschluß setzte allerdings die Erkenntnis voraus, daß der Angriffskrieg gegen Rußland mißlungen war. Zu dieser bitteren Erkenntnis konnte sich Hitler nicht rechtzeitig durchringen. Der Feind erzwang sie.

Durch das Festhalten der 6. Armee bei Stalingrad wurde erst die Niederlage in ihrer ganzen Schwere herbeigeführt.

Die Schlacht von Stalingrad und am Don war die Entscheidungsschlacht im Kriege gegen die Sowjetunion.

Mit dem Mißerfolg des Angriffsfeldzuges 1942 war der Plan Hitlers, die Sowjetunion niederzuwerfen und als militärischen Machtfaktor auszuschalten, bevor Großbritannien und die USA in der Lage waren, in den Krieg auf dem Festlande einzugreifen, endgültig gescheitert.

Die Voraussetzungen, unter denen sich Hitler zum Angriffskrieg gegen die Sowjetunion entschlossen hatte, hatten sich als irrig erwiesen. Die starke Unterschätzung der militärischen Kraft der Sowjetunion, die den unglücklichen Entschluß herbeigeführt hatte, hat auch die militärische Führung in den Feldzügen 1941 und 1942 ungünstig beeinflußt.

Großbritannien und die USA hatten zwei Jahre Zeit gewonnen und sie gut genützt. Im Herbst 1942 konnten sie, dem ständigen Drängen Stalins auf Herstellung einer zweiten Landfront folgend, zunächst im *Mittelmeerraum* zum Angriff übergehen.

Auf diesem Kriegsschauplatz hatte sich seit dem Frühjahr 1942 folgendes ereignet:

Das italienische Oberkommando der Wehrmacht war endlich zu der Erkenntnis gebracht worden, daß die Ausschaltung von Malta als See- und Luftstützpunkt der Briten auf die Dauer nur durch die eigene Besitznahme der Insel möglich sei. Umfassende Vorbereitungen für das Unternehmen, an dem auch deutsche Luftlandetruppen teilnehmen sollten, wurden seit März 1942 getroffen. Den im April 1942 gemachten Vorschlag Kesselrings, im Anschluß an ein mehrwöchiges Luftbombardement die sturmreif gemachte Insel im Handstreich zu nehmen, lehnte das italienische Oberkommando ab, es glaubte, mit sei-

nen Vorbereitungen nicht vor Juli fertig zu werden. Ein Angriff in Nordafrika, auf dessen Beginn Rommel drängte, sollte zunächst unterbleiben, um die Kräfte der Luftwaffe nicht zu zersplittern. Man einigte sich schließlich dahin, daß Rommel nur einen Angriff mit begrenztem Ziel führen sollte.

Rommel griff Ende Mai die gegenüberstehende britische Armee an, brachte ihr in mehrwöchigen Kämpfen eine schwere Niederlage bei und nahm im Anschluß die von den Briten besetzte Festung Tobruk. Rommel glaubte nun in Ausnutzung des errungenen Erfolges in der Verfolgung bis Kairo–Alexandria durchstoßen zu können. Mussolini und das italienische Oberkommando hielten mit Recht die geplante Wegnahme von Malta für vordringlicher. Rommel setzte sich mit Unterstützung Hitlers durch. Bei El Alamein, 80 km vor Alexandria, kam Rommels Verfolgung zum Stehen, ein Angriff auf den gegenüberstehenden verstärkten Feind scheiterte und endete mit einem empfindlichen Rückschlag. Die Nachschublage gestaltete sich bei dem weiten Landweg für den Nachschub von Tripolis und Benghasi und der wieder auflebenden sehr empfindlichen Störung des Seenachschubes besorgniserregend. Mit Zuführungen von Verstärkungen war nicht zu rechnen. Im Gegenteil mußten Teile der Luftflotte Kesselring nach Rußland weggezogen werden. Es wäre unter diesen Umständen wohl das beste gewesen, nun Rommel in die ursprünglich vorgesehene Aufstellung an der libysch-ägyptischen Grenze zurückzunehmen und alles an die geplante Wegnahme von Malta zu setzen. Das geschah nicht. Rommel erneuerte Anfang September seinen Angriff bei El Alamein und wurde abgewiesen. Die feindliche Luftüberlegenheit und die Nachschubschwierigkeiten machten sich immer mehr fühlbar. Trotzdem wurde Rommel in seiner weit vorgeschobenen, sehr schwer zu versorgenden Stellung belassen.

Der geplante Angriff auf Malta aber wurde jetzt vom italienischen Oberkommando ganz aufgegeben.

Ende Oktober traten die Briten mit weit überlegenen Kräften zu Lande und in der Luft bei El Alamein zum Angriffe an und errangen einen entscheidenden Sieg. Unter sehr schweren Ver-

lusten, namentlich bei den nichtmotorisierten italienischen Divisionen, mußte Rommel zurückgehen. Der sehr geschickt geführte Rückzug mußte bis Ende Januar 1943 unter Preisgabe der italienischen Kolonien Libyen und Tripolitanien bis an die tunesische Grenze fortgesetzt werden.

Unterdessen war, überraschend für die Achsenmächte, am 8. November 1942 die Landung einer amerikanisch-englischen Armee (110 000 Mann) unter General Eisenhower in Algier, Oran und Casablanca erfolgt. Von der in diesem Gebiet stehenden rund 200 000 Mann starken französischen Kolonialarmee leistete nur ein Teil Widerstand, stellte aber bald auf Weisung des Admirals Darlan, der sich als Vertreter Pétains ausgab, den Widerstand ein und ging teilweise zu den Alliierten über. Das von Hitler und Mussolini jetzt Frankreich angebotene Bündnis wurde von Laval nicht angenommen. Das Angebot kam zu spät. Die mißtrauenerweckende Politik Hitlers gegen Frankreich, die im Zusammenhang mit den maßlosen Ansprüchen Mussolinis stand, rächte sich jetzt.

Aus eilig nach Tunesien herangeführten deutschen und italienischen Verbänden wurde eine neue Armee gebildet, die sich in den folgenden Monaten in Tunesien in aktiver Verteidigung behauptete.

Nachdem im Januar 1943 die Armee Rommels herangekommen war, wurden beide Armeen zu einer Heeresgruppe unter Generalfeldmarschall Rommel zusammengefaßt. Der Versuch, die in Algerien gelandete Armee und die aus Tripolitanien folgende britische Armee vor ihrer Vereinigung durch Gegenangriffe auf der inneren Linie zu schlagen, mißlang. Unter dem Druck einer großen feindlichen Überlegenheit, namentlich in der Luft, wurde die Heeresgruppe schließlich in eine Brükkenkopfstellung vorwärts Biserta–Tunis zusammengedrängt. Diese Stellung wurde am 5. Mai 1943 vom Feinde durchbrochen und die Verteidiger an die Meeresküste gedrängt. Am 12. Mai 1942 endete der Kampf mit der Gefangennahme von 250 000 Mann, von denen die Hälfte Deutsche waren.

So endete auch der Krieg in Nordafrika mit einer schweren Niederlage der Achsenmächte und dem Verlust Nordafrikas.

Der Kriegführung der Achsenmächte im Mittelmeerraum fehlte von Anfang ein ein großes, klares, gemeinsames Ziel.

Die entscheidende Bedeutung dieses Kriegsschauplatzes für die *Kriegführung gegen Großbritannien* wurde nicht genügend gewürdigt.

Die italienische Kriegführung war von Anfang an gar nicht auf entscheidenden Kampf gegen Großbritannien gerichtet, sondern auf die Erweiterung der italienischen Machtstellung auf dem Balkan. Die Unterlassung der rechtzeitigen Wegnahme des britischen See- und Luftstützpunktes Malta entsprang dieser Einstellung. *Diese Unterlassung hatte für die gesamte Kriegführung im Mittelmeerraum schwerste Nachteile zur Folge.*

Für Hitler spielte der Mittelmeerraum aus politischen und militärischen Gründen zunächst nur die Rolle eines *Nebenkriegsschauplatzes.*

Statt zum Angriff gegen das britische Weltreich im Mittelmeerraum entschloß sich Hitler zum Angriffskrieg gegen Rußland. Durch diesen Entschluß blieb Nordafrika Nebenkriegsschauplatz, auf dem nach Vorschlag des OKH „größte Sparsamkeit im Kräfteverbrauch" maßgebend sein sollte.

Der große Kräftebedarf im Krieg gegen die Sowjetunion hatte zur Folge, daß die für den Krieg in Nordafrika eingesetzten deutschen Kräfte und Mittel unzureichend blieben.

Auf dem nordafrikanischen Kriegsschauplatz selbst gelang es nicht, die Schwächen einer Koalitionskriegführung durch eine klare und zweckmäßige Regelung der Befehlsverhältnisse zu überwinden. Zu der sehr begrenzten Leistungsfähigkeit der italienischen Wehrmacht trat so das Fehlen einer festen, einheitlichen obersten Führung mit einer klaren, folgerichtig festgehaltenen Zielsetzung. Auseinandergehende Auffassungen und Absichten führten zu Maßnahmen oder Unterlassungen, die teils hinter den durch die Gesamtlage gebotenen Forderungen zurückblieben (Unterlassung der Besitznahme von Malta), teils über die durch die Gesamtlage gebotenen Beschränkungen hinweggingen (Rommels Vorstoß auf Kairo und sein Verbleib bei El Alamein).

Von *entscheidender* Bedeutung war schließlich der Umstand, daß die französische Kolonialarmee in Nordafrika mit den Alliierten gemeinsame Sache machte und so die Landung und das Festsetzen Eisenhowers in Nordafrika ermöglichte. Die Hauptursache dieser Haltung aber lag in der unglücklichen Frankreichpolitik Hitlers.

Um die Zeit, als Nordafrika für die Achsenmächte verloren ging, begann auch der *U-Bootkrieg* auf dem Atlantik infolge vervollkommneter Abwehrmethoden und verbesserter Abwehrmittel der Feinde allmählich immer mehr zu erlahmen. Die Einführung neuer, den feindlichen Abwehrmitteln Rechnung tragender U-Boottypen kam vor Kriegsende nicht mehr zur Auswirkung.

An der *Ostfront* hatten *1943* seit Eintritt der Frühjahrsschlammperiode größere Kampfhandlungen für mehrere Monate ausgesetzt.

Nach dem schweren Rückschlag im Winter 1942/43 war das deutsche Ostheer auf die strategische Verteidigung beschränkt. Ein Anfang Juli 1943 mit drei Armeen (dabei 17 Panzerdivisionen) geführter Vorstoß mit beschränktem Ziel konnte die beabsichtigte Abschnürung der in einem ausspringenden Bogen westlich Kursk stehenden starken Feindkräfte nicht erreichen. Die Russen, durch Verrat frühzeitig über die deutschen Absichten und schließlich auch den genauen Zeitpunkt des Angriffs unterrichtet, waren auf die Abwehr des zu lange verzögerten Angriffs bestens vorbereitet. In tief gegliederten, stark ausgebauten Abwehrzonen blieb der deutsche Angriff unter schweren Verlusten namentlich an Panzern stecken. Die kostbaren deutschen Heeresreserven, namentlich an Panzerverbänden, wurden stark mitgenommen. Der Feind aber ging in anschließenden Abschnitten nun selbst zum Angriff über und behielt von da bis Kriegsende die Vorhand.

Die Russen standen mit gewaltiger Überlegenheit der deutschen Ostfront gegenüber. An den Hauptangriffsfronten war die russische Überlegenheit meist eine vielfache. Die feindliche

Luftwaffe nahm an Stärke und Aktivität bedeutend zu. Aus fast unerschöpflich scheinenden Quellen floß dem Feind Ersatz an Menschen und Material zu. Zu den gesteigerten Leistungen der russischen Kriegsindustrie am Ural trat die amerikanische Zufuhr in verstärktem Maße. Während die Russen ihre gesamte militärische Macht gegen das Ostheer einsetzen konnten, war ein großer Teil des deutschen Heeres und der deutschen Luftwaffe in Frankreich und Norwegen, wo mit der Möglichkeit feindlicher Landungen gerechnet werden mußte, auf dem Balkan, wo der Bandenkrieg in Jugoslawien immer mehr zunahm, und schließlich im Mittelmeerraum, wo seit Herbst 1942 die von Stalin so sehr gewünschte „zweite Front" entstanden war, gefesselt. Die großen Erfolge des Winters 1942/43 hatten das Selbstvertrauen des russischen Heeres sehr gehoben.

Durch die feindliche Übermacht wurde das deutsche Ostheer bis Anfang Oktober hinter den Dnjepr zurückgedrängt. Aber auch dieser Abschnitt konnte nicht dauernd gehalten werden. In besonders harten und krisenreichen Kämpfen und unter schweren Verlusten wurde der südliche Flügel der deutschen Heeresfront, den der Feind mit ungefähr achtfacher Übermacht angriff, bis zum Frühjahr 1944 hinter den unteren Dnjestr, an den Ostrand der Karpaten und nach Ostgalizien zurückgedrängt. Die zu spät angeordnete Räumung der Krim vollzog sich unter schweren Einbußen an Menschen und Kriegsmaterial.

Die Mitte der deutschen Heeresfront konnte sich am oberen Dnjepr in erfolgreichen Abwehrschlachten behaupten. Auf dem Nordflügel des Heeres gingen die Russen im Winter 1943/44 zum Angriff über und sprengten den deutschen Einschließungsring südlich Leningrad. Die deutsche Front mußte bis an die Grenzen der baltischen Staaten zurückgenommen werden.

Auf dem *Mittelmeerkriegsschauplatz* waren die Engländer und Amerikaner von Nordafrika aus am 10. Juli 1943 auf Sizilien gelandet.

Am 25. Juli wurde Mussolini von der Königspartei gestürzt und verhaftet. Die unter Marschall Badoglio gebildete Regierung trat sofort in Verhandlungen mit den Alliierten. Von

Sizilien aus faßten die Amerikaner Mitte August am Südende der Apenninhalbinsel Fuß. Am 8. September erfolgte der offene Abfall Italiens vom Bündnis und wenige Wochen später sein Übertritt auf die Seite der Feinde des Reiches.

Mussolini wurde durch deutsche Fallschirmjäger aus seiner Haft auf dem Gran Sasso befreit und rief die Faschistische Italienische Republik aus.

In Italien wurde durch Abgaben aus den besetzten Ländern und auf Kosten der Ostfront eine deutsche Heeresgruppe unter Generalfeldmarschall Kesselring gebildet, die an der schmalsten Stelle der Halbinsel südlich Rom und ostwärts anschließend an den Sabiner Bergen eine Verteidigungsstellung einnahm, aus der sie erst Ende Mai 1944 durch den Angriff einer mehr als dreifachen Übermacht, unterstützt von einer die Luft völlig beherrschenden überlegenen Luftflotte, geworfen wurde. In einer vorbereiteten Stellung nördlich Florenz und auf dem Apennin hielt sie erneut stand und konnte sich bis zum Ende des Jahres 1944 noch südlich der Po-Ebene an den Nordhängen des Apennin behaupten.

Unterdessen war die Kriegsentscheidung im Osten und Westen gefallen.

An der *Ostfront* begann am 22. Juni 1944 der mit vielfacher Überlegenheit nun auch der Luftstreitkräfte geführte russische Angriff gegen die deutsche Heeresgruppe Mitte, die in einem weit nach Osten vorspringenden dünnbesetzten Frontbogen ohne ausreichende Reserven stand. Die Zurücknahme der Heeresgruppe in eine kürzere Front hatte Hitler abgelehnt. Die Folge war, daß die Heeresgruppe an mehreren Stellen durchbrochen und in den folgenden Wochen zertrümmert wurde. Von 50 Divisionen wurden 30 aufgerieben. Ob an dieser Katastrophe, welche diejenige von Stalingrad übertraf, auch andere Ursachen als die zu große Frontausdehnung noch mitwirkten, bedarf noch sehr der Klärung, besonders in Anbetracht des Umstandes, daß der Generalstabschef der Heeresgruppe, General von Treskow, eine Hauptperson der militärischen Verschwörergruppe war. Nur mit größter Mühe gelang

es bis zum Herbst, an der Weichsel südlich Warschau, am Narew und an der Grenze Ostpreußens wieder eine zusammenhängende Abwehrfront aufzubauen.

Der Zusammenbruch der Heeresgruppe Mitte wirkte sich auch auf die deutschen Anschlußfronten nördlich und südlich aus, wo die Russen in der Folgezeit ebenfalls zum Angriff übergingen.

Die deutsche Heeresgruppe Nord wurde im Laufe des September und Oktober nach Kurland zurückgedrängt und von dem deutschen Heeresflügel in Ostpreußen abgedrängt. In einer großen Brückenkopfstellung vorwärts der Seehäfen Libau und Windau hielt sie sich bis zum Kriegsende.

Unter dem Eindruck der deutschen Niederlage an der Ostfront schied Finnland Anfang September 1944 aus dem Kriege aus.

Auf dem südlichen Heeresflügel wurden die Deutschen bis Anfang August aus Ostgalizien bis hinter die obere Weichsel zurückgedrängt. Das wichtige ostgalizische Erdölgebiet ging verloren. Am 20. August 1944 griffen die Russen die deutsch-rumänischen Fronten am unteren Dnjestr und zwischen Dnjestr und Sereth an. Da die rumänischen Verbände meist keinen Widerstand leisteten, brach die Front völlig zusammen. In der ungehemmt hereinbrechenden Flut der russischen Übermacht ging der größte Teil der hier eingesetzten zwei deutschen Armeen unter. Am 30. August ging das für die deutsche Kriegführung entscheidend wichtige Erdölgebiet von Ploesti verloren.

In Rumänien war bereits am 24. August durch einen mit Wissen des Königs schon lange vorbereiteten Staatsstreich die Regierung des Marschalls Antonescu gestürzt worden. Die neugebildete Regierung schied aus dem Bunde mit Deutschland aus und trat bald darauf an die Seite der Russen. Dem rumänischen Beispiel folgte sogleich Bulgarien.

Von Rumänien aus setzten die Russen ihren Angriff über die Karpaten in die ungarische Ebene fort, wo sich ihnen eine rasch gebildete deutsch-ungarische Heeresgruppe entgegenstellte. Der ungarische Reichsverweser, Admiral Horthy, der,

dem Beispiel Italiens und Rumäniens folgend, mit den Feindmächten in Verbindung trat, um sein Land aus dem Krieg an deutscher Seite herauszuziehen, wurde festgenommen und nach Deutschland gebracht. Eine neue ungarische Regierung setzte an Deutschlands Seite den Krieg fort. Ihr gegenüber bildete sich eine ungarische Gegenregierung, die auf die Seite der Sowjetunion trat. Unter wechselvollen Kämpfen gelang es den Russen, bis Ende Dezember 1944 den größten Teil Ungarns in Besitz zu nehmen. Die zäh verteidigte Hauptstadt Budapest wurde am 24. Dezember 1944 von den Russen eingeschlossen.

Von Rumänien aus waren die Russen auch nach Jugoslawien vorgestoßen und hatten im Verein mit den Partisanen Titos am 18. Oktober Belgrad wiedererobert. Griechenland und der größte Teil Jugoslawiens mußten von den Deutschen eiligst geräumt werden. Zwischen der Adria und Ungarn wurde eine neue Abwehrfront gebildet.

Welches waren die Ursachen des unglücklichen Verlaufes des Krieges an der Ostfront in den Jahren 1943 und 1944?

Durch den großen Erfolg des russischen Gegenangriffs bei Stalingrad und am Don im Winter 1942/43 und nach Verbrauch der neugebildeten Heeresreserven in dem mißlungenen Angriff bei Kursk war das deutsche Ostheer in eine durch die feindliche Übermacht hart bedrängte Verteidigung zurückgeworfen worden.

Bei dieser Verteidigung handelte es sich darum, den Besitz der für die deutsche Ernährung und Rüstungsindustrie wichtigen Gebiete der Ukraine möglichst zu sichern und den Krieg dem deutschen Reichsgebiet und den Staaten der Verbündeten, namentlich dem rumänischen Erdölgebiet, fernzuhalten. Für die Heerführung kam es ferner darauf an, alle Möglichkeiten, welche die Verteidigung bot, auszunutzen, um dem Feinde einen verhältnismäßig schwereren Abbruch zu tun, als man selber erlitt, um so allmählich einen Ausgleich des Kräfteverhältnisses herbeizuführen.

Die Behauptung einer vom Asowschen Meer bis zum Finni-

schen Meerbusen reichenden zusammenhängenden Verteidigungsfront erwies sich bei dem Mißverhältnis zwischen der Ausdehnung dieser Front und den zu ihrer Besetzung verfügbaren Kräften der feindlichen Übermacht gegenüber bald als undurchführbar. Dünn besetzte „Kordonstellungen" ohne starke bewegliche Reserven sind im Zeitalter der Panzerwaffe eben nicht zu halten. Es blieb nun nichts anderes übrig als der Versuch, mit Hilfe einer beweglich geführten Verteidigung, die mit einer allmählichen Preisgabe von Gelände zwangsläufig verbunden war (Rückzugsverteidigung), die Kraft der feindlichen Angriffsoperationen allmählich zu schwächen, um sie schließlich zu brechen. Dieses Verfahren schloß die Gefahr in sich, daß es in einen unaufhaltsamen Rückzug überging. Die feindliche Angriffskraft war aber nur durch Kampf zu schwächen und schließlich zu brechen. Hartnäckige Verteidigung, wo die Verhältnisse hierfür günstig lagen, rechtzeitiges Ausweichen aus unhaltbar gewordenen Lagen, Angriffsstöße, wo immer sich die Gelegenheit dafür bot, um verlorenes wichtiges Gelände wiederzugewinnen und die Moral der Truppe zu erhalten, mußten abwechseln und in den verschiedenen Abschnitten in Einklang gebracht werden. Unnötige oder vorzeitige Preisgabe von wichtigem Ortsbesitz mußte ebenso vermieden werden wie ein zu starres Festhalten am Ortsbesitz, das die dafür eingesetzten Verbände in katastrophale Lagen brachte. Diese Forderungen waren außerordentlich schwer in Einklang zu bringen. Das Verfahren stellte ganz besonders hohe Anforderungen namentlich an die obere und oberste Führung. Es verlangte von ihr ein harmonisches Verhältnis von Festigkeit und Wendigkeit und die besondere Fähigkeit richtiger Beurteilung wechselnder Lagen, um jeweils die richtigen Aushilfen zu finden.

Dieses elastische Operationsverfahren lag Adolf Hitler ganz und gar nicht. Seine auf Angriff und trotziges Festhalten eingestellte Natur wehrte sich gegen jedes Zurückweichen vor einem Gegner. Die moralische Wirkung andauernden Zurückgehens auf das eigene Heer und auf den Feind schätzte er mit Recht hoch ein. Die mit Preisgabe der eroberten Gebiete ver-

bundenen politischen und wirtschaftlichen Nachteile lasteten auf Adolf Hitler schwerer als auf den militärischen Führern, die nur die militärische Lage im Auge hatten.

Hitler hat nach dem begründeten Urteil auch von nicht gehässigen Militärkritikern in vielen Fällen unter Verkennung der wirklichen Verhältnisse durch zu starres Festhalten am Geländebesitz größere und kleinere Heeresteile in Lagen gebracht, die vermeidbare, sehr schwere Verluste an Menschen und Material zur Folge hatten.

So ist es in den Jahren 1943 und 1944 nicht gelungen, das Kräfteverhältnis zum Feind zu verbessern.

Aber auch, wenn diese Fehlgriffe vermieden worden wären, bleibt es fraglich, ob es nach dem Mißerfolg in der Schlacht von Kursk noch gelingen konnte, den russischen Angriff erfolgreich abzuwehren. Durch den seit Herbst 1942 infolge der Landung der Amerikaner und Engländer in Nordafrika gebotenen erhöhten Kräfteeinsatz auf dem Kriegsschauplatz im Mittelmeerraum und die seit Juni 1944 entstandene dritte Front durch die Invasion in Frankreich war das Mißverhältnis der Kräfte an der Ostfront so groß geworden, daß es auch der besten Führung kaum mehr gelingen konnte, es ganz auszugleichen. Dazu kam, daß auch bei den Russen Heerführer von Format wie Shukow, Rokossowski u. a. an die Spitze gekommen waren, und daß hinter ihnen der eiserne Wille Stalins stand.

Es gibt Beurteiler des Krieges gegen die Sowjetunion, welche die Hauptursache der deutschen Niederlage in der gegenüber den Völkern der Sowjetunion angewendeten Politik erblicken, die eine „Kolonialpolitik" gewesen sei anstatt einer „Befreiungspolitik".

Daß die deutsche Besatzungspolitik in ihren Zielen und Methoden verfehlt war, ist heute wohl nicht mehr strittig. Die Meinung aber, daß es die Fehler der deutschen Besatzungspolitik gewesen sind, durch welche „der deutsche Sieg verspielt wurde", beruht auf einer Verkennung der tatsächlichen Gründe der Niederlage. Die auch heute noch von manchen

russischen Emigranten vertretene Anschauung, daß „der Krieg gegen Rußland unverlierbar" gewesen wäre, wenn die deutsche Politik ihre schweren Fehler in der Behandlung der Ostvölker vermieden hätte, halte ich für eine jener Illusionen, denen sich Emigranten immer und überall leicht hingeben.

Der Krieg gegen die Sowjetunion wurde durch die militärische Kräfteabmessung entschieden, wobei die gewaltige zahlenmäßige Überlegenheit der Sowjetunion in Verbindung mit der Rüstungshilfe durch die USA den Ausschlag gab.

Die Frage nach dem Einfluß der deutschen Besatzungspolitik auf den Ausgang des Krieges gegen Rußland muß also so gestellt werden:

1. Hat die deutsche Besatzungspolitik die militärische Kriegführung *wesentlich* erschwert oder geschädigt?
2. Hätte eine deutsche „Befreiungspolitik" durch Gewinnung der Sowjetvölker als Bundesgenossen die militärische Kräfteabmessung *entscheidend* beeinflussen können?

Dazu ist zu sagen:

Der stellenweise und zeitweise sehr lästige und erhebliche deutsche Kräfte bindende *Partisanenkrieg* war nicht erst eine Wirkung der deutschen Besatzungspolitik, sondern von Anfang an das Ergebnis bolschewistischer Propaganda und großzügiger Organisation im Zusammenhang mit der Rückwirkung des deutschen Angriffs auf das Nationalgefühl des russischen Volkes. In Rußland gab es bereits seit 1933 eine eigene „Vorschrift für den Partisanenkampf". Nach den ersten Schlachten 1941 erfolgte ein Aufruf Stalins zum schonungslosen Kleinkrieg mit allen Mitteln. Die Mißgriffe deutscher Besatzungsbehörden haben dann den Partisanen manche Unterstützung zuteil werden lassen und manchen Zuwachs zugeführt, den sie sonst nicht erhalten hätten. Von *entscheidender* Bedeutung auf den Kriegsverlauf aber war das nicht.

Die deutsche Wehrmacht hat sich bis Ende 1942 aus den Kriegsgefangenen rund eine Million „Hilfswilliger" (Hiwis) angegliedert, die zunächst bei den Trossen und rückwärtigen Diensten Verwendung fanden und deutsche Soldaten für den Kampfeinsatz frei machten. Später wurden aus Hiwis 160 Ba-

taillone aufgestellt. Dazu kam eine Anzahl nationaler Freiwilligendivisonen, die von der SS aus Völkern des sowjetischen Herrschaftsgebietes gebildet wurden. Die erst Ende 1944 begonnene Aufstellung einer russischen „Befreiungsarmee" unter General Wlassow kam über die Anfänge nicht hinaus.

Zu einer ihrer zahlenmäßigen Stärke (Verpflegungsstärke 1944 rund 600 000 Mann) auch nur einigermaßen entsprechenden Wirkung kamen die Hiwis nicht. Ihre Zuverlässigkeit hing im allgemeinen von der Kriegslage ab, und diese war bekanntlich seit 1943 für die Deutschen schlecht. Für die meisten Hiwis war das Bestreben, aus den Gefangenenlagern in die weit bessere Truppenverpflegung zu kommen, der entscheidende Grund für ihre freiwillige Meldung.

Ein nationales Ziel, eine begeisternde Idee konnte die deutsche Ostpolitik den Hilfstruppen aus den Ostvölkern nicht geben. Es ist auch fraglich, ob die Masse dafür empfänglich gewesen wäre. Anzuerkennen ist, daß die aus den baltischen Völkern und den Kosaken gebildeten Freiwilligenverbände sich bis zum Ende gut gehalten haben.

Hätte eine deutsche „Befreiungspolitik" der militärischen Kriegführung eine entscheidende Unterstützung geben können, indem sie dem deutschen Heere in den befreiten Sowjetvölkern zuverlässige und militärisch wertvolle Bundesgenossen verschaffte?

Hier ist zunächst vorauszuschicken, daß es sehr viel leichter ist, sich für die Idee einer „Befreiungspolitik" zu begeistern als sie durchzuführen.

Die Befreiungsbestrebungen der Sowjetvölker gingen in ihren Zielen zum Teil weit auseinander. Die baltischen Länder und die Ukraine wollten nicht nur eine Befreiung vom Bolschewismus, sondern auch von der Vorherrschaft Moskaus. Wlassows großrussische Befreiungsbewegung wollte zwar los vom Bolschewismus, aber den ungeteilten Bestand des russischen Reiches. Es war nicht leicht, diese Partner dazu zu bringen, am gleichen Strang zu ziehen.

Experimente von „Befreiungsregierungen", welche die Gefahr eines Chaos in Verwaltung und Wirtschaft mit sich brach-

ten, durften von der deutschen Besatzungsmacht nicht geduldet werden. Die Sicherstellung der Nahrungsmittel- und Rohstoffversorgung aus dem russischen Raum war ja ein wesentliches deutsches Kriegsziel. Es war kaum zu vermeiden, daß die deutsche Besatzungsmacht durch notwendige Eingriffe sich unbeliebt machte. Jede Besatzungsmacht ist unbeliebt.

Der Wunsch nach Befreiung von der Sowjetherrschaft war nicht überall gleich stark; der Bolschewismus hatte, namentlich in den großen Städten, feste Wurzeln geschlagen.

Und von dem Wunsch, befreit zu werden, bis zum eigenen opfermutigen Einsatz ist noch ein großer Schritt.

Mit dem Aufruf zu einem „Befreiungskrieg" ließen sich noch keine „Befreiungsarmeen" aus dem Boden stampfen.

Man darf sich über das in dieser Richtung Erreichbare keine falschen Vorstellungen machen, vor allem den *Zeitbedarf* bis zur Aufstellung wirklich frontverwendungsfähiger Armeen nicht unterschätzen.

Jedenfalls hätte eine wirksame Unterstützung des deutschen Heeres nicht so rechtzeitig erfolgen können, um den Rückschlag Ende 1942 zu verhindern. Ob die Unterstützung durch verbündete antibolschewistische Streitkräfte ausgereicht hätte, dem Verteidigungskrieg in den Jahren 1943 und 1944 eine andere Wendung zu geben, ist sehr zu bezweifeln.

Wenn der deutsche Angriffskrieg den erstrebten Verlauf genommen hätte, wenn es also gelungen wäre, das russische Heer zu zerschlagen und Rußland bis zur Linie Astrachan–Archangelsk in Besitz zu nehmen, *dann wäre* die Unterstützung durch die Streitkräfte der verbündeten Ostvölker wichtig und notwendig geworden, um zur Sicherung und Behauptung der „befreiten Gebiete" beizutragen und dadurch den Hauptteil des deutschen Ostheeres allmählich für die Verwendung gegen die Westgegner wieder frei zu machen.

Man kann also wohl sagen: zur Herbeiführung des Sieges gegen die Sowjetunion in den Kriegsjahren 1941 und 1942 konnte die Unterstützung der durch eine „Befreiungspolitik" angerufenen Völker keinen rechtzeitigen entscheidenden Beitrag liefern, wohl aber wäre sie von Bedeutung und unent-

behrlich geworden zur Sicherung und Behauptung errungener Erfolge gegen die asiatische Sowjetunion.

Aus den vorstehenden Betrachtungen aber geht hervor, daß die Meinung, die verfehlte deutsche Politik gegenüber den Ostvölkern sei die *Hauptursache* der Niederlage gegen die Sowjetunion gewesen, unzutreffend ist, und daß die Auffassung, es habe nur einer anderen Politik bedurft, um den Sieg zu sichern, der realen Grundlagen entbehrt.

Während im Osten und Südosten *im Jahre 1944* die Ereignisse den an früherer Stelle geschilderten unglücklichen Verlauf nahmen, waren auch im *Westen* die Würfel gegen Deutschland gefallen.

Am 5. Juni 1944 morgens begann die Landung der amerikanisch-britischen Invasionsarmeen an der Nordküste der normannischen Halbinsel. Eine Flotte von 6000 Kriegsschiffen, Handelsschiffen und Landungsfahrzeugen führte die erste Welle (fünf Divisionen) der Invasionstruppen heran. 31 weitere Divisionen standen in England für die folgenden Wellen transportbereit. In den USA harrten weitere 40 Divisionen der Überführung nach Frankreich. 5000 Jagdflugzeuge, 3000 Bomber, 5000 Transport- und Gleitflugzeuge waren zur Vorbereitung und Unterstützung der Landung bestimmt.

Die Landung erfolgte nach einem bis in alle Einzelheiten wohldurchdachten Plan nach gründlichster Vorbereitung. Dazu gehörten u. a. die Vorbereitung künstlicher Häfen an den Landungsstellen an der offenen Küste, indem aus dicht nebeneinander versenkten Schiffskörpern Hafendämme gebildet wurden. Dadurch wurde auch bei ungünstigem Wetter der Nachschub möglich.

Bereits zwei Monate vor Beginn der Landung setzte eine mächtige Luftoffensive ein, die sich planmäßig gegen die Bahnen und Brücken im Hinterland der Atlantikfront von Antwerpen bis zur Loiremündung, gegen die Flugplätze in Frankreich und gegen die Produktionsstätten für Betriebsstoffe im Reich richtete.

Den gewaltigen Vorbereitungen der Westmächte für die In-

vasion gegenüber waren die deutschen Vorbereitungen für die Abwehr im Rückstand geblieben. Die großen Häfen waren zwar durch festungsmäßige Anlagen gegen Angriffe von See aus genügend geschützt, aber auf der Landseite wesentlich schwächer ausgebaut. Der Ausbau der Küstenfronten zwischen den befestigten Häfen war in den ersten Jahren nach der Besetzung ziemlich vernachlässigt worden. Er erhielt erst im Laufe des Jahres 1943 den nötigen Nachdruck. Das Ergebnis blieb aber bei der Ausdehnung der Küstenfronten bis zum Beginn der Invasion unvollständig. An der tatsächlichen Landungsfront war der Ausbau im Rückstande.

In Frankreich, Belgien und Holland befanden sich zur Zeit des Invasionsbeginns 32 Besatzungsdivisionen, 17 Felddivisionen und 10 Panzerdivisionen, die auf eine Küstenfront von rund 2500 km verteilt waren. Die deutsche Luftwaffe verfügte über 500 Kampfflugzeuge (gegenüber 8000 feindlichen!).

Der Landung von See vorausgehend, erfolgte in der Nacht vom 4./5. Juni die Landung von drei Luftlandedivisionen im Rücken der angegriffenen Front. Auf dieser befanden sich zunächst eineinhalb schwache deutsche Divisionen, dahinter eine Panzerdivision. Das Herannahen der Invasionsflotte wurde erst sehr spät festgestellt und blieb zur See und aus der Luft im wesentlichen ungestört. Unter dem mächtigen Feuerschirm der Geschütze der Kriegsschiffe und den Bombenteppichen der Luftwaffe konnte das erste Treffen der Landungstruppen unter schweren Verlusten auf dem Lande Fuß fassen und sich behaupten.

Das Herankommen deutscher Verstärkungen, um den Feind wieder in das Meer zu werfen, wurde durch die weit in das Hinterland reichenden Bahn- und Brückenzerstörungen und die ständigen Luftangriffe außerordentlich erschwert und verzögert. Bewegungen bei Tage waren fast ausgeschlossen. Die deutsche oberste Führung rechnete außerdem stark mit einer Landung noch an anderer Stelle und war mit der Freigabe ihrer Reserven zurückhaltend.

So gelang es den Westmächten, in erbitterten Kämpfen in den nächsten Tagen und Wochen die Landungsköpfe zu er-

weitern und zu verbinden und sich in den Besitz des nördlichen Teiles der normannischen Halbinsel zu setzen.

Am 1. Juli konnten sie die Festung Cherbourg von der Landseite aus einnehmen. Der Hafen blieb infolge der vorgenommenen Zerstörungen bis Ende August für den Nachschub unbenutzbar.

Mit dem laufenden Eintreffen von Verstärkungen erweiterten die Westverbündeten im Laufe des Juli unter erbitterten Kämpfen ihren großen Landekopf, in dem gegen Ende des Monats 30 motorisierte Infanteriedivisionen und 13 Panzerdivisionen standen. Die deutsche Absicht, den Feind auf der normannischen Halbinsel abzuriegeln, mißlang. Mit mehr als doppelter Überlegenheit an Kämpfern und noch größerer Überlegenheit an Kampfmitteln, unterstützt von einer überwältigenden Übermacht an Luftstreitkräften, durchbrachen die Verbündeten Ende Juli die deutsche Front bei Avranches an der Westküste der Normandie. In den anschließenden Operationen wurde die hartnäckigen Widerstand leistende deutsche Heeresgruppe von Westen und Süden umklammert und konnte sich nur mit Teilen der Einkesselung im Raum von Falaise entziehen. Ein Wiederfrontmachen an der Seine war unter diesen Umständen nicht möglich. Am 25. August wurde Paris geräumt. Auch an der Somme gelang es nicht, eine Abwehrfront zu halten.

Unterdessen hatte am 15. August auch an der Mittelmeerküste bei Toulon eine amerikanisch-französische Armee die Landung erzwungen. Die Räumung Südfrankreichs erfolgte, stark beeinträchtigt durch Partisanentätigkeit, unter empfindlichen Verlusten an Gefangenen.

Erst an der Südgrenze der Niederlande, an der deutschen Westgrenze und westlich der Vogesen konnte Mitte September eine zunächst dünne deutsche Abwehrfront hergestellt werden, vor welcher die Verfolgung der Alliierten zum Stehen kam. Ein Versuch der britischen Armee, durch die Niederlande vorstoßend den Niederrhein zu überschreiten, endete bei Arnheim mit einem empfindlichen Rückschlag für den Feind. Auch ein beiderseits Aachen von zwei amerikanischen Armeen versuch-

ter Durchbruch endete mit einem deutschen Abwehrerfolg. Mitte Dezember begann der von Hitler seit langem geplante Gegenangriff von der Eifel aus mit zwei Armeen in Richtung Antwerpen (Ardennenoffensive). Sie war mit sehr weitgesteckten Zielen und sehr weitreichender Absicht angelegt. Begünstigt von der gelungenen Überraschung und dem schlechten Wetter, das eine wirksame Verwendung der feindlichen Luftwaffe ausschloß, gelang zwar der Durchbruch, die weiteren Operationen aber wurden durch den Wegezustand und Geländeschwierigkeiten sehr erschwert und verzögert. Als nach einer Woche gutes Flugwetter einsetzte, wurde der Nachschub durch die weit überlegene feindliche Luftwaffe fast völlig lahmgelegt. Der von Anfang an fühlbare Brennstoffmangel wurde immer mehr besorgniserregend. Als dann auch Gegenangriffe gegen beide Flanken des Durchbruchskeiles einsetzten, mußten die deutschen Armeen unter starken Verlusten an Material in ihre Ausgangsstellung zurückgenommen werden.

Die von Hitler mit großen Hoffnungen unternommene Ardennenoffensive war gescheitert, sie hatte nicht einmal zu einem begrenzten operativen Erfolg geführt. Dagegen wurden die für die Ostfront so notwendigen deutschen Heeresreserven verbraucht. Die mit der Ardennenoffensive verfolgten Ziele standen von Anfang an außer Verhältnis zu den verfügbaren deutschen Kräften und Mitteln.

Das Unglücksjahr 1944 hat auch auf dem westlichen Kriegsschauplatz die entscheidende deutsche Niederlage gebracht. *Ausschlaggebend für diese Entscheidung war die unbeschränkte Beherrschung der Luft durch eine gewaltig überlegene feindliche Luftmacht gewesen.* Die absolute Luftherrschaft hat überhaupt erst die feindliche Landung ermöglicht. Die vorbereitende und unterstützende Wirkung durch die Bombenteppiche der Luftwaffe war entscheidend beim Zerschlagen der deutschen Riegelfront in der Normandie. Auch bei den anschließenden Verfolgungsoperationen, welche die Deutschen aus Frankreich und Belgien vertrieben, hat die feindliche Luftwaffe die entscheidende Rolle gespielt. Adolf Hitler hat sich

gegen die Erkenntnis der wirklichen Lage in der Normandie zu lange gesträubt und versäumt, rechtzeitig die notwendigen operativen Folgerungen daraus zu ziehen. Das führte zur Katastrophe von Falaise. Der verspätete Entschluß zur Räumung Südfrankreichs hatte dann einen überstürzten, verlustreichen und teilweise demoralisierenden Rückzug zur Folge.

Wie an der Westfront und in Italien errangen die Westmächte *auch über dem Deutschen Reich die absolute Luftherrschaft.*

Auf der Konferenz in Casablanca im Jahre 1943 war von den Westmächten für den Luftkrieg gegen Deutschland die Richtlinie ausgegeben worden: „Deutschlands militärisches, wirtschaftliches und industrielles Gefüge ist so weit zu erschüttern und die Moral des deutschen Volkes derart zu untergraben, daß Deutschland die Fähigkeit zum militärischen Widerstand verliert."

Zu den Angriffen auf die Produktionsstätten der deutschen Kriegsindustrie traten in steigendem Maße Terrorangriffe gegen die Wohnstätten der deutschen Zivilbevölkerung.

Bei der Beanspruchung der deutschen Luftwaffe auf den Kriegsschauplätzen war die Abwehr im deutschen Reichsgebiet nicht ausreichend, um sehr schwere Schädigungen zu verhindern. Trotzdem konnte bis in das Jahr 1944 die deutsche Produktion im großen auf ihrem Stand erhalten, auf einzelnen Gebieten sogar gesteigert werden. Die Moral der deutschen Zivilbevölkerung blieb trotz der furchtbaren Belastung im wesentlichen ungebrochen.

Als aber 1945 mit der Annäherung der feindlichen Flugbasen an das Reich die Luftangriffe sich steigerten und sich auf das zu den Hauptproduktionsstätten führende Eisenbahnnetz und die zwölf deutschen Hydrierwerke für die synthetische Herstellung von Betriebsstoff, deren größtes das Leunawerk war, konzentrierten, während die deutsche Abwehr immer schwächer wurde, kam im Frühjahr 1945 die deutsche Kriegsproduktion dem Erliegen nahe.

Am Tage der Rückkehr Adolf Hitlers 1940 vom westlichen

Kriegsschauplatz nach Berlin wurde ich zum Mittagstisch geladen. Ich saß, als Ältester, neben dem Führer. Die Unterhaltung befaßte sich natürlich mit dem eben beendeten Feldzug. Als ich meiner Vermutung Ausdruck gab, daß an dem über alles Erwarten schnellen und erfolgreichen Verlauf des Feldzuges wohl unserer überlegenen Luftwaffe der größte Anteil zukäme, stimmte Hitler zu. Und als ich nun meine Meinung äußerte, daß es jetzt wohl darauf ankomme, die bestehende Überlegenheit in Zukunft unter allen Umständen zu erhalten und zu steigern, da sagte Hitler – und diese Worte haben sich in meine Erinnerung eingegraben –: „Ja, wer das letzte Geschwader in der Luft hat, wird diesen Krieg gewinnen!"

Wie kam es nun, daß die deutsche Luftwaffe, welche 1940 nicht zu Unrecht, wenn auch zu prahlerisch, als „die stärkste und beste Luftwaffe der Welt" bezeichnet wurde, 1945 vom Himmel fast verschwunden war?

Die Erfolge der Alliierten im Luftkriege, die sich von 1944 ab zu einer absoluten Luftherrschaft auf dem italienischen und französischen Kriegsschauplatz und schließlich auch über dem Reichsgebiet steigerten, sind in der Hauptsache zurückzuführen auf die große Überlegenheit ihrer Flugzeugproduktion. Diese gründete sich auf die gewaltige Überlegenheit ihres Potentials (d. h. ihrer „Möglichkeiten") für die Luftrüstung und auf die tatkräftige und geschickte Ausnutzung dieses Potentials durch die Kriegsleitung der Feindmächte.

So konnten die vereinten amerikanisch-britischen Luftstreitkräfte schließlich über eine ungeheure Überlegenheit an Zahl der Flugzeuge verfügen und auch teilweise, insbesondere in den Ortungsgeräten (Meßfunk – Radar) sich eine technische Überlegenheit sichern.

Die deutsche Luftwaffe hatte bei Eintritt in den Krieg in bezug auf Ausstattung mit den besten Flugzeugtypen und in bezug auf die Ausbildung des fliegenden Personals einen großen Vorsprung vor allen feindlichen Luftwaffen.

Das für die deutsche Luftrüstung und die Führung des Luftkrieges durch die deutsche Luftwaffe gestellte Problem war daher folgendes: Wie kann der anfängliche deutsche Vorsprung

so ausgenutzt, erhalten und womöglich gesteigert werden, daß die große Überlegenheit des britisch-amerikanischen Luftrüstungspotentials vor Kriegsentscheidung nicht zur Auswirkung kommen kann?

Dieses Problem ist auf deutscher Seite an den maßgebenden Stellen in seiner ganzen Schärfe kaum erfaßt und daher auch nicht gelöst worden.

Die gewaltige Überlegenheit des britisch-amerikanischen Luftrüstungspotentials wurde von den maßgebenden Stellen offenbar nicht richtig erkannt, jedenfalls nicht genügend gewürdigt.

Nach dem siegreichen Frankreichfeldzug hielt man an den entscheidenden deutschen Stellen die Kriegsentscheidung gegen Großbritannien im Grunde schon für gefallen. Die Unterstützung durch die USA und deren militärische Macht im Falle ihres späteren Kriegseintritts wurde stark unterschätzt.

So kam es, daß nach dem Frankreichfeldzug ein *Entwicklungsstopp für die deutsche Luftrüstung* angeordnet wurde[1]. Man gab sich der Erwartung hin, daß der Vorsprung der deutschen Luftwaffe das Einlegen einer längeren Entwicklungspause ohne Nachteil gestatte, so daß der Schwerpunkt der deutschen Rüstung auf einen anderen Sektor verlegt werden könnte. Der Mißerfolg in der Luftschlacht über England hätte allerdings einen Hinweis geben können, daß ein Halt in der Entwicklung der Luftwaffe nicht zulässig, vielmehr höchste Anspannung geboten war, um die in Erscheinung getretenen Mängel abzustellen.

Die Planung und Rüstungsleitung der obersten Wehrmachtstellenführung richtete sich aber auf die Vorbereitung eines Krieges gegen die Sowjetunion.

Für den Angriffskrieg gegen die Sowjetunion 1941 mußte die Hauptmacht der Luftwaffe zur Mitwirkung eingesetzt werden. Man erwartete, daß sie für diese Aufgabe nur kurze Zeit beansprucht würde. Nach der in Kürze erhofften Niederwer-

[1] Nach einem im Herbst 1940 erlassenen Wehrmachtsbefehl mußten sämtliche Waffenentwicklungen, die nicht innerhalb eines Jahres zum Fronteinsatz führten, eingestellt werden.

fung der Sowjetunion sollten dann alle frei werdenden Kräfte und Mittel für die Luft- und Seerüstung eingesetzt werden. Der tatsächliche Verlauf des Rußlandkrieges brachte es aber mit sich, daß die Hauptkräfte der Luftwaffe auch in den folgenden Jahren auf dem russischen Kriegsschauplatz gefesselt blieben. Sie wurden dabei im Einsatz zur unmittelbaren Unterstützung des schwer ringenden Heeres in Personal und Material übermäßig beansprucht. Nicht mit Unrecht ist Rußland als das „Grab der Luftwaffe" bezeichnet worden.

Unterdessen erfolgte, wenig gestört, der mit höchstem Nachdruck betriebene Ausbau der britischen und amerikanischen Luftwaffe. Die britische Insel wurde zum Flugzeugträger für die britisch-amerikanische Luftwaffe, deren Bombenangriffe auf Produktionsstätten und Wohnstätten im Reich sich von 1943 ab stark steigerten.

Durch die Auswirkungen des Rußlandkrieges wurden auch nach Aufhebung des Entwicklungsstopps die Möglichkeiten für die deutsche Luftrüstung stark eingeschränkt. Erst vom 1. April 1944 ab wurde die Luftrüstung im allgemeinen Rüstungsprogramm wieder auf die erste Dringlichkeitsstufe gesetzt.

Aber auch die gegebenen Möglichkeiten waren in den vergangenen Jahren nicht voll und zweckmäßig ausgenutzt worden.

Der deutschen Luftrüstung im Kriege fehlten Richtlinien und Aufgabenstellung auf lange Sicht durch eine einheitliche strategisch und technisch *vorausschauende* oberste Leitung. Die unzutreffende Beurteilung der großen Kriegslage und ihrer Entwicklungsrichtung durch das Oberkommando der Luftwaffe wirkte sich auf die Leitung der Luftrüstung verhängnisvoll aus. Sie hatte zur Folge, daß auf die Abwehr im Luftkriege und den Schutz der heimatlichen Kriegsproduktion nicht rechtzeitig der erforderliche Schwerpunkt der Luftrüstung gelegt wurde. Der fortschrittliche Ausbau der Jagdwaffe und der Flakabwehr blieben stark im Rückstande.

Generalfeldmarschall Kesselring urteilt darüber[1]: „Nicht

[1] „Bilanz des Zweiten Weltkrieges". Die deutsche Luftwaffe. S. 158.

der deutsche Flieger, nicht die deutsche Flugzeugtechnik haben versagt – schuld waren die falsche Konzeption über den Krieg und die mangelnde Reaktionsfähigkeit auf untrügliche Zeichen neuer Entwicklungen."

Verantwortlich für die Weiterentwicklung der Luftwaffe im Kriege und die Lenkung der Luftrüstung war in erster Linie der Oberbefehlshaber der Luftwaffe, Hermann Göring. Er hat sich um den Aufbau einer überlegenen deutschen Luftwaffe, deren glänzende Leistungen zu den deutschen Kriegserfolgen in den Feldzügen 1939–1941 entscheidend beigetragen haben, ein unbestreitbares persönliches Verdienst erworben. Der ihm im Kriege zugefallenen, unter den gegebenen Verhältnissen außerordentlich schwierigen Aufgabe aber hat er sich nicht gewachsen gezeigt. Macht und Erfolg haben auf die persönliche Entwicklung Görings nicht günstig gewirkt, sie haben seine Tatkraft vermindert und seine hohe Selbsteinschätzung gesteigert. Daß Göring zur Selbstzufriedenheit und zur Überschätzung der Leistungsfähigkeit seiner Luftwaffe neigte, ist ebenso bekannt wie die Tatsache, daß er kein gründlicher und fleißiger Arbeiter war. Die ihm zugefallene Aufgabe als Oberbefehlshaber der Luftwaffe im Kriege war so gewaltig, daß sie den Einsatz der ganzen Persönlichkeit voll beansprucht hätte. Göring aber war gleichzeitig oberster Leiter der Kriegswirtschaft und Träger anderer hoher Ämter. Er fühlte sich auch mehr als „der zweite Mann im Reiche" wie als Leiter eines einzelnen Amtes. Er war ein lebengenießender „Renaissance-Mensch", wie er sich selbst bezeichnete, mehr zum Herrschen als zur gründlichen, selbstlosen Arbeit geneigt. Unter seinen Mitarbeitern im Oberkommando der Luftwaffe gelang es keinem, einen Ausgleich für die fachlichen und persönlichen Mängel des Oberbefehlshabers zu schaffen. Der Generalluftzeugmeister Udet und der Generalstabschef Jeschonnek haben den Freitod gewählt, weil sie an der Erfüllung ihrer Aufgaben verzweifelten.

Trotz allem schien das Schicksal dem deutschen Volke noch einmal eine Aussicht auf eine Wendung im Luftkriege und damit im Kriege überhaupt zu bieten.

Durch den Erfindergeist deutscher Ingenieure und die Initiative von einigen Wehrmachtsdienststellen und von Leitern der privaten Luftrüstungsindustrie war die Herstellung neuartiger Waffen für den Luftkrieg gelungen. Es waren dies unbemannte Flugkörper mit starker Sprengladung, die als V 1 und V 2 bekanntgeworden sind.

Die V 1 war eine von einem Katapult abgeschossene selbstgesteuerte Gleitbombe mit Stahlrohrantrieb. Sie faßte 800 kg Sprengstoff, erreichte eine Höchstgeschwindigkeit von ungefähr 600 km/st, eine Flughöhe bis zu 3000 m und eine Schußweite von 250 km.

Die V 2 war eine ferngelenkte Flüssigkeitsrakete. Sie führte eine Tonne Sprengstoff, erreichte eine Höchstgeschwindigkeit von 5500 km/st (1600 m/sek), eine bis in die Stratosphäre reichende Flughöhe und eine Schußweite von 320 km. Am Ziel kam sie – vom Himmel herabstürzend – mit einer Geschwindigkeit von 1000 m/sek an.

Acht Tage nach Beginn der Invasion erfolgte der erste Einsatz der V-1-Rakete gegen London. Der erste moralische Eindruck war so groß, daß die Räumung von London und eines Teiles von Südengland von der nicht durch Kriegsaufgaben gebundenen Bevölkerung angeordnet wurde. Als durch Fortschreiten der Invasion die deutschen Abschußstellungen in Frankreich und Belgien verlorengingen und auch Abwehrmöglichkeiten durch Flak und Flieger gefunden wurden, wurde der Räumungsbefehl zurückgenommen.

Gegen die V 2 waren die genannten Abwehrmittel nicht anwendbar, ihre Wirkung war eine viel größere. Aber sie konnte erst im September 1944 zum Einsatz kommen und war bis dahin in viel zu geringer Zahl hergestellt, um entscheidend wirken zu können.

General Eisenhower hat in seinem Buch über den Krieg die Überzeugung ausgesprochen, daß die Invasion hätte ausfallen müssen, wenn es den Deutschen gelungen wäre, diese neuen Waffen sechs Monate früher herzustellen und gegen die südenglischen Häfen einzusetzen.

Andere, bereits frontverwendungsfähige Neukonstruktio-

nen, eine in bezug auf Treffähigkeit und Wirkung im Vergleich zur V 2 erheblich verbesserte Rakete und ferngelenkte, von der Flak und vom Flugzeug aus verwendbare Raketengeschosse für den Luftkampf kamen infolge der Lähmung der deutschen Industrie durch die Luftangriffe nicht mehr zur Serienfertigung.

Eine andere neue Waffe für den Luftkrieg waren Flugzeuge mit neuartigem Antrieb (Düsenmotoren), welche außerordentlich gesteigerte Flugleistungen ergaben und so den deutschen Jagdflugzeugen eine die feindliche Überzahl ausgleichende Typenüberlegenheit geben konnten.

Auch der Einsatz dieser neuartigen Jagdflugzeuge kam zu spät. Sie kamen zum ersten Male Ende 1944 bei der Ardennenoffensive in noch unzureichender Zahl zur Verwendung und konnten infolgedessen einen entscheidenden Umschwung nicht mehr herbeiführen. Im letzten Stadium des Krieges war es der durch den Verlust der galizischen und rumänischen Erdölgebiete und die wirksamen Luftangriffe auf die deutschen Hydrierwerke eingetretene Treibstoffmangel, der in immer stärkerem Maße den Einsatz der deutschen Flieger lähmte.

So kam es, daß trotz hervorragender, bis zum Kriegsende durchgehaltener fliegerischer und kämpferischer Einzelleistungen der Niedergang und Untergang der stolzen deutschen Luftwaffe nicht mehr aufzuhalten war.

Schicksal und Verschulden in kaum entwirrbarer Verflechtung wirkten zusammen, daß die neuen Kriegsmittel, die „Wunderwaffen", von denen eine entscheidende Wendung im Kriege erhofft wurde, nicht mehr rechtzeitig oder überhaupt nicht mehr zur Anwendung gelangten.

Das *Jahr 1945* brachte schließlich den Zusammenbruch des deutschen Heeres auf allen Fronten.

Im Januar 1945 griffen die Russen die deutsche Front am Narew und an der Weichsel oberhalb Warschau an. Der Angriff erfolgte mit einer Überlegenheit, die vom deutschen Generalstab für Infanterie 11:1, Panzer 7:1, Artillerie 20:1

veranschlagt wurde. Dazu kam eine große Überlegenheit an Schlachtfliegern. Unter der Wucht dieses übermächtigen Angriffs zerbrach die deutsche Front in Polen.

Anfang März erreichte der Feind die Oder-Neiße-Linie Stettin–Görlitz. In Ostpreußen und Schlesien leisteten deutsche Heeresteile noch verzweifelten Widerstand.

Mitte April durchbrachen die Russen die Oderfront beiderseits Küstrin. Auch der tapfere Einsatz einer Anzahl neu aufgestellter Divisionen (der oftgenannten Armee Wenk, auf die Hitler seine letzte Hoffnung setzte) vermochte das Schicksal nicht mehr zu wenden. Aber die jungen Soldaten dieser Divisionen, die hauptsächlich aus Führerschulen der Wehrmacht und Angehörigen des Reichsarbeitsdienstes gebildet waren, haben – wie einst die Freiwilligen vor Ypern bei Beginn des Ersten Weltkrieges – ein leuchtendes Beispiel von Vaterlandsliebe und Tapferkeit hinterlassen. Anfang Mai setzten sich die Russen in Besitz von Berlin. Wien war bereits am 13. April in die Hand des russischen Angreifers gefallen.

Auf dem Nordflügel der *Westfront* begannen die Engländer Anfang Februar den Angriff. Erst nach mehrwöchigen harten Kämpfen gelang es ihnen, den Rheinübergang bei Wesel zu erzwingen. Die Amerikaner schlossen sich dem Angriff in Richtung Köln an. Sie konnten sich überraschend in Besitz des Rheinüberganges bei Remagen setzen. Die aus beiden gewonnenen Brückenköpfen vorstoßenden motorisierten feindlichen Armeen umklammerten die im Ruhrgebiet zusammengedrängten Reste der nördlichen deutschen Heeresgruppe, die unter pausenlosen Luftangriffen gehalten wurde. 325 000 Mann streckten am 18. April die Waffen.

Die südlich der Mosel befindlichen deutschen Heeresteile, durch Hitlers Befehl zu lange auf dem westlichen Rheinufer festgehalten, wurden dort durch konzentrischen Angriff über die Mosel und aus Elsaß-Lothringen gefaßt und zerschlagen. Ein stärkerer organisierter Widerstand auf dem östlichen Rheinufer fand nicht mehr statt.

Am 25. April trafen sich die amerikanischen und russischen Angriffsspitzen an der Elbe bei Torgau.

Mitternacht 8./9. Mai erfolgte die Waffenstreckung der deutschen Wehrmacht auf Grund der am 7. Mai in Reims unterzeichneten militärischen Kapitulation.

Die in Italien befindliche deutsche Heeresgruppe hatte bereits am 2. Mai die Waffen niedergelegt.

In *Zusammenfassung* der Ergebnisse aller Untersuchungen über die wesentlichen Ursachen der deutschen Niederlage im Zweiten Weltkrieg bin ich zu folgendem Schluß gelangt:

Das deutsche Volk hat in diesem Kriege trotz stärkster Belastung durch die feindlichen Luftangriffe standgehalten, bis die Wehrmacht die Waffen niederlegen mußte. Es ist in seiner tapferen Haltung, seinem opfermütigen Einsatz und stillem Dulden von keinem seiner Gegner übertroffen, kaum erreicht worden. Diese Haltung ist nicht durch Polizeigewalt erzwungen worden und hätte auf diese Weise nicht erzwungen werden können. Sie war Ausfluß eines tapferen Volkscharakters und der Erkenntnis der Vernichtungsabsichten unserer Feinde. Eine starke Staatsgewalt hat die zersetzende Tätigkeit staats- und volksfeindlicher Elemente weitgehend unterbunden.

Die deutsche Wehrmacht ist in heldenmütigem Kampfe der großen, schließlich erdrückenden Überlegenheit an Zahl der Kämpfer und an technischen Kriegsmitteln, welche ein übermächtiger Feindbund gegen sie ins Feld stellte, unterlegen.

Die Leitung der deutschen Außenpolitik hat das Zustandekommen dieses übermächtigen Feindbundes nicht zu verhindern verstanden, sondern im Gegenteil durch Hitlers verhängnisvollen Entschluß zum Angriff auf die Sowjetunion herbeigeführt. *In diesem unglückseligen Entschluß sehe ich die Hauptwurzel allen Unheils.*

Die Leitlinie von Hitlers Außenpolitik vom Beginn seines politischen Wirkens an war: Verständigung, möglichst Bündnis mit Großbritannien auf der Grundlage einerseits der Anerkennung und Sicherung der britischen überseeischen Welt-

machtstellung, andererseits der Anerkennung der deutschen führenden Stellung in Mitteleuropa und freier Hand gegen das bolschewistische Rußland.

Mit der Kriegserklärung Großbritanniens 1939 und dem bekundeten Vernichtungswillen der Regierung Churchill war dieser Politik der Boden entzogen.

Adolf Hitler hat aus dieser Tatsache nicht die gebotenen vollen Folgerungen in der Richtung seiner Außenpolitik gezogen. Von seiner „unglücklichen Liebe" zu England ist er nie ganz losgekommen. Sie hat wohl auch – mindestens unbewußt – wesentlich mitgespielt bei dem Entschluß, England nur mittelbar zu treffen und friedensgeneigt zu machen, indem man ihm seinen etwaigen „Festlandsdegen", die Sowjetunion, zerschlug. Ein *Zwang*, diesen indirekten Weg zu wählen, bestand *nicht*. Wie an anderer Stelle ausführlich dargelegt, war es möglich, Großbritannien außer durch Angriffe aus der Luft und gegen die Seezufuhr unmittelbar durch Angriff im Mittelmeerraum und Vorderasien entscheidend zu treffen. Die militärische und politische Auswirkung eines solchen Angriffs konnte noch verstärkt werden durch eine großzügige und weitblickende Versöhnungs- und Bündnispolitik mit Frankreich – auch gegen das Widerstreben Mussolinis.

Wie an früherer Stelle schon ausführlich begründet, bestand auch zu einem *Präventivkrieg gegen die Sowjetunion 1941 kein Zwang*.

Es müßte m. E. als zwingende Folgerung aus der gefahrvollen geopolitischen Lage Deutschlands *Hauptgrundsatz jeder deutschen Außenpolitik sein, unter keinen Umständen mit Großbritannien und Rußland zu gleicher Zeit in einen Krieg zu geraten*. Diese Lage aber wurde durch den Angriff auf die Sowjetunion 1941 herbeigeführt. Wenn auch England *zunächst* noch keine *europäische Landfront* gegen Deutschland bilden konnte, so wurden durch die Fortdauer des Krieges mit England doch starke deutsche Land- und Luftstreitkräfte in Frankreich, Norwegen und im Mittelmeerraum gebunden. Großbritannien aber wurde von dem Druck deutscher Angriffe in der Luft und zu Lande in Afrika weitgehend entlastet und

konnte den Ausbau seiner Land- und Luftmacht mit allem Nachdruck betreiben. Hitler gab sich allerdings der Täuschung hin, daß diese Zeitspanne der Entlastung für Großbritannien nur kurz bemessen sein würde.

Der verhängnisvolle Entschluß zum Angriff auf die Sowjetunion wurde ausgelöst durch die *vorgefaßte Meinung*, daß es gelingen werde, das Riesenreich der Sowjetunion in einem kurzen Feldzug niederzuwerfen und – gewissermaßen in einem Zwischenakt des Krieges – auszuschalten.

Das Entstehen dieser vorgefaßten Meinung ist heute nur verständlich aus der Atmosphäre jener Zeit nach dem verblüffend raschen und erfolgreichen Feldzug gegen Frankreich und aus der psychologischen Wirkung aller Erfolge seiner Laufbahn auf Hitler selbst, dem es gelungen war, so vieles möglich zu machen, was alle Welt für unmöglich gehalten hatte. Eine vorgefaßte Meinung aber hat sich stets als schwächste Basis für einen gewagten Entschluß erwiesen.

Als die Meinung von der militärischen Schwäche und der geringen politischen Standfestigkeit der Sowjetunion sich als schwerer Irrtum herausstellte, war damit eine folgenschwere Entscheidung gefallen und das Urteil der Geschichte über einen schwerwiegenden Fehlgriff im Entschluß gefällt.

Die deutsche Wehrmacht war nun wieder, wie im Ersten Weltkrieg, einer großen feindlichen Überlegenheit an Zahl und Material gegenübergestellt.

Um gegen eine solche Überlegenheit zu siegen, muß eine *in entsprechend großem Ausmaß* vorhandene *Überlegenheit* an Wert der Wehrmacht und der obersten Führung gegeben sein.

Die deutsche *Wehrmacht* ist an kriegerischem Wert von keinem ihrer Gegner übertroffen worden. Alle drei Wehrmachtsteile haben im Laufe des Krieges eine Reihe von Leistungen aufzuweisen, die unerreicht geblieben sind. Im ganzen genommen wird man der deutschen Wehrmacht wohl eine Überlegenheit an kriegerischem Wert zusprechen können. Aber diese Überlegenheit, *die im Laufe des Krieges durch den starken Verbrauch allmählich abnahm*, war nicht groß genug, um

die in den letzten zwei Jahren stark wachsende Überlegenheit an Zahl und Material auf Seite der Feinde ausgleichen zu können.

Die deutsche *oberste Führung* hat in den Feldzügen 1939, 1940 und 1941 Leistungen vollbracht, wie sie die Kriegsgeschichte seit Napoleons Kriegen in bezug auf revolutionäre Dynamik und verblüffende Erfolge kaum aufzuweisen hat. Die geschichtliche Wahrheit verlangt festzustellen, daß Hitlers persönlichen Entscheidungen auf oberster politisch-strategischer Ebene ein wesentlicher Anteil an diesen großen Erfolgen zuzusprechen ist. Die geschichtliche Wahrheit erfordert auch anzuerkennen, daß es Hitlers persönlichem Eingreifen zu danken war, wenn der Rückschlag vor Moskau im Winter 1941 sich nicht zu einer Katastrophe wie 1812 auswuchs. Der Entschluß Hitlers aber, nun persönlich die operative Führung des Heeres an der Ostfront beizubehalten, hat sich als unglücklich erwiesen.

Der Entschluß war unglücklich schon deshalb, weil die oberste Leitung von Staat und Volk in einem weltumspannenden neuzeitigen Kriege sich nicht ohne schwerste Nachteile mit der operativen Führung einer Heeresfront in einer Person vereinigen läßt. Es hat sich ferner erneut erwiesen, daß auch auf militärischem Gebiet gründliche fachliche Vorbereitung durch keine geniale Begabung ganz zu ersetzen ist.

Es bestanden gewichtige Gründe dafür, daß Hitler als oberster Befehlshaber der Wehrmacht auch den unmittelbaren Oberbefehl über das Heer beibehielt. Aber es hätte dann für die operative Führung an der Ostfront ein „Oberbefehlshaber Ost" bestimmt werden können, dem für die Durchführung der großen strategischen Entschlüsse die gebührende Selbständigkeit zu belassen war. Geeignete Persönlichkeiten für diese Stellung waren im deutschen Heere vorhanden. Von Rundstedt mit von Manstein z. B. wären ähnlich wie Hindenburg mit Ludendorff im Ersten Weltkrieg ein geeigneter „Oberbefehlshaber Ost" gewesen.

Dazu ist es leider nicht gekommen, hauptsächlich deshalb, weil es Hitler nicht fertig brachte, die dafür nötige Selbstbe-

schränkung sich aufzuerlegen. So kam es, daß er sich oft von der wirklichen Lage ein unzutreffendes Bild machte, Schwierigkeiten unterschätzte, Unmöglichkeiten nicht erkennen wollte, über die Auswirkungen getroffener Anordnungen sich irrigen Vorstellungen hingab und die Selbstätigkeit seiner Unterführer unzulässig einengte und ihre Verantwortungsfreudigkeit lähmte.

Hitler hat als Heerführer aus nicht genügender Kenntnis von dem komplizierten Mechanismus seines Instruments und nicht genügender Schulung in seiner Handhabung Fehler gemacht im Gebrauch, durch die das Instrument schwer beschädigt wurde, so daß es schließlich an der übermäßigen Beanspruchung zerbrach.

Wenn eine die Wahrheit suchende Betrachtung zu diesem Urteil wohl kommen muß, so darf andererseits nicht übersehen und verschwiegen werden, daß Hitlers fortreißender Glaube und sein bezwingender Wille es waren, die Wehrmacht und Volk die Kraft zu ihren heroischen Leistungen einflößten. Allerdings muß dieser Feststellung hinzugefügt werden, daß in den letzten Jahren Hitlers Glaube immer mehr zu einem Wahn wurde, der die Wirklichkeit nicht mehr sah, und daß sein gewaltiger Wille zu einem die Grenzen des Möglichen mißachtenden Starrsinn entartete.

Wenn die kriegsgeschichtliche Betrachtung zu der Erkenntnis kommen muß, daß Hitler als Heerführer im Gebrauch seines „Instruments" folgenschwere Fehler begangen hat, so darf sie aber auch nicht übersehen, daß das Instrument selbst in einem wichtigen Teil einen „Fehler im Guß" aufwies, der bei starker Beanspruchung des Instruments sich nachteilig auswirken mußte. Dieser „Fehler im Guß" bestand nach meiner Meinung darin, daß – dem einseitig rationalistischen und materialistischen Geist des Zeitalters entsprechend – auch in der geistigen Führerschaft des Heeres Anschauungen Eingang gefunden hatten, welche die Bedeutung der seelischen Kräfte in der Kriegführung unterschätzten. Feldmarschall Graf Moltke hat in seiner „Instruktion für die höhere Truppenführung" geschrieben: „Im Kriege wiegen die Eigenschaften des Charakters

schwerer als die Eigenschaften des Verstandes", und Scharnhorst hat eine wesentliche Ursache der Niederlage von 1806 mit den Worten gekennzeichnet: „Wir waren dazu gekommen, die Kunst der Kriegführung [d. h. die Führungstechnik] höher zu schätzen als die kriegerischen Tugenden." Diese Worte Scharnhorsts und Moltkes waren etwas in Vergessenheit geraten.

Ich habe während meiner fünfzehnjährigen Zugehörigkeit zum Generalstab den Eindruck gewonnen, daß – schon vor dem Ersten Weltkriege beginnend – eine ungesunde Richtung im Generalstabe allmählich Eingang fand, wenn sie auch nicht allgemein wurde. Diese Richtung bestand darin, daß die Bedeutung der „unberechenbaren Faktoren" in der Kriegführung nicht genügend gewürdigt wurde, daß vielmehr die Technik der Führung und des Generalstabsdienstes im Verhältnis zu den seelischen Kräften und charakterlichen Persönlichkeitswerten in bezug auf ihre Bedeutung für den Erfolg im Kriege einseitig überschätzt wurde. Dieser Bewertungsmaßstab fand dann auch – namentlich später in der Reichswehr – bei der Personalauslese Anwendung. Hitler fühlte wohl diese Schwäche, er neigte aber andererseits dazu, fachliches Wissen und Können zu unterschätzen, ja zu mißachten, und vertraute allzusehr auf seine „Intuition".

So kam es von Anfang an zwischen Hitler und dem Generalstab zu keinem rechten Einklang, keinem vertrauensvollen Verhältnis.

Dazu trat noch ein anderer schwerwiegender Umstand. Ein nicht geringer Teil der Generalität und des Generalstabes stand den politischen Zielen Hitlers teilnahmslos oder widerstrebend, seiner Persönlichkeit ablehnend gegenüber. Eine Verschwörergruppe arbeitete bereits vor dem Kriege auf den Sturz Hitlers hin und knüpfte Verbindungen mit dem feindlichen Auslande an, die auch während des Krieges weitergesponnen wurden. Solange der Krieg glücklich verlief, machte sich der „Fehler im Guß" in seiner Wirkung nicht bemerkbar. Anders wurde es schon nach dem ersten Rückschlag vor Moskau und besonders nach Stalingrad. Hier trat die für einen

deutschen Offizier bis dahin unvorstellbare Tatsache ein, daß Generale und Stabsoffiziere sich auf die Seite des Feindes stellten und als Werkzeuge seiner Propaganda gegen das deutsche Heer gebrauchen ließen. Die nicht zu leugnende Tatsache, daß die Katastrophe am Don und bei Stalingrad wesentlich auf Fehlentscheidungen Hitlers zurückzuführen war, gab den Hitlerfeinden in den hohen Stäben, wo man die Zusammenhänge übersehen konnte, Gelegenheit zur zersetzenden Kritik und Untergrabung der Autorität. Aus diesem Geiste der Auflehnung kam es dann – wie unterdessen bekannt geworden ist – in einzelnen Fällen bei hohen Stellen der Führung und der Versorgung des Heeres zu Akten der Sabotage der Kriegführung. Man kann an diesen beschämenden Erscheinungen nicht vorbeigehen, darf sie aber nicht verallgemeinern. Unverantwortlich wäre es, einer bösartigen Legende vom „Verrat der Generale" (wie das während des Krieges da und dort gehörte böse Wort lautete) Vorschub zu leisten. Es steht für mich außer jedem Zweifel, daß die deutsche Generalität, in ihrer Gesamtheit betrachtet, pflichttreu, nach bestem Vermögen und – wie die Verlustliste beweist – unter tapferem persönlichem Einsatz ihre soldatische Pflicht erfüllt hat.

Man kann aber wohl den Eindruck gewinnen, daß viele hohe Führer und ihre Gehilfen nicht jenen starken Glauben an die eigene Sache und jenen leidenschaftlichen Willen, sie zum Siege zu führen, aufbringen konnten, der im Kampfe gegen die Übermacht der von einem brutalen Willen vorwärtsgetriebenen fanatisierten Massen der Bolschewisten not getan hätte.

Hitlers verständliches, aber übersteigertes Mißtrauen führte ihn zur Voreingenommenheit in der Beurteilung der Absichten, Vorschläge und Maßnahmen seiner Unterführer und zu unnötigen und zweckwidrigen persönlichen Eingriffen. Die Folge waren Fehlurteile und Fehlentscheidungen in sachlicher und persönlicher Beziehung, die wiederum das Vertrauen auf der anderen Seite untergruben. So entstand eine mit Spannung geladene Atmosphäre, die in der unseligen Tat des 20. Juli 1944 ihre Entladung fand und die notwendige Vertrauensgrundlage völlig zerschlug.

Überlegenheit der Führung ist etwas Relatives. Sie hängt auch ab vom Werte des Gegners. In den letzten Kriegsjahren waren auch bei unseren Feinden militärische Führer von Format an die Spitze gelangt, welche von ihrer Übermacht einen geschickten und tatkräftigen Gebrauch zu machen verstanden. Diese Übermacht aber wurde ihnen in die Hand gelegt durch den leidenschaftlichen Sieges- und Vernichtungswillen ihrer leitenden Staatsmänner unter voller Ausnützung der Menschenmassen der Sowjetunion und des ungeheuren Rüstungspotentials der USA.

Unter den geschilderten Umständen konnte eine die gewaltige feindliche Übermacht ausgleichende Überlegenheit der obersten Führung der deutschen Wehrmacht nicht erreicht werden.

Wohl aber wäre es nach meiner Meinung möglich gewesen, das Zustandekommen der erdrückenden Übermacht durch eine andere *Politik* gegenüber der Sowjetunion und gegenüber Frankreich zu vermeiden.

In dem Entschluß zum Angriffskrieg gegen die Sowjetunion, während wir noch im Kriege mit England standen, und in der Unterlassung einer den Weg zum Freundschaftspakt öffnenden Verständigung mit Frankreich erblicke ich die Hauptursachen unseres Unterliegens im Zweiten Weltkriege, soweit dieses von den eigenen Entschlüssen und Unterlassungen abhing.

Die außenpolitische Konzeption Hitlers, „die Achse London–Berlin–Rom", hatte sich als Illusion erwiesen. Dem Gedanken, nun an Stelle dieser Illusion das – 1941 in Betracht kommende – realpolitische Ziel einer „Achse Moskau–Berlin–Paris" zu setzen, stand Hitlers politische Ideologie entgegen.

Die Erfolge unserer Kriegsgegner in zwei Weltkriegen haben aber gezeigt, daß selbst starke Gegensätze im politischen Glaubensbekenntnis und der inneren politischen Struktur von Staaten kein Hindernis für erfolgreiches außenpolitisches Zusammengehen zu sein brauchen.

Ob eine Möglichkeit bestand, die Fehler der außenpolitischen Konzeption im späteren Verlauf des Krieges wenigstens zum Teil wiedergutzumachen und die Sprengung der feindlichen

Koalition mit diplomatischen Mitteln zu erreichen, nachdem es mit militärischen Mitteln mißlungen war, bleibt sehr zweifelhaft.

Das Streben des Reichsaußenministers von Ribbentrop war seit Ende 1942 darauf gerichtet, zu einem Sonderfrieden mit der Sowjetunion zu gelangen. Diese Absicht fand jedoch nicht die Billigung Hitlers, der die Anbahnung solcher Verhandlungen als offenes Eingeständnis der eigenen Schwäche betrachtete, so lange die Kriegslage so ungünstig war. Die Lage wurde aber auch in der Folgezeit nicht günstiger.

Als 1943 von russischer Seite auf dem Weg über die russische Gesandtschaft in Schweden inoffizielle Friedensfühler ausgestreckt wurden, wurden diese von deutscher Seite so zurückhaltend und zögernd aufgenommen, daß es zu ernsten Verhandlungen nicht kam.

Ob auf russischer Seite überhaupt die Absicht zur Anbahnung ernster Friedensverhandlungen bestand, ist unbekannt. Sehr wahrscheinlich erfolgten die russischen Friedensfühler lediglich zu dem Zwecke, dadurch einen Druck auf die westlichen Alliierten auszuüben, mit deren zögernder Kriegführung Stalin damals sehr unzufrieden war, und in der Absicht, möglichst große Zugeständnisse für einen künftigen Frieden von den Verbündeten zu erpressen.

Wenn wir noch tiefer schürfen, dann kommen wir auf den *Urgrund unseres Unglücks in den beiden Weltkriegen.*

Das Schicksal hat dem deutschen Volke seinen Lebensraum inmitten Europas zugewiesen. Die zentrale Lage erleichtert die friedliche Ausstrahlung nach allen Seiten, begünstigt den Austausch von wirtschaftlichen Gütern und Kulturgütern, aber sie schafft auch politische Reibungsflächen und Interessengegensätze auf allen Seiten. Immer, wenn es dem deutschen Volke gelungen war, sich in einem starken Staate zusammenzuschließen, in Bismarcks Zweitem Kaiserreich und später in Hitlers Drittem Reich, wenn es den Anspruch auf gleiches Lebensrecht und freien Wettbewerb erhob (manchmal zu laut und zu großsprecherisch), dann erweckte es den Neid und die Furcht der

Nachbarn. In dem Wunsche, den zu groß, zu mächtig, zu reich gewordenen deutschen Staat wieder klein zu kriegen, waren sich die Nachbarn einig. So entstand die Gefahr einer übermächtigen Koalition gegen das Deutsche Reich.

Bismarck hat es verstanden, diese Gefahr zu bannen, seinen Nachfolgern ist es nicht gelungen.

Deutschlands mächtigster Nachbar, Großbritannien, dessen Politik am folgerichtigsten auf das Ziel gerichtet war, das Aufkommen einer starken europäischen Zentralmacht zu verhindern, hat es in den beiden Weltkriegen fertiggebracht, eine übermächtige Koalition gegen das Deutsche Reich zustande zu bringen. Die deutsche Außenpolitik hat es nicht verstanden, das zu verhindern. *Hier liegt die Grundursache unseres Unterliegens in den beiden Weltkriegen.*

Die Aufgabe der Außenpolitik Deutschlands war allerdings unvergleichbar schwieriger als die seiner Nachbarn. Zu den durch die ungünstige geopolitische Lage im Zusammenhange mit der geschichtlichen Entwicklung der europäischen Staatenbildung schicksalsmäßig gegebenen Schwierigkeiten traten für die Leitung der Außenpolitik des nationalsozialistischen Reiches noch besondere Erschwernisse. Sie wurden geschaffen durch die Art, auf welche man die Judenfrage zu lösen versuchte, und durch schwere Fehler bei der Auseinandersetzung mit den christlichen Kirchen. Dadurch wurden sehr starke einflußreiche Kräfte im Auslande gegen das Deutsche Reich mobil gemacht. Die deutschen Fehler waren Wasser auf die Mühlen aller Deutschenfeinde auf der Erde und lieferten wirkungsvollen Stoff für die feindliche Propaganda.

Ein weiteres Erschwernis für die Leitung der deutschen Außenpolitik bildete die Obstruktion durch jene an früherer Stelle bereits erwähnte Gruppe von Hitler-Feinden, der auch hochgestellte Persönlichkeiten des Auswärtigen Amtes angehörten.

Auf dem deutschen Volke lastet das Schicksal seiner geopolitischen Zentrallage, auf der Leitung der deutschen Außenpolitik liegt stets der Alpdruck einer möglichen übermächtigen feindlichen Koalition.

Dieser Druck wird erst dann von uns genommen werden, wenn es einst – wie wir hoffen möchten – in einem vereinigten Europa keine feindlichen Grenzen und keine Kriegsgefahr zwischen dem deutschen Zentralvolk und seinen Nachbarn mehr geben kann.

Das deutsche Volk ist im Zweiten Weltkrieg der Übermacht seiner Feinde unterlegen. Es gibt aber eine Art des Unterliegens, die in der Achtung der Nachwelt den Besiegten dem Sieger gleichstellt.

Aber erst dann wird die Nachwelt dem deutschen Volke den Eichenlaubkranz reichen, wenn es sich jetzt so stark zeigt wie die Bürde schwer ist, welche die Niederlage auf seine Schultern gelegt hat, wenn es aus seiner durch den Schlag verursachten Besinnungslosigkeit wieder voll erwacht und zum Bewußtsein seiner Ehre und Würde, seines Rechts und seiner Pflicht kommt und entschlossen ist, „allen Gewalten zum Trotz sich zu erhalten".

Der Zweite Weltkrieg war nicht nur eine furchtbare Tragödie, sondern auch ein unvergleichliches Heldenepos des deutschen Volkes. Daran möge sich unser Volk wieder aufrichten und zu jener Selbstachtung und jenem gesunden Selbstvertrauen finden, ohne die ein ehrliebendes, freies Volk nicht bestehen kann!

KONSTANTIN HIERL

Gedanken hinter Stacheldraht

Eine Lebensschau

8°, 160 Seiten, Leinen DM 7.20
Für ehemalige Angehörige des RAD
Vorzugspreis DM 5.80

Aus dem Inhalt:

I. BETRACHTUNGEN ÜBER DAS LEBEN

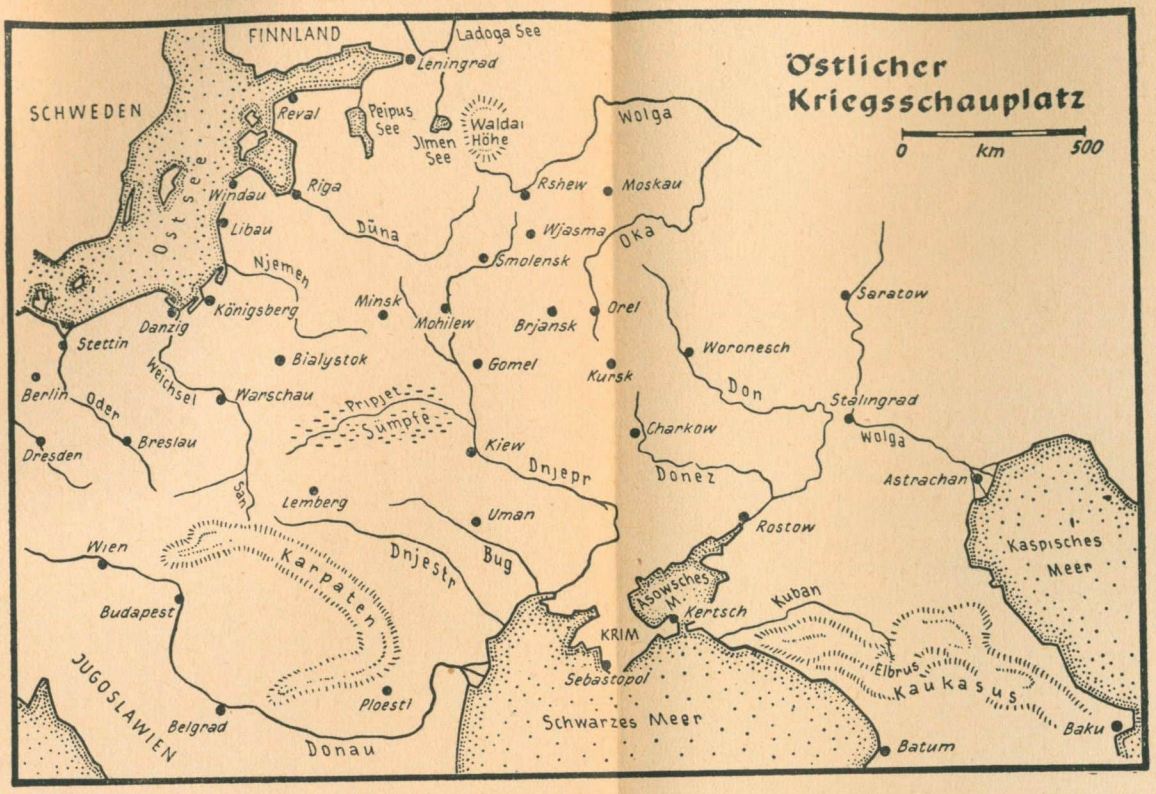
Wesen und Sinn – Gott – Mensch und Natur – Mensch und Technik – Persönlichkeit und Gemeinschaft – Das Leben ein Kampf – Mensch und Schicksal – Arbeit – Die Arbeit an uns selbst.

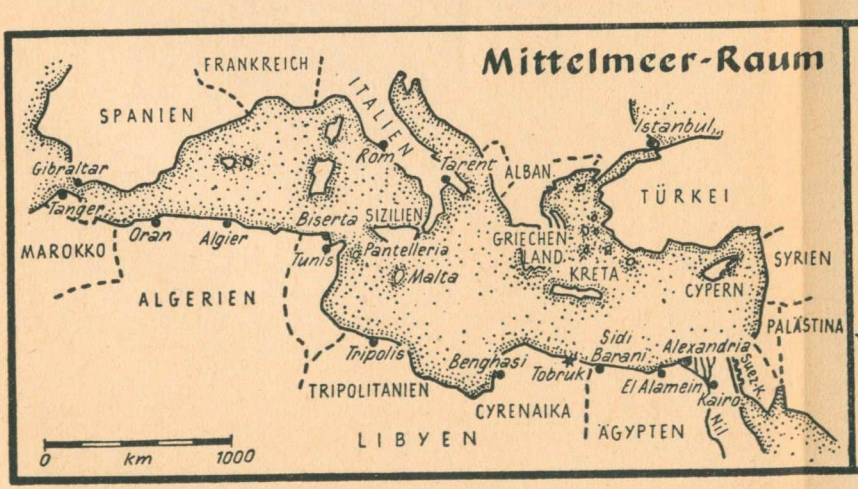
II. ERKENNTNISSE UND BEKENNTNISSE

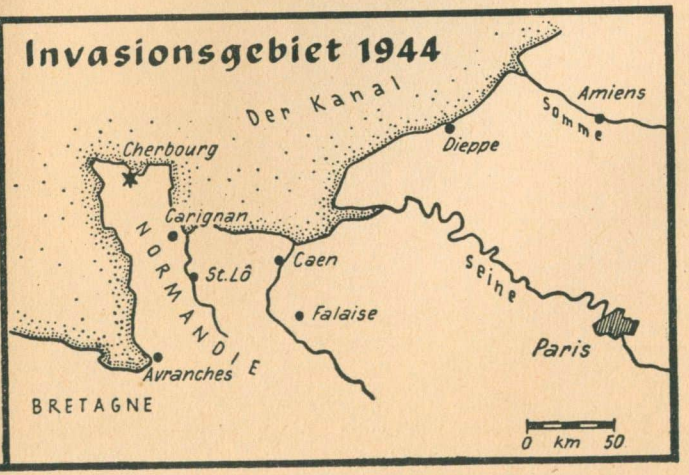
u. a. Idee – Leben und Tod – Das Geistige im Menschen – Wissen und Glauben – Wahrheit – Das Gute und das Schöne – Ehre – Menschliche Größe – Die Sorge – Reden und Schweigen – Liebe und Haß – Einsamkeit – Freiheit – Lebensrückblick – Krise unserer Zeit – Volk und Masse – Die deutsche Sendung

---

KURT VOWINCKEL VERLAG · HEIDELBERG


Östlicher Kriegsschauplatz
0 km 500
FINNLAND
Ladoga See
Leningrad
SCHWEDEN
Reval
Peipus See
Jlmen See
Waldai Höhe
Wolga
Ostsee
Windau
Riga
Rshew
Moskau
Libau
Düna
Wjasma
Oka
Njemen
Smolensk
Saratow
Königsberg
Minsk
Mohilew
Brjansk
Orel
Danzig
Stettin
Woronesch
Bialystok
Gomel
Kursk
Don
Berlin
Oder
Weichsel
Warschau
Pripjet
Sümpfe
Stalingrad
Dresden
Breslau
Kiew
Charkow
Wolga
Dnjepr
Donez
San
Lemberg
Uman
Astrachan
Rostow
Wien
Karpaten
Dnjestr
Bug
Kaspisches Meer
Asowsches M.
Kertsch
Kuban
Budapest
KRIM
Sebastopol
Elbrus
Kaukasus
JUGOSLAWIEN
Belgrad
Ploesti
Schwarzes Meer
Baku
Donau
Batum


Mittelmeer-Raum
FRANKREICH
SPANIEN
ITALIEN
Istanbul
Rom
Tarent
ALBAN.
TÜRKEI
Gibraltar
Tanger
Biserta
SIZILIEN
Oran
Algier
GRIECHEN-LAND
MAROKKO
Tunis
Pantelleria
Malta
KRETA
SYRIEN
ALGERIEN
CYPERN
PALÄSTINA
Sidi Barani
Alexandria
Tripolis
Benghasi
Tobruk
El Alamein
Suezk.
TRIPOLITANIEN
Kairo
CYRENAIKA
Nil
ÄGYPTEN
LIBYEN
0 km 1000


Invasionsgebiet 1944
Der Kanal
Amiens
Somme
Cherbourg
Dieppe
Carignan
NORMANDIE
St.Lô
Caen
Seine
Falaise
Paris
Avranches
BRETAGNE
0 km 50